Cas.
A
1323

1806

XIII, 3. e.

Musterbriefe

moralischen Inhalts

für die

Jugend

zur Erlernung des Briefstyls

so wie auch

zur Aufklärung des Verstandes und Veredlung

des Herzens;

auch zum Gebrauch für Lehrer bei'm Unterricht

von

L. F. Schuck,

Lehrer am Gymnasio und an der obern Töchterschule

zu Hildburghausen.

Coburg,

bei Joh. Christoph Daniel Sinner.

1819.

Cas A 1323

Bibliotheca Casimiriana

Vorrede.

Da ich in meiner Jugend öffentliche Stadtschulen besuchte und außer den Schulstunden, noch mit Knaben verschiedenen Alters, Fähigkeiten und Neigungen Umgang hatte, so konnte ich leicht das verschiedenartige Thun und Lassen einer jungen Menschenmenge bemerken. Bei meinem nachherigen Aufenthalte in einem fremden Lande und in großen Städten konnte ich Menschen von vielerlei Ständen und Ländern in äußern und weltbürgerlichen Verhältnissen beobachten, und indem mein Geschäft damals im Privatunterrichte bestand, so hatte ich auch dadurch Gelegenheit, sowohl das Benehmen vieler Menschen in ihren

Privatverhältnissen und häuslichen Kreisen kennen zu lernen, als auch die Quellen der Fehler der Jugend zu entdecken und über die zweckmäßigste Art und Weise, dieselben zu unterrichten und zu guten Menschen zu erziehen und zu bilden, nachzudenken.

Vielerlei Vorfälle und Beobachtungen haben mich belehret, wie schädlich dem Menschen die Unwissenheit, blinde Gutmüthigkeit, Leichtgläubigkeit, Unbedachtsamkeit und Unvorsichtigkeit, wie schädlich der Aberglaube, der Mangel an Kenntniß seiner Körper- und Seelenkräfte und der Behandlungsart, die sie erfordern, so wie auch der Mangel an Kenntniß seiner Bestimmung sey, auch für andere Menschen zu leben, ihr Wohl zu befördern, und ihre Leiden zu lindern oder zu endigen, daß er daher oft, anstatt ein guter Engel Gottes zu werden, zu einem wirklich bösen Geiste ausartet.

Da ich mich späterhin überzeugte, wie wichtig der Beruf eines Schullehrers sey, daß hauptsächlich er das jugendliche Herz in seiner Gewalt habe, und ihm, wie der Künstler dem Wachs

die schönsten Formen, die vortrefflichsten Richtungen geben könne, daß der redliche Staatsbürger bei der Wahl seines Berufs nicht auf dessen Mühseligkeit, sondern auf Ersteres Rücksicht nehmen müsse; und da ich glaubte, daß die Mittheilung meiner gemachten Beobachtungen und erlangter Erfahrung der Jugend besonders nützlich seyn könnte, so widmete ich mich diesem Stande seit neunzehn Jahren mit unveränderter Liebe und Beharrlichkeit.

Um meinen religiösen und moralischen Unterricht noch tiefer in die jugendlichen Herzen zu prägen, arbeitete ich mein erstes Buch über die göttliche Vorsehung, Bestimmung des Menschen und Unsterblichkeit der Seele rc. aus, welches für die Jugend zur Belehrung und Erbauung auch außer den Schulstunden, oder nach dem Lossprechen von der Schule bestimmt ist, zu welcher Zeit sie eines treuen Führers zur Weisheit und Tugend am nothwendigsten bedarf. — Auch kleidete ich so manche Lehren und Beispiele von meinem ertheilten Unterrichte in kleinere und größere Brief-

formen ein, die ich zum Gebrauche meiner Schülerinnen auf folgende Weise anwendete:

An einem gewissen Nachmittage jeder Woche wurde nämlich in der obern Töchterschule von mir ein Brief dictiret, welchen einen Schülerin nach der Reihenfolge mit Kreide an eine erhabene schwarze Tafel anzuschreiben hatte. Während des Anschreibens mußten sämmtliche Schülerinnen ihr Augenmerk auf diese Schrift richten, um die Richtigkeit, oder die Fehler derselben vorläufig zu bemerken. Sobald dieses Geschäft vollendet war, wurde jedes Wort, jede Periode als Theil der Sprache, grammatikalisch erklärt, von mir durchgegangen und jede Schülerin, welche einen Fehler gegen Rechtschreibung oder Interpunction in einem solchen Satze bemerkt zu haben glaubte, hatte die Erlaubniß, ihre Bemerkung anzugeben. Nachdem der Brief corrigiret war, schrieben sämmtliche Schülerinnen ihn in ihre Hefte ab. Nach dem Abschreiben überreichten zuerst die Geübtern mir ihre Abschriften zur Durchsicht und sonach die Mindergeübten. Da ich strenge darauf sah, daß diese Abschriften ohne Fehler mir überreicht wurden, indem ich einer jeden Schülerin,

welche einen Fehler dabei sich hatte zu Schulden kommen lassen, ihr die ihrige bloß mit dem Bedeuten zurückgab, daß sie fehlerhaft sey, und daß sie sie nochmals mit der Schrift an der Tafel vergleichen müsse, bewirkte ich es, daß diese Abschriften gewöhnlich fehlerfrei geliefert wurden.

Auf diese Weise erhielten die Schülerinnen eine beträchtliche Briefsammlung, welche sie in der Schule zur nothwendigen Uebung im Lesen geschriebener Schriften zuweilen brauchen konnten und wurden zugleich sowohl im Briefstyl geübt, daß sie selbst sehr bald niedliche Briefe aufsetzen lernten, und bei allen öffentlichen Schulprüfungen Beweise davon ablegen konnten.

Während des Abschreibens der geübtern Schülerinnen ließ ich die noch ungeübten, der Reihenfolge gemäß, jeden Brief an der erhabenen Tafel lesen, und durch diese Uebung erlangten auch diese sehr bald eine bedeutende Fertigkeit im Lesen geschriebner Schriften, wurden auf ihr folgendes Geschäfte, Briefe abzuschreiben und selbst aufzusetzen, gehörig und leichtlich vorbereitet und erlangten durch das Absehen bald eine Gewandheit schön zu schreiben.

Die vieljährige Beobachtung der vielseitigen Nützlichkeit dieses meines Verfahrens hat mich nun veranlaßt, einige dieser gesammelten Briefe, sowohl zum Gebrauche für Schullehrer, als zum Besten der Jugend im Druck zu geben.

Jeder Lehrer, der Knaben oder Mädchen zu unterrichten hat, wird diese Briefe auf gleiche Weise, wie ich that, benützen können und also der eignen Aufsätze außer den Schulstunden, wozu ihm öfters wegen vielerlei möglicher Vorfälle, Lust und Zeit mangeln kann, überhoben seyn. Er wird sich dann bald überzeugen, daß seine Lehrlinge so wie die meinigen, dieses Geschäft mit Lust und Liebe betreiben, schnelle Fortschritte im Lesen geschriebner Schriften machen, auch baldige Fertigkeit im Abschreiben und Schönschreiben, Rechtschreiben und Ausarbeitung der Briefe und anderer schriftlicher Aufsätze erlangen und durch das Ablesen moralischer Gedanken, welche ihr eignes Wohl und die Beglückung des Nächsten zum Gegenstand haben, immer mehr heilige Grundsätze sich zu eigen machen. — Der Knabenlehrer wird keinen Anstoß daran finden, daß diese Briefe oft Mädchennamen zur Ueber=

und Unterschrift haben, weil er fast durchgehends bei seinem Dictiren die Namen der Knaben für die der Mädchen nehmen kann. — Auch Knaben und Mädchen werden wohlthun, wenn sie solche Briefe zu ihrer häuslichen Uebung entweder öfters durchlesen oder abschreiben, damit sie durch diese Muster desto mehr geübt werden, ihre Gedanken auf eine natürliche Art vorzutragen, und sittlich gut zu denken und zu handeln.

Ich habe diese Briefe in gar keinen Zusammenhang mit einander, sondern einmal diesen, ein andermal jenen den Schülerinnen theils ganz, theils theilweise dictiret, und sie nach Belieben die Namensunterschrift wählen lassen; weil ich aber glaube, daß diese Briefe als Lectüre bei der Jugend eine bessere Aufnahme finden, wenn ich sie gleichsam als ein Bruchstück von einer Familiengeschichte vortrage, so habe ich zwei Mütter und zwei Töchter hauptsächlich als handelnde Personen angenommen, welche erstere sich ihrer vortrefflichen, menschenfreundlichen Gesinnungen und Handlungen wegen, wechselseitig hochschätzen und lieben, und letztere, die Töchter, in der Liebe und dem Wohl ihrer Eltern ihr eignes Glück

suchen und finden; die sich auch bei jeder Gelegenheit bestreben, ihre herzliche Dankbarkeit für die empfangene Wohlthaten ihnen an den Tag zu legen; Töchter, die nicht erst mit Schaden klug werden wollen, wo dieses Klugwerden öfters zu spät kömmt, sondern welche schon frühe für das Wohl ihres Körpers, die Aufklärung ihres Verstandes und Veredlung des Herzens die gehörige Sorge tragen; auch wo sie nur können, andern Menschen Gutes zu erweisen, und auf diese Weise ihre göttliche Bestimmung zu erreichen suchen, immer vollkommnere Vernunftwesen zu werden.

Oefters habe ich schon Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß es Frauen gibt, welche den Briefwechsel bei den Geschäften ihrer Männer besorgten und hierdurch ihre wechselseitige Wohlfahrt beförderten; Frauen, die durch ihre Briefe sehr viel zur Entfernung des Unglücks und der Noth, und zur Beglückung ihrer Mitmenschen beitrugen, und es ist gewiß zu wünschen daß ihre Anzahl sich noch vermehre. Ich würde mich daher herzlich freuen, wenn ich auch außer meinen Schulgeschäften durch Ausarbeitung dieses Buchs etwas zur Bildung der deutschen Mädchen bei-

tragen würde, damit sie zu verständigen, bedachtsamen, vorsichtigen, uneigennützigen, menschenfreundlichen und edelgesinnten deutschen Frauen heranreifen. Auch werde ich mich freuen, wenn ich erfahre, daß auch Knaben einen nützlichen Gebrauch von diesem Buche machen, und daß auch Schulobrigkeiten dasselbe für würdig halten, es den Volksschullehrern zum Gebrauche in der Schule in die Hände zu geben.

Die vielseitige gute Aufnahme und vortheilhafte Beurtheilung, die sehr würdige Religionslehrer, z. B. Herr Oberconsistorialrath Löffler in Gotha, Herr Superintend. Volkhard in Schalkau, Herr Professor Walch in Schlussingen, Herr Archidiakonus Lange in Meiningen etc. meinem obenerwähnten Buche: über die göttliche Vorsehung, Bestimmung des Menschen, Unsterblichkeit der Seele, und einem Zustand der gerechten Vergeltung, — (Leipzig bei J. A. Barth) durch schriftliche Zeugnisse, die ich noch in Händen habe, angedeihen ließen, so wie auch die im allgemeinen Anzeiger der Deutschen Nro. 216 des Jahrganges von 1814 von dem Herrn Re-

dakteur eingerückte öffentliche Anempfehlung und die Einführung desselben in den öffentlichen Schulen der freien Städte Frankfurt und Lübek lassen mich hoffen und erwarten, daß ich für mein Streben in meinem Fache, als Jugendlehrer, auch außer meinen Schulstunden der Jugend Deutschlands nützlich zu seyn, keinen Undank noch Tadel ernten werde.

Der Verfasser.

Musterbriefe.

Carl an seinen Vater,

(bei dem Jahreswechsel.)

Innigstgeliebter Vater!

Sie haben mir, von meiner früheſten Jugend an, bis diese Stunde, so viele Wohlthaten erwiesen, daß ich mich gedrungen fühle, mich, so lange ich lebe, zu bestreben, Ihnen meine Dankbarkeit bei jeder Gelegenheit, und also auch bei diesem Jahreswechsel an den Tag zu legen.

Der allgütige Gott, der die reinen Wünsche seiner Kinder nicht unerhört läßt, wird mir auch die große Freude gewähren, Ihnen, meinem so herzlich geliebten Vater, dieses Jahr, ja bis in die spätesten Lebensjahre, Gesundheit und alles nur erdenkliche Gute zu schenken, damit ich in Ihrem Glück mein Glück finden,

Ihnen meine herzliche Dankbarkeit durch alle meine Handlungen beweisen und Ihnen dadurch Freude machen kann als

Ihr
gehorsamer und ewig dankbarer Sohn,
Carl.

Caroline an ihre Mutter,

(bei dem Jahreswechsel.)

Innigstgeliebte Mutter!

Ich danke Ihnen herzlich für alle Wohlthaten, die Sie mir während der Zeit meines Lebens erwiesen haben. Ich werde mich jederzeit bestreben, nicht blos Ihren Befehlen zu gehorchen, sondern jedem Ihre. geheimen Wünsche zuvorzukommen und ihn zu erfüllen, damit Sie für Ihre Sorgfalt und Wachsamkeit für mein Wohl sich wenigstens von meiner herzlichen Dankbarkeit überzeugen können.

Möge mir doch Gott, der gütige Erhalter Ihres mir so theuren, so kostbaren Lebens, die unaussprechlich große Freude schenken, Sie bis in das späteste Menschenalter recht glücklich und froh zu sehen und mir oft Gelegenheit geben, Ihnen vielfältige Beweise meiner unbegrenzten

Dankbarkeit an den Tag legen zu können! — Dieses ist der fromme Wunsch

Ihrer
gehorsamen Tochter,
Caroline.

Wilhelm an seinen Vater,

(bei dem Jahreswechsel.)

Bester, theuerster Vater!

An diesem ersten Tage eines neuen Jahres halte ich es für meine Schuldigkeit, meine so herzlichen Wünsche für Ihr Wohl und Glück vor Ihnen laut werden zu lassen. — Ich wünsche Ihnen also vom Grunde meiner Seele, daß Sie der allgütige Gott bei fortdauernder Gesundheit erhalte, und Ihnen einen jeden Ihrer Lebenstage zu einem Freudentag mache! —

Stets werde ich mich beeifern, Ihnen, meinem so innigst geliebten Vater und Wohlthäter, für die mir jederzeit erzeigte Liebe und Güte, durch mein Betragen Freude zu machen und Ihnen meine herzliche Dankbarkeit zu beweisen, als

Ihr
gehorsamer Sohn,
Wilhelm.

Wilhelmine an ihre Mutter,

(bei dem Anfange des Jahres.)

Innigstgeliebte Mutter!

Ich kann das neue Jahr nicht besser anfangen, als wenn ich mich an Ihre mir bisher erzeigte Güte erinnere.

Ihnen, meiner theuersten Mutter, verdanke ich nicht nur mein Daseyn, sondern auch Alles, was mir mein Leben angenehm macht. — Sie haben mich mit der zärtlichsten Sorgfalt erzogen; kurz, bisher Alles gethan, was von Ihnen abhing, um mein Glück zu gründen. — Der gute Gott belohne Sie dafür mit Allem, was Ihre mir so kostbaren Lebenstage froh machen kann! —

Ich will mich stets bestreben, mich Ihrer so vielfältigen Wohlthaten durch Folgsamkeit und eine gute Aufführung würdig zu machen. Möge Ihnen der gütige Gott bis in das späteste Menschenalter, Gesundheit und frohe Tage schenken, damit ich Sie noch oft aus Liebe und Dankbarkeit umarmen kann als

Ihre

gehorsame und dankbare Tochter,

Wilhelmine.

Caroline,

(an dem Geburtstag des Vaters.)

Herzlich geliebter Vater!

Da ich noch nicht im Stande bin, Ihnen, meinem so innigst geliebten Vater, die Wohlthaten zu vergelten, die Sie mir von meiner frühesten Jugend an, bis zu Ende dieses Jahres Ihres mir so theuern Lebens erwiesen haben, so ergreife ich wenigstens diese Gelegenheit, meine herzlichen Wünsche für Ihr Wohl und Glück, welche ich jeden Tag, ja jede Stunde im Herzen hege, Ihnen bei Ihrer heutigen Geburtsfeier laut werden zu lassen.

Möge Sie, o mein mir so theuerer Vater, der allgütige Gott mit seiner Allmachtshand, wie in dem nun zurückgelegten Jahr so auch in der künftigen Zeit, bis an den spätesten Tag Ihres mir so theuern Lebens, vor allem Uebel beschirmen und Ihnen, bei anhaltender Gesundheit, vielfältige Freuden schenken! —

Ich verspreche Ihnen, daß ich mich stets bestreben werde, Ihnen durch eine sittlich gute Aufführung Freude zu machen, als

Ihre

gehorsame und dankbare Tochter,

Caroline.

Caroline an Wilhelmine.

Da Du, meine innigstgeliebte Freundin, so gern Antheil an Allem nimmst, was sich mit und bei mir zuträgt, so will ich Dir hiermit zu wissen thun, daß ich gestern den Geburtstag meines guten Vaters gefeiert habe.

Ich sehnte mich schon lange, diesen Tag zu erleben; aber nicht deswegen, weil es an demselben Bretzeln und guten Caffee oder ein Gläschen Wein gibt, sondern wegen der so schicklichen Gelegenheit, Ihm, meinem guten Vater, meine herzlichen Wünsche für sein Wohl und die lange Dauer seines Lebens ausdrücken zu können. Auch habe ich den lieben Gott gebeten, daß er diese meine Wünsche in Erfüllung gehen lassen möge, wenn es sein Wille ist; und ich glaube auch, daß es sein Wille seyn werde. — Nicht wahr, liebe Freundin, Du glaubst dies auch und wünschest es auch zum Besten

Deiner

Freundin,

Caroline.

Wilhelmine an Caroline.

Theuere Freundin!

Du hast recht, wenn Du deinen Vater für einen sehr guten Vater hältst und Du thust wohl, wenn Du Gott um sein Wohl und die Fortdauer seines Lebens bittest; denn er meinet es mit Dir sehr gut. Er sorgt sehr dafür, damit Du an Nahrung und Kleidung keinen Mangel leidest und dann läßt er Dich nie eine Schule versäumen, damit Du Gott und Deine Pflichten immer genauer kennen lernen mögest. Auch läßt er Dir im Kunststricken und Nähen Unterricht geben, und hierdurch kannst Du die Geschicklichkeiten erlangen, welche für uns Mädchen so nützlich und so nöthig sind. —

Liebe Freundin! sage Deinem lieben Herrn Vater, daß mein Vater und meine Mutter Ihm auch zu seinem Geburtstage Glück wünschen lassen. —

Lebe wohl, nach dem Wunsche

Deiner Freundin,

Wilhelmine.

Wilhelmine an Caroline.

Werthgeschätzte Freundin!

Ich muß mich in einer gewissen Angelegenheit an Dich wenden, weil ich weiß, daß Du ein verschwiegenes und sparsames Mädchen bist, welches mit diesen guten Eigenschaften noch Gutmüthigkeit vereiniget. Ich möchte nämlich meiner lieben Mutter an ihrem Geburtstag ein Paar neue saffianene Pantoffeln kaufen, und da der Preis derselben meine Ersparnisse um 6 Groschen übersteigt, so sehe ich mich genöthigt, dieselben zu erborgen. — Kannst Du mir mit so viel Geld aushelfen, so erweisest Du mir einen großen Gefallen! — Den letzten Tag in diesem laufenden Monate, an welchem ich mein kleines Taschengeld erhalte, will ich zuverläßig meine kleine Schuld abtragen als

Deine

ehrliche und dankbare Freundin

Wilhelmine.

Antwort.

Liebe Wilhelmine!

Es ist mir sehr lieb, daß Du mir Gelegenheit gibst, Dir einen kleinen Gefallen erweisen zu können, jedoch bedauere ich, daß ich Dir nur fünf Groschen schicken kann. Ich habe meine Ersparnisse an dem Geburtstag meines lieben Vaters bis auf diese beifolgenden fünf Groschen ausgegeben, um Ihm eine Freude zu machen. Ich habe nämlich eine schöne Tabakspfeife gekauft und sie Ihm verehret.

Sollte ich Dir, meiner lieben Freundin, in Zukunft einen größern Gefallen erweisen können, so darfst Du dieses mir nur wissen lassen. Gerne werde ich jederzeit Deine Wünsche erfüllen und mich freuen, wenn Du mir Gelegenheit gibst Dir nützlich zu seyn.

Deine Dich liebende

Caroline.

Wilhelmine an ihre Mutter,

(bei ihrer Geburtsfeier.)

Liebste, theuerste Mutter!

An dem Morgen Ihrer Geburtsfeier erinnere ich mich mit den innigsten Empfindungen meines Herzens, wie viel Wohlthaten ich Ihnen zu verdanken habe, und wie schätzbar mir Ihre Liebe ist!

Welche Sorgfalt haben Sie bisher für meine Erziehung und für mein künftiges Glück getragen! Die Gesundheit meines Körpers und die Ausbildung meiner Seelenkräfte waren stets die Gegenstände Ihrer Aufmerksamkeit! — Sollte ich nun einer so vortrefflichen Mutter nicht alles Angenehme und Gute wünschen? — Möge Sie die göttliche Vorsehung mit ihren schönsten Segnungen und Freudengenüssen für Ihre zärtliche Mutterliebe reichlich belohnen! — Möge noch oft dieser freudenvolle Tag sich erneuern und Sie immer mehr die Wonne fühlen lassen, die das Bewußtseyn einer guten Mutter gibt.

Stets soll mein höchstes Bestreben seyn, Ihnen dadurch Freude zu machen, daß ich Ihrer Liebe und Fürsorge würdiger werde.

Nehmen Sie, theuerste Mutter, die Versicherung des unverbrüchlichen Gehorsams mit Wohlgefallen an von Ihrer

Sie ewig liebenden Tochter,
Wilhelmine.

Wilhelmine an Caroline.

Werthgeschätzte Freundin!

Anbei schicke ich Dir das mir vor einem Monat geliehene Geld, nämlich fünf Groschen, mit vielem Dank zurück.

Meiner lieben Mutter habe ich mit den Dir bewußten Pantoffeln eine große Freude verursacht. Sie hat mir sogleich ein Gegengeschenk mit einem äußerst schönen Bande gemacht. — Ich hatte ihr diese Kleinigkeit nicht gegeben, um dafür wieder belohnt zu werden, sondern aus zärtlicher Liebe zu ihr; ich war daher sehr angenehm durch ihr Geschenk überrascht.

Das kleine Körbchen mit Aepfeln und Birnen, welches Ueberbringerin dieser Zeilen Dir, meiner lieben Freundin, zugleich einhändigen wird, wirst Du die Güte haben auszuleeren. — Freuen werde ich mich, wenn Du mein Obst schmackhaft findest.

Ich bin und verbleibe

Deine dankbare Freundin
Wilhelmine.

Wilhelm an Carl.

Durch die Ankunft eines meiner Verwandten bin ich heute Vormittags von dem Besuchen der Schule abgehalten worden. Da ich nun keine Lehrstunde besonders im Religionsunterrichte, ungenützt vorbei gehen lassen möchte, so bitte ich Dich, meinen lieben Freund! inständigst, mir schriftlich wissen zu lassen, was unser Lehrer gelehret hat.

Die Lehren von den Pflichten in Hinsicht auf Gott und gegen uns selbst sind geendigt und schon haben wir die Einleitung von der Pflichtenlehre gegen andere Menschen von unserm lieben Lehrer vortragen gehört, ich vermuthe also, daß derselbe von den Pflichten gegen unsere Eltern, welche von der frühesten Jugend an unsere Nächsten sind, gesprochen habe.

Indem ich hoffe, daß Du, mein Freund, meine Bitte erfüllest, schließe ich,

Dein Freund,

Wilhelm.

Antwort.

Weil Du, mein theurer Freund! heute, leider, die Schule nicht besuchen konntest, und doch gern wissen willst, was unser Lehrer gelehrt hat, so mache ich Dir bekannt, daß er von den Pflichten gegen die Eltern redete, welche er uns so nachdrücklich einprägte, daß ich glaube, daß keiner seiner Schüler künftighin die den Eltern gebührende Ehrfurcht und Dankbarkeit aus den Augen setzen wird.

Nachdem derselbe die Gründe, warum die Kinder ihren Eltern zu gehorchen, sie zu ehren und zu lieben, sie nach Vermögen zu unterstützen und im Alter bei ihren Schwachheiten mit ihnen Geduld zu haben, schuldig sind, umständlich entwickelt und sie uns einleuchtend gemacht hatte, las er uns unter andern einige wichtige und rührende Capitel (3. 7.) aus Sirachs Schriften vor und dann sprach er zuletzt: Habe also, o Jüngling, o Mädchen, eine nie vergehende Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit gegen deine Eltern! Verachte Sie nicht und schäme dich ihrer nicht, wenn du ein größeres Glück und höhere Ehrenstellen, als sie haben, erhältst; denke, daß du ihnen, nächst Gott, dein Leben, deine erste mühevolle Erziehung,

deinen Unterhalt und unbeschreiblich viele Wohlthaten zu verdanken hast. — Ueberlege, daß du ihnen dafür nie genug danken und wohlthun kannst. — Wenn sie von Altersschwäche kindisch werden, so habe Geduld und pflege sie im Alter. — Gott, der heilige Richter, ist Zuschauer bei allen menschlichen Handlungen und will den Vater und die Mutter von den Kindern geehret wissen.

Lieber Freund! ich sehe mich jetzt genöthiget, abzubrechen und meinen Brief zu schließen. Wahrscheinlich kann ich Dir heute noch berichten, was unser Lehrer noch mehr gelehret hat.

Dein Freund,

Carl.

Carl an Wilhelm.

Lieber Freund!

Ich eile, nochmals Deinen Wunsch zu erfüllen, und Dir schriftlich zu hinterbringen, was unser lieber Lehrer heute von der Pflichtenlehre vorgetragen hat. Die vorzüglichsten Reden, die derselbe noch an uns richtete, nachdem er uns an die vielfältigen Wohlthaten, die wir von unsern Eltern empfangen haben, erinnert hatte, waren ohngefähr folgende:

Merket euch das, ihr Kinder! Ihr sollet nach der Vorschrift eurer heiligen Religion eueren Eltern, als eueren größten Wohlthätern, durch welche euch Gott das meiste Gute auf der Welt erweiset, lebenslang die herzlichste und größte Hochachtung, Liebe, Dankbarkeit und den willigsten Gehorsam mit Worten und That beweisen und ihnen alle nur erdenkliche Freude machen. — Gebt nur Acht! ihr werdet bald gewahr werden, daß diejenigen Kinder, die ihre Eltern nicht achten, ja gar verachten und sie bei andern Menschen verleumden, gewöhnlich Taugenichtse sind, oder Taugenichtse werden; denn, wer das Gebot übertritt: du sollst Vater und Mutter ehren! der hat kein gutes Herz und kann wohl kein Glück und keinen Segen von Gott erwarten. — Ich habe wenigstens noch keinen solchen Sohn, oder Tochter, gekannt, dem oder der es in der Welt wohl ging. — Wenn auch eure Väter oder eure Mütter ihre Pflichten gegen euch nicht gehörig erfüllen, so sollt ihr jedoch bedenken, daß der allweise Gott euch dieselben zu Eltern gegeben hat, daß ihr die göttlichen Veranstaltungen nicht tadeln dürfet, sondern diesen euern Eltern ohne Ausnahme, Gutes erweisen sollet. —

Nach diesem Unterrichte ließ uns unser

Lehrer einige Bibelsprüche aufschlagen und befahl uns, sie auswendig zu lernen. —

Mein theurer Freund! indem ich diesen von mir verlangten Bericht von dem Unterrichte unsers lieben Lehrers endige, wünsche ich, daß Du bald wieder so glücklich seyn mögest, die Schule, worin wir so viel Gutes und Nützliches erlernen, besuchen zu können.

Dein dienstbarer Freund,

Carl.

Nachschrift:

Die diesen Unterricht unterstützende Bibelstellen waren folgende:

2 Mos. 20. Du sollst Vater und Mutter ehren! — Eph. 6. Ihr Kinder, seyd gehorsam euern Eltern, den Vorschriften des Herrn gemäß, (wie es die Lehre Jesu verlangt, wie es euch als Christenkinder geziemet); denn das ist billig; ehre Vater und Mutter! das ist das vornehmste mit der Verheißung verbundene Gebot, damit dir es wohl gehe und du lange und glücklich auf Erden lebest. — Sir. 3. Ehre Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Geduld, damit ihr Segen über dich komme; denn des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie nieder. —

Spotte deines Vaters Gebrechen nicht; denn das ist dir keine Ehre! Den Vater ehren ist deine eigene Ehre, und die Mutter verachten ist deine eigene Schande. — Liebes Kind, pflege deines Vaters im Alter, und betrübe ihn nicht, so lange er lebt. Halte es ihm zu Gute, wenn er kindisch werden sollte, und verachte ihn ja nicht, wenn du geschickter bist, und bedenke, daß du von ihnen geboren bist. Ja, was kannst du ihnen dafür geben, das sie an dir gethan haben? — Sir. 7. Erzeige alle Kindespflichten deinem Vater herzlich gern und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter worden bist; und bedenke, daß du von ihnen geboren bist. Ja, wie kannst du ihnen vergelten, was sie an dir gethan haben? —

Wilhelmine an Caroline.

Hier hinterbringe ich Dir, meiner lieben Freundin, einige Fälle, um Dir zu zeigen, wie leicht Kinder durch die Unwissenheit und die Schuld ihrer Mütter, oder Pflegerinnen, ein Unglück haben können, und wie hoch daher unsere guten Eltern zu schätzen sind, welche keine Zeit, Mühe noch Kosten gesparet haben, um uns zu gesunden und glückseligen Menschen zu erziehen.

Meine Nachbarin hat ihr Kind so unmässig genähret, daß es die englische Krankheit bekam, und erst nach einigen leidensvollen Jahren seinen Geist aufgab. — Eine meiner Verwandten ließ ihren Knaben aus dem Mantel stürzen, durch welchen Fall das Kind elend wurde. — Eine dritte Bürgersfrau ließ ihr Kind mit Bohnen spielen, welches dieselben in den Mund nahm, in die Luftröhre zog, und dann erstickte. — Eine vierte Bürgerin ließ ihr Kind mit Nadeln spielen, welche es ebenfalls in den Mund nahm und dann verschlang, woran dasselbe nach langen Quaalen starb. — Eine fünfte ließ die Lichtflamme an das Kleid ihres Kindes kommen, welches in Flammen gerieth, die dasselbe so sehr beschädigten, daß es eines quaalenvollen Todes sterben mußte. — Eine sechste erdrückte ihr Kind im Schlaf. — Eine siebente war Schuld daß ein Kind siedheisses Wasser über sich goß und damit verbrühte, so daß es unter unaussprechlichen Quaalen verschied. — Eine achte ließ ihr Kind vom Fenster des dritten Stockes auf das Pflaster der Gasse stürzen, bei welchem Fall ihm der Kopf ganz zerschmettert und das Hirn auf der Straße verspritzt wurde.

Diese hier angeführten Unglücksfälle die, durch Verwahrlosung der Kinder veranlaßt worden sind, haben sich nur in einem kurzen Zeit-

raume und in einem kleinen Kreise zugetragen; welch eine ungeheure Zahl werden diese noch ausmachen, die uns nicht einmal bekannt werden!

Eine einzige kleine Unbesonnenheit, Unachtsamkeit oder Uebereilung kann ein Kind auf zeitlebens unglücklich und elend machen, oder ihm gar das Leben kosten. — Wie vorsichtig, wie bedächtlich müssen daher rechtschaffene und pflichttreue Mütter seyn, damit sie alles Gefährliche von ihnen, den Kindern, entfernen! Wie viel Nächte ihrentwegen schlaflos zubringen! Wie viel Mühseligkeiten ihrentwegen ausstehen! — Welche Dankbarkeit sind daher die Kinder ihren Eltern schuldig, wenn diese sie mit der gehörigen Sorgfalt gepflegt haben, daß sie einen gesunden und geraden Körper besitzen.

Meine Eltern, die mich vermittelst ihrer ununterbrochenen Wachsamkeit und Bemühung für mein Wohl, gesund und gerade erzogen haben, sollen daher zeitlebens die vorzüglichsten Gegenstände meiner Liebe und Dankbarkeit seyn! — Auch Du meine liebe Freundin, wirst gleiche Gesinnungen gegen deine Eltern aus den näm- Gründen hegen mit

Deiner Freundin,

Wilhelmine.

Wilhelminens Mutter,

an eine ihrer Freundinnen.

Ich höre, liebe Freundin, daß Du deine alten Großeltern nicht genug achtest, vielmehr ihnen manchmal zu verstehen gibst, daß sie Dir zu lange leben, weil Du sie in ihrem Alter und bei ihrer Armuth erhalten mußt. — Höre! versündige Dich ja nicht an ihnen! denn Dein ganzes Betragen gegen dieselben sieht Gott! er höret jedes deiner Worte, er sieht auch in dein Herz; sieht deine Gedanken, wie Du gegen sie gesonnen bist und kann Dir dereinst, wenn Du einmal alt, schwach und von eigner Hülfe verlassen bist, mit dem nämliche Maaße messen lassen, mit welchem Du deinen Großeltern Leid und Freude zugemessen hast. — Gedenke, daß diese Verbindlichkeit gegen deine Großeltern nicht als eine Last von Gott aufgelegt, sondern daß sie eine Gelegenheit ist, Gutes in der Welt auszuüben um Dich in der Ewigkeit an gute Thaten erinnern zu können. — Wie wohl wird Dir dereinst die Erinnerung einer jeden guten That in deiner Sterbestunde thun, wenn Du vor deinem ewigen Richter erscheinest!

In der Hoffnung, daß Du, werthe Freundin! diese herzliche, wohlgemeinte Ermahnung

wohl aufnehmen und darnach in Zukunft handeln mögest, schließe ich, indem ich Dich grüße.

Deine wahre Freundin,

Friedrike.

Wilhelminens Schwester,

an ihren Bruder.

Lieber Bruder!

Ich muß Dir die betrübende Nachricht schreiben, daß unsere Schwester an den Masern sehr krank darnieder liegt. Ach, wenn sie doch der liebe Gott, der Herr ihres Lebens, recht bald wieder gesund werden ließe! wie sehr wollte ich mich alsdann freuen! —

Jetzt, da sie krank ist, fühle ich erst so recht lebhaft, wie lieb ich sie habe! — Ich thue ihr alles Mögliche zu Gefallen und lasse auch kein kühles Lüftchen an sie gehen, damit ja nichts ihrem Leben gefährlich werden und ihre Krankheit verschlimmern könne.

Lieber Bruder! kaufe doch etwas deiner kranken Schwester von deinem gesparten Taschengelde, oder schicke mir einiges Geld, damit

ich ihr etwas nach ihrem Geschmacke und Verlangen kaufen kann. —

Sobald ihre Krankheit sich vermindert, so will ich Dir, meinem lieben Bruder, diese erfreuliche Nachricht ertheilen.

Lebe wohl, und bleibe gesund! nach dem Wunsche

Deiner treuen Schwester,

Henriette.

Caroline an Wilhelmine.

Theuerste Freundin!

Ich habe, leider, die für mich so traurige Nachricht erhalten, daß Du seit einigen Tagen krank bist. Um Dich zu erquicken, überschicke ich Dir hier beifolgend eine Schachtel mit Weintrauben und ein Säckchen mit welschen Nüssen. Frage jedoch den Arzt, ob Du diese Früchte genießen darfst. — Ich habe beide mit meinem Petschaft versiegelt, damit nichts davon ohne dein Wissen entwendet werden möge. — Bald werde ich Dich besuchen. —

Befolge ja strenge die Verhaltungsregeln des Arztes, so wirst Du wohl bald wieder gesund werden; so wie es Dir wünschet

Deine

dich zärlich liebende Freundin,

Caroline.

Wilhelminens Bruder an dieselbe.

Meine innigstgeliebte Schwester!

Ich habe zu meinem größten Schrecken und Leidwesen erfahren, daß Du an den Masern krank liegest. Ach, wenn ich Dir doch helfen, oder dein Leiden theilen, oder doch nur wenigstens bei Dir seyn und Dich warten und pflegen könnte! — Allein, dieser Wunsch kann leider nicht erfüllt werden! —

Um Dir, meiner lieben Schwester, deine Leiden auf einen Augenblick vergessen zu lassen, und Dich in eine heitere Seelenstimmung zu versetzen, erhältst Du von mir mit diesem Briefe ein Umlegtuch nach dem neuesten Geschmacke. — Ich weiß, daß Du dich schon lange nach einem solchen Kleidungsstücke gesehnet hast.

Indem ich wünsche, daß Du, meine theuere Wilhelmine, bald wieder gesund werdest, und zu diesem Zwecke die Verhaltungsregeln des Arztes aufs genaueste befolgest, schließe ich und grüße Dich herzlich, als

Dein treuer Bruder,

Friedrich.

Wilhelmine an Caroline.

Innigstgeliebte Freundin!

Ich eile, Dir die Nachricht zu ertheilen, daß ich schon von meiner Unpäßlichkeit wieder hergestellt bin. —

So sehr ich mich nach deiner Gesellschaft gesehnet habe, so wenig konnte ich es mir jedoch erlauben, Dich zu mir einladen zu lassen, weil ich hätte befürchten müssen, Dich mit meiner Krankheit anzustecken. Ich habe nämlich die Masern gehabt. —

Da ich die Verhaltungsregeln des Arztes strenge befolgte, so wurde ich, wie gesagt, von meinem Uebel sehr bald befreiet. Doch halte ich für gut, noch einige Tage die Stube zu hüten, weil die rauhe Luft mir wohl schädlich seyn

könnte. — Der erste Besuch, welchen ich aber zu machen gedenke, soll Dir, meiner theuern Caroline gelten, damit ich Dir für die so geschmackvollen Weintrauben und welschen Nüsse danken kann.

Deine

sehr verbundene Freundin,

Wilhelmine.

Wilhelminens Antwort,

auf den Brief ihres Bruders.

Liebster, bester Bruder!

Du hast doch ein sehr gutes Herz und gute Gesinnung, weil Du so großes Mitleiden mit mir bei meiner Krankheit gehabt und dein gespartes Taschengeld angewandt hast, mir eine so große Freude zu machen, und ein so schönes Umlegtuch zu kaufen. — Habe herzlichen Dank dafür! — Du bist gar zu uneigennützig! — Ich will sehen, wie ich Dir deine Wohlthaten in Zukunft vergelten kann. —

Hier überschicke ich Dir einstweilen einen von vielfarbiger Seide gestickten Geldbeutel, — die erste Arbeit nach meiner Krankheit, — als einen schwachen Beweis meiner Erkenntlichkeit und Liebe.

Mein theurer Bruder! komme bald auf einen Besuch zu uns, denn ich sehne mich sehr, Dich einmal nach langer Abwesenheit wieder zu sehen.

Lebe indessen wohl, und bleibe gesund. —

Viele Grüße an Dich von unsern lieben Eltern, der größern und kleinern Schwester und von mir,

Deiner dankbaren

Wilhelmine.

Wilhelminens Schwester

an eine ihrer Freundinnen.

Mit Freuden mache ich Dir, meiner so werthen Freundin, bekannt, daß meine liebe Schwester von ihrer Krankheit schon wieder hergestellt ist. — Sie hat jetzt große Eßlust und es schmecken ihr alle Gerichte gut. — Sie hat vorher einige Tage über keine Speise zu sich nehmen können, weil ihr Hals fast zugeschwollen war. — Sie ist ganz demüthig geworden und hat dem Vater und der Mutter aus eigenem Antriebe versprochen, daß sie künftig aus Eigensinn keine Kostverächterin mehr seyn wolle. — Es ist doch wirklich wahr, daß die Leiden die Menschen bessern!

Weil ich meiner Schwester bei ihrer Krankheit treulich beigestanden habe, so hat sie mich jetzt sehr lieb. — Sie hat mir auch versprochen, mir alle ihr nur mögliche Gefälligkeiten zu erweisen, wenn und wo sie nur könnte. Sie läßt Dir für das überschickte Geschenk herzlich danken.

Ich schließe diese freudige Nachricht, indem ich verbleibe

Deine treue Freundin,

Henriette.

Carolinens Mutter

an eine ihrer Freundinnen.

Meine theure Freundin!

Ich weiß, daß Du so verständig bist, es mir nicht übel zu deuten, wenn ich Dich auf ein Unglück, daß Dir leichtlich begegnen kann, aufmerksam mache.

Deine Tochter hat den ganzen Tag über Eß- und Naschwaaren in der Hand und höret fast gar nicht auf zu kauen. — Du wirst sehen, daß sie sich durch das zu viele Essen, das nicht um den Hunger zu stillen, sondern bloß zum Zeitvertreib geschieht, ungesund machen wird. —

Ich habe schon manches Kind an der Verschleimung und Auszehrung sterben gesehen, das von seinen Eltern unordentlich genähret worden war. — Die zu stark angehäufte Speise kann der Magen nicht gehörig verdauen; sie gehet also in Gährung und Fäulniß über und verdirbt das Blut. —

Deine Tochter, wenn sie gesund bleiben und stark werden soll, muß früh Morgens ihr Frühstück bekommen und dann mit dem Essen und Trinken bis an den Mittag warten. Höchstens darfst Du ihr um vier Uhr Nachmittags ein Butterbrod geben und dann muß sie sich bis zum Abendessen gedulden. Auch diese Abendspeise darf nicht leckerhaft seyn, damit sie nicht zum übermäßigen Essen reizt — Niemals darf sie hinführo mehr so heiß essen und trinken, als sie es bisher gethan hat. Sie verdirbt sonst ihre Eingeweide und macht sich auf ihre Lebenszeit schwächlich und siech.

Künftig mündlich das mehrere! — Meine werthgeschätzte Freundin, befolge meinen wohlgemeinten Rath und werde eine glückliche Mutter! — Mit diesem Wunsche schließe und grüße ich Dich, als

Deine wahre Freundin,

Charlotte.

Wilhelminens Mutter,

an eine ihrer Freundinnen.

Liebe Freundin!

Erlaube mir, daß ich, als deine wahre Freundin, Dich auf etwas aufmerksam mache.

Du läßt deine älteste Tochter, welche ein schwächliches Mädchen ist, deine übrigen kleinen Kinder pflegen und tragen. Da nun bei solchen Mädchen das Knochengebäude noch knorpelartig ist, so kann deine Tochter durch das zu viele und einseitige Tragen eine krumme Seite bekommen, oder gar bucklicht und ein Krüppel werden. — Jetzt ist dieselbe noch zu retten; wenn aber deine Unachtsamkeit für ihr Wohl noch länger fortdauert, so ist sie ohne Rettung verloren; Du hast ihr Unglück auf deinem Gewissen; und der Anblick einer solchen verwahrloseten, elenden Gestalt wird schon in dieser Welt deine Hölle ausmachen; auch wirst Du dann mit aller Reue ihre krumm gewachsenen Glieder nicht wieder gerade richten können. —

Ach, leider, habe ich schon so manches durch das Kindertragen elend gewordene Mädchen angetroffen! — Ich hielt es daher für

meine unerläßliche Pflicht, Dir, meiner lieben Freundin, meine Dich betreffenden Besorgnisse mitzutheilen. —

Ich grüße Dich und verbleibe mit Aufrichtigkeit und Treue,

Deine Freundin,

Friedrike.

Carolinens Freundin an Letztere.

Meine theure Freundin!

Wenn Du meine kleine Schwester noch einmal in der Welt als lebendig sehen willst, so komme bald! — Sie hat heute frischgebackenes, warmes Brod und Kuchen gegessen und darauf schnell kalt getrunken; dadurch hat sie Magenkrämpfe bekommen, die sie so schrecklich angreifen, daß ich nicht glaube, daß sie die Nacht noch überleben werde. — Der Arzt sagt, sie wäre ohne Rettung verloren! — Ach, wie groß ist meine Angst! wie groß ist die Angst und das Wehklagen meiner Eltern und Geschwister! —

Neulich hat sich auch ein junger Mensch auf eine solche Weise mit warmen Kuchen — und ein Mädchen und eine Frau mit kalter Milch ums Leben gebracht, welche letztere sie zu

sich nahmen, da sie eben sehr erhitzt waren. — Einen gesunden Mann rührte der Schlag, da er gleich nach der Erhitzung — schwitzend in den Keller gegangen; und einen andern, da er aus einem stark geheitzten Zimmer in die kalte freie Luft getreten war. — In meiner Nachbarschaft befindet sich ein Mann der schon acht Jahre über die Gicht hat. Er hatte sich kurz vor dieser Zeit durch Erkältung die Ruhr zugezogen und durch diesen Verlust seiner Kräfte ist die Gicht entstanden. — Eine Frau, welche den Ausschlag hatte, bediente sich einer Salbe und hierdurch zog sie sich die Gicht zu. Sie schreit manchmal so sehr vor Schmerzen, daß man sie von Weitem höret.

Wie viele Menschen machen sich krank, oder bringen sich selbst und Andere ums Leben, ehe sie begreifen und lernen wollen, welche Dinge auf den so verletzbaren menschlichen Körper nachtheilig wirken! — Sobald ein Theil leidet, so leiden dann alle Glieder mit, und sterben mit so manchem gewöhnlich gar ab. —

Wie gut und nützlich wäre es folglich, daß in allen Volksschulen ein guter Gesundheitskatechismus eingeführet, und die Menschen schon in früher Jugend mit den Theilen ihres Körpers und der Gesundheitslehre recht bekannt und gleichsam vertraut würden! damit das herr-

schende Unglück und Leiden unter den Menschen wenigstens vermindert würde.

Meine theure Freundin! indem ich meine Bitte, um deinen mir so angenehmen Besuch wiederhole, schließe ich, und wünsche Dir froher und glückseliger zu leben, als

Deine Freundin

Amalie.

Wilhelmine an Caroline.

Werthgeschätzte Freundin!

Erweise mir doch, wenn es Dir möglich ist, den Gefallen und besuche mich. Meine Mutter wird wohl ausgehen, folglich muß ich das Haus hüten und meinen kranken Bruder warten und pflegen. Derselbe hat seinen Magen durch das viele und unordentliche Essen verdorben, und muß jetzt, leider! erfahren, welche unangenehme Folgen die Unmäßigkeit habe. — Komme ja gewiß! denn es sehnet sich nach Dir

Deine

Wilhelmine.

Antwort.

Da Du, liebste Freundin, mich zu deiner Gesellschafterin heute verlangst, und ich die Erlaubniß von meiner lieben Mutter erhalten habe, Dich zu besuchen, so werde ich mich heute um drei Uhr bei Dir einfinden. Wir beide wollen und werden uns gewiß nützlich beschäftigen. — Uebrigens muß ich Dir gestehen, daß es mich recht sehr freuet, daß Du mich lieb hast, und mich bei Dir zu sehen wünschest. — Ich liebe Dich auch sehr, und deswegen komme ich so gerne zu Dir als

Deine treue Freundin

Caroline.

Carls Jugendfreund an letztern.

Mein theurer Freund!

Ich muß Dir die betrübende Nachricht schreiben, daß mein Bruder Christoph vorgestern gestorben ist. — Da kein Arzt die Ursache seiner Krankheit entdecken konnte, so hat ihn mein Vater öffnen lassen, und da fanden sich denn in den Falten seiner Gedärme eine Menge Kirschen-

kerne, welche wohl schon viele Jahre über in seinen Eingeweiden liegen geblieben waren, welche die Ursache seines Todes wurden. — Mein jüngster Bruder vergiftete und tödtete sich durch den Samenstengel einer Tulpe; — mein jüngerer Bruder fand seinen Tod indem er mit Bohnen spielte, von welchen eine einzelne ihm die Luftröhre verstopfte und nun muß ich auch noch meinen dritten und letzten Bruder auf diese traurige Weise verlieren! —

Wir Alle, Vater, Mutter und Geschwister, sind über unsern Verlust untröstlich! —

Lebe wohl, werthester Freund, und besuche bald zu seinem Troste

Deinen
äußerst betrübten Freund

Heinrich.

Derselbe an Wilhelm.

Werthgeschätzter Freund!

Von unserm lieben Freund, Carl, wirst Du mündlich die traurige Nachricht von dem Tode meines lieben Bruders, so wie von der Veranlassung seiner Krankheit erhalten. — Zugleich wirst Du von ihm erfahren, auf welche Weise ich meine

zwei ältern Brüder verloren habe. — Ich bin nicht im Stande diese Beschreibung noch einmal hier zu machen. — Meine Betrübniß und mein Kummer läßt dies nicht zu! —

Sowohl Du, mein theurer Freund, als deine lieben Eltern und Geschwister, werdet wohl den herzlichsten Antheil an unserm Kummer nehmen; doch laß es nicht dabei bewenden, sondern komme bald, zu trösten und aufzuheitern

Deinen
betrübten und niedergeschlagenen Freund

Heinrich.

Antwort des Erstern.

Theurer Freund!

Die Nachricht von dem Tode deines lieben Bruders hat mich sehr erschrecket. — Sein Verlust für dieses irdische Leben muß deinen lieben Eltern und Dir gewiß sehr schmerzlich seyn, besonders, weil er ein so gutmüthiger Knabe war, der keinen Menschen, ja kein Thierchen beleidigen, noch ihm wehe thun konnte; der vielmehr seinen Eltern stets Freude zu machen und auch Dich und seine Schulfreunde durch kleine

Geschenke immer zu erfreuen suchte. — Welche große Unglücksfälle kann nur eine einzige Unbedachtsamkeit veranlassen! —

Ich bin auch der Meinung, daß die Knaben und Mädchen gleich bei dem ersten Schulunterrichte mit dem Bau und der Einrichtung ihres Körpers und den Dingen welche auf ihn nützlich oder schädlich wirken, bekannt gemacht werden sollten, damit sie schon von der frühen Jugend an, sich vor Krankheiten und Unglücksfällen hüten können! —

Lieber Freund, suche den Kummer deiner betrübten Eltern und der Deinigen durch die heilige Religion zu lindern. — Bald kömmt Dich zu umarmen und zu trösten

Dein theilnehmender Freund

Carl.

Wilhelms Antwort.

Innigstgeliebter Freund!

Schrecken und Entsetzen durchbebten alle meine Glieder, als ich deinen an Freund Carl geschriebenen Brief las, welcher die Beschreibung des Verlustes deiner lieben Brüder, so wie die Art und Weise, wie sie sich so frühe ihren Tod zuge-

zogen haben, mit kurzen herzangreifenden Worten enthielt. —

Ach, wäre ich doch im Stande, Dich, meinen lieben Freund, zu trösten, und Dich aus deiner Betrübniß und Schwermuth zu reissen! — Wäre ich doch wenigstens im Stande, Dir einen Theil deines Schmerzes und Kummers durch meine herzliche Theilnahme abzunehmen! — Aber, ach! auch dies ist, leider, nicht einmal möglich! —

Lieber, theurer Freund! bei dem so grossen, unersetzlichen Verlust deiner Geschwister, hast Du doch noch den Trost, daß Du jederzeit friedlich und freundschaftlich mit ihnen gelebt und ihnen während ihrer kurzen Lebenszeit, wenn, wann und wo Du nur vermochtest, alle ersinnliche Freude gemacht, — und daß Du gar keine Veranlassung zu ihren Krankheiten und Tod gegeben hast. Und übrigens hat Dir dein Schicksal doch noch nicht Alles genommen! — Auch dein Freund Carl und dein Wilhelm sind deine Brüder! und wir beide werden uns bestreben, Dir deinen Verlust durch unsern freundschaftlichen Umgang mit der Zeit weniger empfindlich, wenigstens erträglich zu machen. —

Bald eile ich zu Dir, Dich in meine Arme zu schließen. Dein Bruder

Wilhelm.

Carl an Wilhelm.

Mein theurer Freund!

Gestern hätte meinen lieben Eltern, Geschwistern und mir ein erschreckliches Unglück begegnen können! — Wir haben nämlich Schwämme zubereiten lassen, worunter ein Giftschwamm war; durch eine Zwiebel und einen silbernen Löffel ist dieses entdeckt worden. — Meinem Schullehrer, der mich auf so viel Nützliches in der Welt aufmerksam machte, haben wir unstreitig die Errettung unsers Lebens zu verdanken. —

Neulich hat sich auch hier ein alter Mann durch den Genuß der Tollbeeren, oder Wolfskirschen, um das Leben gebracht; desgleichen, ein Knabe durch das Kauen des Schierlings bei seinem Spiele; und eine ganze Familie, durch den Genuß des Wasserschierlings, welchen sie für Selleri angesehen hatte. Auch hat neulich ein unwissender Vater seinen Kindern von dem Samen der Stechäpfel zu essen gegeben und sie damit umgebracht, und ein andrer unerfahrner Vater hat ebenfalls ein solches Unglück durch den Samen der Herbstzeitlose, welcher in grossen Kapseln auf den Wiesen wächst und wie Mohnsamen aussieht, bei seinen Kindern be-

wirkt. Auch hat eine Mutter ihr Kind mit Gift getödtet, indem sie ihm Arznei reichen wollte.

Ich habe mir jetzt vorgesetzt, mir von einem Apotheker die Giftkräuter und Giftwurzeln, welche ich schon nach Kupferstichen kenne, natürlich zeigen zu lassen. Auch bin ich Willens, ein Buch, das von vielen Arten der Vergiftungen handelt, heute noch mit Aufmerksamkeit zu lesen. Es ist betitelt: die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern.

Willst Du mein lieber Freund, Dir den Inhalt desselben auch bekannt machen, so wird Dir es gern leihen

Dein Freund

Carl.

Carl an Wilhelm.

Lieber Freund!

Da Du heute die Schule nicht besuchen konntest, so will ich Dir hiermit bekannt machen, daß unser Lehrer uns in der heutigen Vormittagsstunde alle bekannten Giftkräuter gezeigt hat, damit wir uns in Zukunft vor Vergiftung hüten können. — Jetzt kenne ich also den Schier-

ling, der unter der Petersilie wächst; den Wasserschierling, welcher wie Selleri aussieht, die Wolfskirsche oder Tollbeere, den Stechapfel, die Bilse, den Nachtschatten.

Der hiesige Apotheker hat die Güte gehabt, diese Gewächse unserm Lehrer auf sein Verlangen zuzuschicken, damit er die Schüler auf die schädliche Wirkung dieser Gewächse aufmerksam machen könne.

Unser Lehrer erzählte uns auch einige merkwürdige Geschichten, die von Vergiftungen handelten. Auch sprach er von der Schädlichkeit des Kohlendunstes, der feuchten Wäsche und der frischgeweißten Stuben, so wie auch der Blumen, zumal des Nachts in Gewächshäusern; — auch von der Schädlichkeit vieler in kupfernen, silbernen, messingnen, zinnernen Geschirren, aufbewahrter Speisen; von den giftigen Farben an den Spielwaaren der Kinder und von den öftern Verwechslungen der Arzneien, wodurch schon viele Menschen getödtet worden sind.

Endlich gab er uns, seinen Schülern, auch noch sehr nützliche Verhaltungsregeln, und Gegenmittel bei Vergiftungen durch Thiere, Pflanzen und Mineralien an, welche Regeln un Mittel Du, lieber Wilhelm, bald mündlich erfahren sollst von

Deinem Freund

Carl.

Wilhelm an Carl.

Mein theurer Freund!

Da Du mir bei deiner Abreise aufgetragen hast, Dir alle merkwürdigen und belehrenden Vorfälle die ich erfahre schriftlich wissen zu lassen, so muß ich Dir schreiben, daß hier ein großes Unglück durch Unvorsichtigkeit veranlaßt worden ist! —

Bei einem Handelsmann, Namens Schnell, in der untern Stube, befand sich ein mit Mehl und Arsenik bestreuter Teller, um Mäuse zu tödten. Schnell nimmt sich vor, dieses Gift aus guten Gründen zu vergraben und zieht den Teller unter dem Schrank vor. Plötzlich wird er in seinen kleinen Laden gerufen. Er stellt in der Eile diesen Teller auf den Tisch und während er Waaren wiegt und verkauft, thut die Frau das Gift unter das Klösmehl und bringt unvorsichtiger Weise ihren Mann, ihre zwei Kinder und sich selbst um das Leben. — Als der gerufene Arzt kam und Gegenmittel verordnen wollte, hatten sie Alle schon Reissen in den Eingeweiden und Verzuckungen, und waren also nicht zu retten. —

Ach, wie viele Unglücksfälle sind schon durch Arsenik, Giftschwämme, Schierling, Tollbeeren,

kupferne Geschirre, Kohlendunst ꝛc veranlaßt worden! und doch sind die Menschen nicht vorsichtig genug.

Lieber Freund! ich endige diese traurige Geschichte und Bemerkung, indem ich mir vorgesetzt habe, mich vor allen Vergiftungsarten sorgfältig zu hüten und auch Dir wünsche ich, daß Du dich und deinen Nächsten vor dergleichen Unglücksfällen bewahren mögest. — Ich grüße Dich!

Dein treuer Freund

Wilhelm.

An Wilhelmine,

an eine ihrer Freundinnen.

Liebe Wilhelmine!

Denke nur, welche Unglücksfälle seit einigen Wochen hier geschehen sind — Du wirst darüber wohl in Erstaunen und Entsetzen gerathen! —

1) Ein Mädchen sollte ein Brechmittel einnehmen. Der Arzt hatte zuerst die Hälfte zu nehmen verordnet und gesagt, daß ihr nach einiger Zeit einige Tropfen von der andern Hälfte gegeben werden sollten. — Ihre unwissenden, unverständigen Aeltern glaubten: viel hilft

viel! und gaben ihr das ganze Glas voll ein. Nach acht Tagen war dieses gute Mädchen ein Opfer des Todes. Das Gift hatte ihre Eingeweide zerfressen. — 2) Eine Kindesmagd verletzte neulich ein Kind erschrecklich durch eine Stecknadel, die sich in das Kind gesteckt hatte. — 3) Eine arme Mutter ließ ihr Kind in der Wiege liegen, welche vor einem geheitzten Ofen stand, auf welchem einige Tannenzapfen lagen. Diese wurden glühend, fielen herab auf die Wiegenkissen, brannten dieselben an und so mußte dieses Kind lebendig verbrennen. — 4) Ein unerfahrner Vater hob sein Kind bei dem Kopfe auf; das Kind bewegte sich und verrenkte einen Halswirbel, woraus der Knochenfraß entstand. — 5) Eine Dienstmagd setzte sich auf eine lehnende Treberschleife; dieselbe schlug um, und brach dem Kinde das Genicke. — 6) Eine andere Magd lehnte sich mit einem auf dem Arme habenden Kinde, auf ein noch nicht befestigtes Treppengeländer; stürzte mit demselben auf das Pflaster und das Kind wurde durch diesen Fall getödtet. — 7) Eine Blaumeise, welche ein Bürger in seiner Wohnung in Freiheit ließ, hackte einem eingewickelten Kinde in die Augen, wodurch es blind wurde. — 8) Zwei Schweine, welche den Riegel von ihrem Stalle losgearbeitet hatten, liefen in die Stube eines Taglöhners, und fraßen auch einem in der Wiege

liegenden Kinde, welches die Schwester, ein sechsjähriges Mädchen, zu bewachen versäumt hatte, die Glieder und das Fleisch an dem Gesichte ab, an welcher Verletzung es nach einigen Tagen unter unsäglichen Schmerzensäußerungen den Geist aufgab.

So erschrecklich diese hier angeführten Unglücksfälle sind, so nothwendig ist es jedoch, daß ich sie Dir, meiner lieben Freundin, bekannt mache, weil sie uns beiden zur Lehre dienen, und wir sie auch den Kinderwärterinnen zur Belehrung erzählen können.

Ich will diesmal schließen. — Lebe wohl.

Deine Freundin

Clare.

Wilhelmine an Caroline.

Ich muß Dir, liebe Freundin, leider die betrübende Nachricht hinterbringen, daß unsere Freundin Eleonore sich durch ihr zu anhaltendes Sitzen und Zusammenbiegen bei dem Nähen die Auszehrung zugezogen hat. — Ich habe sie gestern besucht, und da fand ich sie so abgezehrt, daß ich keine Spur ihrer ehemaligen so schönen, blühenden Gestalt an ihr entdecken konnte. —

So kann man auch des einseitigen Guten zu viel thun und sich dadurch höchst unglücklich machen!

Sie, Eleonore, sagte in meinem Beiseyn unter andern zu ihrer Magd: Höre, Catharine! sonst glaubte ich, weil Du eine Dienstmagd seyst und bei übler Witterung ausgehen, auch im Felde arbeiten mußtest, und ich während dieser Zeit als ein vornehmes Frauenzimmer in einer wohlgewärmten Stube sitzen konnte, du wärest unglücklich und ich glücklich; aber jetzt fällt mir die Täuschung vom Auge! Ich wollte auch, ich wäre so arm und niedrig gewesen, daß ich wie Du eine Hausmagd hätte werden müssen! —

In Fall Du, liebe Caroline, Deine Freundin noch einmal lebendig sehen und besuchen willst, so säume ja nicht zu kommen; oder rufe mich ab, so will ich Dich zu ihr begleiten.

Deine treue Freundin

Wilhelmine.

Wilhelmine an Caroline.

Innigstgeliebte Freundin!

Denke nur, liebe Caroline, die gutmüthige Ernestine hat ein großes Unglück gehabt, welches sie selber noch aus Unerfahrenheit vergrößsert hat.

Sie hatte sich freilich aus Unvorsichtigkeit, kochende Milch auf den Fuß gegossen und dann auf den Rath eines Quaksalbers ein schädliches Pflaster auf den verletzten Ort gelegt. Hierdurch hat sich nun der Fuß so sehr entzündet, daß sie ihn noch wird ablösen lassen müssen.— Du kannst Dir gar nicht vorstellen welche Quaal dieses unglückliche Mädchen auszustehen hat!— Ach, wenn sie nur keinen Quacksalber, sondern einen geschickten Wundarzt gebraucht hätte!

Wenn es für Dich thunlich ist, so besuche sie doch manchmal, oder rufe mich ab; dann wollen wir beide sie zu trösten suchen. — Erfülle doch ja die Bitte

Deiner Freundin

Wilhelmine.

Caroline an Wilhelmine.

Meine liebe Freundin!

Da ich sehr gern Antheil an Allem nehme, was Dir begegnet, so möchte ich gern wissen, ob und wie Du dich auf dem gestrigen Ball belustiget hast, und ob Du dich nach demselben noch recht wohl befindest? —

Ein Ball ist und bleibt immer ein der Gesundheit nachtheiliges Vergnügen! — Der durch das Schleifen verursachte feine Staub ist gewiß der Gesundheit sehr nachtheilig! Durch das Erhitzen bei dem Tanz wird heftiger Durst erzeugt, welcher, wenn er mit kalten Getränken gestillt wird, leicht eine plötzliche Todesart, oder die Lungensucht zur Folge haben kann. —

Es sehnet sich nach Antwort

Deine dich liebende Freundin

Caroline.

Wilhelmine an Caroline.

Werthgeschätzte Freundin!

Zur Antwort auf dein liebes Briefchen muß ich Dir schreiben, daß ich auf dem Ball in der gestrigen Nacht zwar vieles Vergnügen gehabt habe, daß ich mich heute aber gar nicht wohl befinde, sondern Uebelkeiten, Heiserkeit und Kopfschmerzen habe.

Zugleich muß ich Dir die erschreckliche Nachricht schreiben, daß eine unserer Freundinnen, die Lisette Rasch, welche nach der Erhizzung plötzlich sich erkältete, indem sie in ein an

den Tanzsaal stoßendes Nebenzimmer gegangen war, vom Schlage gerührt, auf der Stelle todt zur Erde gesunken ist und daß eine andere tödtlich darnieder liegt, so daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. — Schade, daß viele Vergnügungen, welche wir Menschen genießen, mit großen Gefahren, mit dem Verlust unserer Gesundheit und mit unserm Untergange verbunden sind!

Mein Kopfwehe verhindert mich, Dir, meiner lieben Freundin, eine ausführliche Beschreibung von diesem rauschenden Vergnügen zu liefern. —

Indem ich schließe, wünsche ich Dir ein herzliches Lebewohl! Von jeher und immer die

Deinige

Wilhelmine.

Caroline an Wilhelmine.

Liebe Wilhelmine!

Der plötzliche Todesfall unserer Freundin geht mir sehr zu Herzen! — Wie bald ist es um uns Menschen geschehen! — Sollte denn unsere Freundin nicht gewußt haben, daß die Erkältung nach der Erhitzung, sowohl äußerlich als

innerlich, die Lungen- oder Schwindsucht, die Ruhr, Gicht, die Nervenkrankheit, einen Nervenschlag und plötzlichen Tod schon so oft verursacht hat? Oder hat sie bei dem Reize des Vergnügens zu wenig an sich gedacht und auf sich Achtung gegeben, oder sich zu viel erlaubt? — Der Mensch muß sich auch jede Annehmlichkeit versagen, jede Neigung und Begierde überwinden können, wenn ihn die Vernunft und Erfahrung lehren, daß sie schädliche Folgen haben.

Viele Menschen machen sich krank oder bringen sich ums Leben, ehe sie wissen und begreifen wollen, was für sie nützlich oder gefährlich und schädlich sey. — Viele glauben und sagen auch: es wird mir diesmal nichts schaden! wenn es aber einmal geschadet hat, so kann man mit der tiefsten Reue keine verdorbene Lunge noch Leber heilen! — Durch Schaden wird man öfters klug; aber gewöhnlich kömmt dieses Klugwerden zu spät!

Ich habe schon viele Menschen gekannt, welche sich auf dieselbe oder auf eine ähnliche Weise wie unsere Freundin, den Tod durch zu plötzliche Abkühlung zugezogen haben. — So haben ohnlängst in einem Dorfe die Bauernbursche nach dem nächtlichen Tanze, während der veranstalteten Musik vor den Wohnungen der Mädchen, sich durch die Erkältung

das Nervenfieber zugezogen, woran sie sämmtlich starben.

Erlaube mir, liebe Freundin, daß, ehe ich diesen Brief endige, ich noch folgende traurige Merkwürdigkeit erzähle:

Ohnlängst machte ich eine kurze Reise. Da führte mich der Weg dicht an einer Quelle und einem Grabeshügel vorbei, auf welchem ein Stein stand, in welchem folgende merkwürdige Worte eingegraben waren:

O Jüngling und Mädchen vernimm: Hier ruht die Hülle Theonens!
Modernder Staub nun! — Einst beseelt von der Grazien Anmuth.
Glühend vom Tanze trank sie den Tod mit dem Wasser der Quelle!
Ach, urplötzlichen Tod! — — Streu deine Blumen und denke,
Denk' an das Wehegeschick der früh verblühten Theone. —

Diese Unglückliche von unbescholtenem Rufe, war eine Verlobte, welche ihr Bräutigam nach einem Balle, nach langem Suchen todt bei dieser nahen Quelle antraf. —

Mit dieser traurigen Erzählung will ich diesmal meine Antwort endigen.

In der Hoffnung, meine liebe Freundin, daß wir uns beide künftighin nicht bloß betrübende, sondern auch erfreuliche Nachrichten schreiben können, schließe ich und wünsche Dir wohl zu leben. Deine dich liebende

Caroline.

Wilhelminens Pathe an dieselbe.

Meine liebe Pathe!

Da der gütig gesinnte Gott schön gefärbte Tulpen, schön gesprenkelte Nelken und so schön farbige Rosen geschaffen hat und uns Farben gibt, mit welchen wir Menschen Wolle und Seide verschönern können; so wird er es uns wohl auch nicht zur Sünde anrechnen, wenn wir uns manchmal ein wenig schmücken.

Hier überschicke ich Dir, werthe Pathe, daher beiliegend ein großes buntfärbiges Umschlagtuch und Linon zu einem Kleide. — Trage diese Rosen- und Lilienfarbe, das Sinnbild der Unschuld und Reinheit der Seele, auch als dein Sinnbild, damit Du künftig nicht zu erröthen brauchest, wenn Du diese Farben siehest.

Ich verbleibe lebenslänglich deine Dich liebende Freundin und Pathe

Sophie.

Wilhelmine an Caroline.

Werthgeschätzte Freundin!

Deine Schwester ist ein sehr sonderbares Mädchen! — Sie kam heute zu mir, da eben meiner Mutter Geburtstag gefeiert wurde, und da meine Mutter ihr eine Schaale Kaffee und ein Stück Torte anbot, so nahm sie platterdings nichts davon an, sondern sagte: Ihr Gewissen erlaube ihr nicht, etwas anzunehmen, was sie nicht wieder vergelten könne, und sie würde nie etwas ohne dessen Erlaubniß thun. — Tadle sie deswegen ja nicht! — Diese Rede und That hat mir außerordentlich wohl gefallen. Sie sind ein Beweis von einem standhaften, festen Geiste, der nicht auf Kosten anderer Menschen leben und nie ein unverdientes Glück erlangen will. — Ich wollte, ich hätte eine so großmüthige uneigennützige Schwester! —

Ich grüße Dich und bin, wie immer, die Deinige.

Wilhelmine.

Wilhelmine an Caroline.

Liebe Freundin!

Erweise mir den Gefallen, mir deinen Regenschirm, mit Erlaubniß deiner lieben Eltern, auf eine Stunde zu leihen.

Ich möchte gern jetzt eine kranke Schulfreundin besuchen und doch auf dem Wege nicht beregnet werden. — Ich werde Dir diesen deinen Regenschirm eigenhändig und unverletzt wieder überliefern. — Gruß und Hochachtung

von Deiner Freundin,

Wilhelmine.

Antwort.

Werthe Wilhelmine!

Durch deine Magd, als der Ueberbringerin deines Briefchens, erhältst Du, mit Erlaubniß meiner lieben Mutter, den verlangten Regenschirm. — Du wirst ihn, wann Du ihn nicht mehr brauchest, die Güte haben, aufzumachen, damit er gehörig abtrockne; sonst könnte er wohl Schaden nehmen.

Liebe Freundin, noch eine Bemerkung muß ich Dir mittheilen; mein liebendes Herz gebietet mir, dies zu thun.

Es ist sehr lobenswürdig, daß Du eine kranke Freundin besuchen willst; aber mache diese Besuche ja nicht aufs Gerathewohl, ehe Du weißt, mit welcher Krankheit dein Nächster, oder deine Nächste befallen ist. — Viele Krankheiten sind ansteckend, und durch dieselben kann man nicht bloß sich, sondern die Seinigen, indem man sie gleichsam mit ins Haus trägt, auf das Krankenlager bringen, und gar ins Grab stürzen. —

Bei solchen Vorfällen darf man nicht blindlings dem Drange eines guten Herzens folgen, sondern man muß dabei alle nur erdenkliche Vorsicht und Klugheit anwenden, und bei gefährlichen Fällen zu Hause bleiben, wenn nicht enge Bande der Verwandtschaft es uns zur Pflicht machen, unser Leben für die Unsrigen in Gefahr zu setzen.

Meine innigstgeliebte Wilhelmine! nimm diesen herzlichen und wohlgemeinten Rath wohl zu Herzen, damit Du gesund bleibest und lange lebest, zur großen Freude

Deiner Freundin

Caroline.

Eine Freundin an Caroline.

Liebe Freundin!

Ich bin ein wenig guter Dinte benöthigt, weil die meinige abgestanden und verbleicht ist. Kannst Du mir mit einigen Tropfen aushelfen, so gieße sie in das hier beifolgende Gläschen.

Ich weiß es, wie gern Du deinem Nächsten dienest; ich bin daher überzeugt, daß Du mir, wenn Du kannst, gern diesen Gefallen erweisest.

Kann ich Dir jemals wieder dienen, so rechne auf meine Dienstfertigkeit und Gefälligkeit. —

Noch etwas muß ich Dir, meiner lieben Freundin, wissen lassen:

In unserer Nachbarschaft wohnt eine arme Wittwe, mit fünf unerzogenen, nothleidenden, hülfsbedürftigen Kindern, welche mit ihnen verhungern und erfrieren müßte, wenn sich nicht gutmüthige Menschen über sie erbarmten; denn diese nothleidende Frau schämet sich, ihre Kinder die Leute um Gaben ansprechen zu lassen; und überdies ist auch das Bettelngehen von Obrigkeitswegen verboten.

Liebe Freundin! lege doch bei deinen Eltern, Verwandten und Bekannten eine Fürbitte für diese nothleidende Familie ein, damit sie sich vereinigen, dieselbe mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Hauszins und Winterholz zu unterstützen.

Da uns jetzt noch die Mittel fehlen, selbst viel Gutes in der Welt zu stiften, so können wir im Herzen Wohlthäterinnen der nothleidenden Menschen seyn, und durch Fürbitten unsern Nächsten nützen; und wir sind auch alles Gute und Nützliche zu denken und zu thun schuldig.

In der gewissen Ueberzeugung, daß Du, meine theure Freundin, meine Bitte erfüllen werdest, schließe und grüße ich Dich herzlich.

Deine treue Freundin

Amalie.

Antwort.

Innigstgeliebte Freundin!

Hierbei folgt sogleich die verlangte Dinte. — Deinen Auftrag hinsichtlich der armen, rechtschaffenen, hülfsbedürftigen Wittwe, habe ich sogleich besorgt. Ich habe deinen vortrefflichen Brief, welcher ein sprechender Beweis von dei-

ner guten wohlthätigen Engelsseele darbietet, meiner Mutter, meinen begüterten Verwandten und den Müttern meiner Freundinnen durch letzterer Vermittlung zu lesen gegeben, und durch dies Benehmen habe ich deinen Zweck, welcher auch der meinige ist, gänzlich erreicht.

Meine Mutter will die Empfängerin aller für diese arme Wittwe einkommenden Gaben werden, dieselben zweckmäßig in gehörigen Zeitfristen an dieselbe abgeben, über den Empfang ein Verzeichniß führen, von der Wittwe die empfangenen Waaren bescheinigen lassen, und den Geberinnen vierteljährig die Berechnung von dieser Einnahme und Ausgabe ablegen. —

Meine liebe Mutter braucht öfters das Sprüchwort: Man wirke Gutes so lang es Tag ist! Es kömmt die Nacht da Niemand wirken kann! und sie handelt auch dieser Lehre Jesu gemäß. — Meine Schwestern und einige andere Mädchen haben sich auch verbindlich gemacht, von ihren Taschengeldern wöchentlich etwas abzugeben, mit wohlfeileren Kleidungsstücken vorlieb zu nehmen und das Uebrige zu dieser Abgabe zu fügen.

Verzeihe mir übrigens, liebe Freundin, daß ich so unbescheiden und frei war, deinen lieben Brief obgedachten Menschenfreundinnen zum Lesen zu geben. Ich hielt dies Verfahren

zur Ausführung deiner guten und menschenfreundlichen Absicht für unumgänglich nöthig. — Ich wage aber nicht, Dir zu entdecken, welches Urtheil diese Leserinnen über Dich, oder deine Gemüthsart gefällt haben. — Dein eignes beglückendes Bewußtseyn, eine verlassene trostlose Mutter mit vaterlosen Waisen aus dem Unglücke und Elende gerissen zu haben, wird Dir den schönsten Lohn geben und Dich schon hier in eine Art von Seligkeit versetzen, welche eine wahre Vorempfindung von der dereinstigen überirdischen ist. —

O, nicht bloß die Reichen können mit ihrem oft nicht verdienten, sondern nur ererbten Glücksgütern gute Thaten verrichten; es gibt auch viele Gelegenheiten, bei welchen auch unbegüterte Menschen ihren Nächsten mit Rath und Verwendung dienen, und eben so nützlich als mit Geldunterstützung werden können.

Sobald ich zu Dir, meiner lieben Freundin, komme, sollst Du Alles, was ich Dir noch zu schreiben hatte, mündlich erfahren von

deiner Dich herzlich liebenden

Caroline.

Wilhelmine an Caroline.

Meine liebe Freundin!

Da ich weiß, daß Du eine große Liebhaberin von Blumen bist, so überschicke ich Dir hier einige, welche ich auf dem Gartenbeetchen, welches meine lieben Eltern mir zur Benutzung überlassen haben, gezogen habe.

Solltest Du noch einige derselben zu besitzen wünschen, so darfst Du dieses mir nur wissen lassen. Es sollen Dir noch mehrere zu Diensten stehen. Ich freue mich dann zugleich, Dir eine Freude machen zu können, als

Deine
dich liebende Freundin
Wilhelmine.

Antwort.

Werthgeschätzte Wilhelmine!

Mit deinen überaus schönen Blumen hast Du mir eine sehr große Freude gemacht! — Ich habe lange nachgesonnen, auf welche Weise ich Dir wieder eine Freude machen könnte; habe aber immer nichts ausfindig machen können, das

meinem Wunsche und Vorsatze so ganz entsprochen hätte. Endlich, als ich zu wiederholten Malen diese schönen Blumen betrachtete, ihren gütigen Schöpfer bewundert und dieselben bei meinem Blumenmachen zum Vorbild genommen und nachgeahmt hatte, fand ich den großen Abstand zwischen den natürlich lebenden und meinen nachgemachten; jedoch fiel mir zugleich ein, daß erstere sehr bald verwelken, letztere aber zum jugendlichen Schmucke auf längere Zeit gebraucht werden können.

Damit Du nun, liebe Freundin, Dich deiner so schönen Blumen aus Gutmüthigkeit und Gefälligkeit nicht gänzlich beraubt habest, so will ich Dir hiermit wenigstens die nachgeahmten Blumen, (einen schwachen Schatten der schönen Wirklichkeit) im Besitze lassen. Freuen werde ich mich, wenn Du dieselben zu deinem Schmucke brauchbar findest.

Siehe den guten Willen für die That an!

Es umarmt Dich in Gedanken

Deine

Caroline.

An Wilhelminens Mutter.

Hochgeehrteste Frau Gevatter!

Sie haben eine vortrefflich denkende Tochter!

Als verwichene Woche meine Rosine krank war, und sich sehr nach Gesellschaft sehnte, so ist sie während ihrer Erholungsstunden fast gar nicht von ihrem Bette weggekommen, und hat sogar ihr gespartes Geld angewendet, um dieser meiner Tochter etwas zu kaufen, das ihr Freude machte. Auch hat sie ihr, da die Aufwärterin nicht gegenwärtig war, und die Kranke sich nach einem guten Trunk Wasser sehnte, bei dem weit entlegenen Brunnen Wasser geholt. —

Solche schöne Handlungen der reinen Herzensgüte und Menschenliebe Ihrer lieben Tochter durfte ich Ihnen nicht verschweigen.

Ich bin und verbleibe Hochachtungsvoll

Dero

wahre Freundin und Gevatter

Maria.

Carolinens Mutter,

an einen Tischler.

Werthgeschätzter Meister Baum!

Ich brauche den Tisch, welchen ich bei Ihnen vor einigen Wochen bestellt habe, sehr nothwendig, weil ich ihn meiner Tochter an ihrem Geburtstag, nämlich heute über acht Tage, zum Geschenke zu geben wünsche. Ich sehe mich daher genöthigt Sie zu bitten, denselben des ehesten zu verfertigen und mir denselben zu überliefern. — Die Bezahlung soll alsdann, der billigen Forderung gemäß, sogleich erfolgen; denn ich kürze niemals etwas von einem rechtlichen Preise ab, und lasse Niemanden auf die verdiente Belohnung warten. Ich wünsche aber auch, daß mir jederzeit das gegebene Wort, oder Versprechen, gehalten werde. —

Ich bitte nochmals: lassen Sie mich ja nicht über die bestimmte Zeit warten, weil sonst meine und meiner Tochter Freude gestöret werden würde.

Ich grüße Sie und bin mit Achtung rc.

Charlotte Scharf.

Caroline an Wilhelmine.

Werthgeschätzte Freundin!

Da morgen der Geburtstag meiner lieben Schwester gefeiert werden, und ich zu diesem kleinen Familienfeste einige ihrer guten Freundinnen nach dem Wunsche meiner Eltern einladen soll, so bitte ich Dich, Dich morgen um zwei Uhr Nachmittags bei uns einzufinden. — Im Fall Du mir einige Blumen aus dem Garten deiner lieben Eltern, mit ihrer Erlaubniß, zuschicken dürftest, so wäre mir dieses sehr lieb, weil ich meiner Schwester gern ein Kränzchen binden möchte.

In der Hoffnung, daß Du uns Alle mit deinem Besuche morgen beehren werdest, schließe und grüße ich Dich.

Deine treue Freundin

Caroline.

Wilhelmine an Caroline.

Liebe Caroline!

Die einzige Neuigkeit weiß ich Dir nur zu schreiben, daß gestern der Kaufmann Stahl von der Leipziger Messe zurückgekommen ist, und außerordentlich schöne Waaren und Stoffe zu Kleidern mitgebracht hat.

Unter letztern habe ich mir ein prächtiges Umlegtuch, Shawl, ausgewählt. — Mit diesem möchte ich mich gern künftigen Sonntag schmükken und es mit in die Kirche nehmen, aber mein Gewissen macht mir deshalb bittere Vorwürfe. Es heißt mich ein eitles Mädchen, welches durch vergänglichen Plunder die Augen der Leute auf sich ziehen möchte, ohne an seine wahre Veredlung zu denken. Es ruft mir warnend zu: Eitelkeit und Hochmuth thut nimmer gut! Hochmuth kömmt vor den Fall! Unglück ist seine Folge! —

Was meinest Du, meine Freundin, dazu? — Hat mein Gewissen wohl recht? oder ist es mir erlaubt, mit einem solchen Tuche geschmückt in die Kirche zu gehen? —

Laß hierüber deine Meinung wissen

Deiner treuen Freundin

Wilhelmine.

Antwort.

Werthgeschätzte Wilhelmine!

Solche und ähnliche Gedanken und Widersprüche steigen auch öfters in meiner Seele auf und kämpfen gleichsam mit einander. — Manchmal denke ich: der gute Schöpfer erlaubt uns Mädchen an den schönfarbigen Kleidungsstücken einen Wohlgefallen zu haben und uns damit zu schmükken; ein andermal stelle ich mir wieder vor, daß das Wohlgefallen an schönen kostbaren Kleidern die Mädchen leicht zur Eitelkeit verführen kann.

Wenn ich an deiner Stelle wäre, meine theure Freundin, so würde ich wenigstens das schöne Umlegtuch nicht als Putz in der Kirche tragen, weil es wirklich ein Mittel ist, Dich und deine Bekannten in der Andacht zu stören. — Meiner Meinung nach sollten überhaupt alle Mädchen und Frauen ganz einfach, ohne allen Schmuck in die Kirche gehen, damit sie keine Verführungsmittel vor Augen hätten, und sich desto eher in der Demuth üben könnten.

Wilhelmine! da ich so eben erfahren habe, daß Du nach Thalstadt reisen und Dich allda einige Zeit aufhalten wirst, so ersuche ich Dich,

mir baldigst einige Nachricht von dem sittlichen Betragen der dasigen Mädchen mitzutheilen; und wünsche Dir zugleich glückliche Reise!

Deine

Caroline.

Liebe Caroline!

Da Du mir bei meiner Abreise aufgetragen hast, Dir von dem sittlichen Betragen der Mädchen in der Stadt Thalstadt eine kurze Nachricht zu schreiben, so muß ich mich deines Auftrages, jedoch ungern, entledigen, weil ich Dir keine vortheilhafte Schilderung davon machen kann, und ich so gern immer Gutes andern Menschen nachreden möchte.

Du weißt, meine theure Freundin, daß ich die Gesellschaften sehr liebe; aber diejenigen wie sie hier sind, sind mir mehr lästig als angenehm, weil die Glieder derselben lauter Sklavinnen der Eitelkeit sind, die auf gar keine wesentliche Vorzüge des Geistes, sondern auf lauter Täuschungen sehen. — Sie sprechen stundenlang; und endlich haben sie eigentlich doch nichts geredet. Die eine weiß nicht, wie sie ihr Köpfchen halten soll; die andere führt einen gezwungenen Gang, als wenn sie verletzte Füße hätte. —

Viele derselben bringen mit ihrem Anzuge einen guten Theil des Tages zu, welchen sie doch lieber zum Strümpfestricken für arme Leute anwenden sollten. — Wieder andere Mädchen kleiden sich, als wenn sie Ausländerinnen wären, da sie sich doch freuen sollten, Deutsche zu seyn. — Ihre Gesundheit richten sie bei ihrer leichten Kleidertracht in kalter Jahreszeit zu Grunde, und ziehen sich dadurch die Gicht, die Ruhr u. dgl. zu. — Doch dies Alles ist noch das wenigste! Fast kein Mädchen hat das andere wahrhaftig lieb, sondern sie hassen sich vielmehr. — In der Gegenwart sagen sie sich zwar lauter Höflich- und Artigkeiten, und versichern einander ihrer unbegrenzten Liebe und Freundschaft, aber ihre Herzen wissen nichts davon. In ihrer Abwesenheit reden sie einander alles Nachtheilige nach, was sie billigerweise verschweigen sollten, und decken nicht bloß die kleinsten Fehler auf, sondern vergrößern sie, ersinnen noch dazu Unwahrheiten und verleumden ihre Nächsten; ja es ist sogar keine Haushaltung vor ihrer Tadelsucht sicher. —

Worin mag wohl die Ursache der Verderbniß dieser Mädchen liegen? — Ich glaube an ihren Eltern, oder Lehrern; oder vielmehr an beiden zugleich. —

Wohl der Jugend die sich sittlich guter Eltern und gewissenhafter und menschenfreundlicher Lehrer zu erfreuen hat, die sich ihrer sittlichen Bildung mit Eifer, Treue und gehöriger Sachkenntniß annehmen.

Meine theure Freundin! daß ich mich aus diesem Orte weg, und in deiner Gesellschaft zu seyn wünsche, welcher Wunsch auch wohl baldigst in Erfüllung gehen wird, dies wirst Du mir wohl ohne Betheurung glauben.

Ich umarme Dich in Gedanken als

Deine

Dich innigstliebende

Wilhelmine.

Wilhelminens Mutter,

an eine ihrer Freundinnen.

Werthgeschätzte Freundin!

Nimm meine Freiheit mir nicht übel, wenn ich mich für verbunden halte, Dir wissen zu lassen, daß deine Tochter, Brigitte, ein eitles Mädchen werden wird, welche ihren höchsten Werth darein setzen wird, bloß äußerlich geschmückt und schön zu seyn, — wenn sie anders

ihre Gesinnungen und ihr Betragen nicht ändert. — Sie findet gar kein Vergnügen hübsch zu Hause zu bleiben, und wenn sie ausgehen will, dauert es allemal beinahe zwei Stunden ehe sie vor dem Spiegel fertig wird und alle die Fältchen an ihrem Kleide in Ordnung gebracht hat. — Auf der Gasse affectiret sie einen so gezwungenen Gang, daß man glauben sollte, sie habe lauter Leichdornen an den Füßen, und sie befürchte, sich an dieselben zu stoßen. In Gesellschaft redet sie in einer gezwungenen Stimme und spricht am meisten von sich, von ihren Kleidern, ihren gehabten, oder zu erwartenden Vergnügungen, von ihren erlernten Geschicklichkeiten, von dem fehlerhaften Betragen und den Haushaltungen anderer Leute. — Sie besucht fleißig das Schauspielhaus und lieset fast den ganzen Tag über Romane, welche öfters die Mittel sind, unrichtige und überspannte Begriffe vom Guten und Bösen zu bekommen, so daß wir glauben die Menschen als vollkommene, heilige Engel, oder ganz verdorbene Teufel anzutreffen, oder auf der Erde ein Paradies oder eine Hölle zu finden. — Ein solches Mädchen welches sich nicht bei Zeiten die weiblichen Tugenden zu eigen macht, wird sich dieselben späterhin auch nicht angewöhnen und folglich dereinst wohl keine gute Gattin noch Mutter werden.

Gute Absichten werden wohl von verständigen Menschen niemals übel gedeutet werden. Ich kann also mit Grunde erwarten, daß Du, meine liebe Freundin, meiner geäußerten Redlichkeit wegen nicht auf mich zürnest, sondern daß Du deswegen desto inniger liebest

Deine wahre Freundin

Friedrike.

Caroline an Wilhelmine.

Liebe Freundin!

Heute habe ich mich in der Kirche sehr geärgert! — Du fragst mich vielleicht: Wie kann man sich denn in der Kirche ärgern? — O, ja! das kann gar leichtlich geschehen! — Hat sich doch auch Jesus bei dem Tempel zu Jerusalem geärgert, da er, anstatt andächtig betende Menschen, meistens habsüchtige Wucherer antraf. — Ich traf dieses Mal in der Kirche viele eitele Närrinnen an, welche, anstatt zu bedenken, welche Gedanken sie Gott im Gesange vortrugen, umher gafften, um den Putz anderer Mädchen und Frauen zu beobachten. — Während der Predigt, die von dem wahren Werthe des Menschen, vom wahren

Seelenadel handelte — plauderten sie miteinander; tadelten, oder spotteten über den Anzug oder sogar über den Wuchs anderer Leute. —

Was thun solche Mädchen in dem zur Anbetung des Höchsten bestimmten Hause? — Sie füllen nur die Stühle aus! — Es wäre wohl weit besser, wenn sie zu Hause blieben!

Liebe Freundin! indem ich Dich bitte, auch mir alle deine Beobachtung der Fehler oder der Vollkommenheiten und Tugenden andrer Menschen zu meiner Belehrung mitzutheilen, schliesse ich. —

Ewig die Deinige!

Caroline.

Wilhelmine an Caroline.

Ein noch weit ärgerliches Benehmen als dasjenige, das Du, theuere Freundin, mir jüngsthin beschrieben hast, haben auch verwichenen Sonntag Nachmittags zwei Frauen in der Kirche sich zu Schulden kommen lassen, indem sie über den Rang im Sitzen stritten.

Die eine war spät in die Kirche gegangen, um sich zu setzen und die andere wollte nicht von ihrem Platze rücken, sondern forderte, daß die

Erstere an ihr vorbei gehen und sich unter sie setzen sollte. Beide wurden so heftig und zornig, daß ihnen der Schaum vor den Munde trat. — Da fiel mir das vortreffliche Gleichniß Jesu ein, das vom stolzen Pharisäer und vom demüthigen, bußfertigen Zöllner und Sünder handelt. — Und da ich zufälliger Weise die Vorderste in einem Stuhle war, so rief ich, um dem Spectakel ein Ende zu machen, die eine Frau zu mir und ließ sie vorne an sitzen. — Habe ich nun wohl recht gethan; oder nicht? — Einige Leute nannten mich die stolze Demuth; andere sagten: sie hätten gern den Zank bis zu Ende mit anhören mögen; wieder andere äußerten: sie wären bloß begierig gewesen zu wissen, welches Ende dieser Zank genommen hätte. Auch urtheilten Einige: ich hätte durch meine Nachgiebigkeit die eine nicht in ihrer Rangsucht stärken sollen; dieses mein Betragen wäre eben so gut, als wenn ich sie noch verführt hätte. — Man weiß aber auch gar nicht mehr, wie man sich in der Welt betragen soll, um nicht getadelt zu werden!

Morgen Abend komme ich zu Dir und dann sagst Du, liebe Freundin, dein Urtheil über diesen Vorgang und das Betragen

Deiner

Wilhelmine.

Cas

Wilhelmine an Caroline.

Werthgeschätzte Freundin!

Es ist übermorgen, wie Du wohl weißt, ein Feiertag, an welchem wir keine irdischen Geschäfte, die nicht unumgänglich nothwendig sind, verrichten sollen, damit sich unser Geist mehr mit göttlichen Dingen beschäftigen kann. — Komme daher zu mir, ich bitte Dich darum! — Wir wollen darüber nachdenken, welches Wichtige wir bisher gethan, oder unterlassen haben; es sey nun Gutes oder Böses. — Auch wollen wir uns an das erinnern, was wir täglich zu thun und zu unterlassen haben, um unsere Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen andere Menschen zu erfüllen. — Auf diese Weise wird deine Gesellschaft besonders nützlich seyn

Deiner dich liebenden Freundin

Wilhelmine.

Cas

Wilhelm an Carl.

Mein lieber Freund!

Unser Lehrer hat uns folgende Frage zur schriftlichen Beantwortung auf die künftige Woche aufgegeben: Ein jeder Schüler, sagte er, soll mir da seine Gedanken und Meinung entdecken, warum, weswegen, wozu er auf der Welt ist. — Gern bäte ich Dich jetzt, meinen lieben Freund, mir einen Rath zu geben, wie ich diese Frage beantworten soll; aber ich darf doch nicht; mein Gewissen leidet es nicht; denn ich soll ja die Antwort aus meinem eignen Kopfe nehmen und keine andern Gedanken borgen. — Ich will die Frage ohngefähr so beantworten: Meine Vernunft ist die Regentin: diese sagt mir was recht, nützlich und gut, oder böse, schädlich und verwerflich ist und befiehlt mir, alle meine Körper- und Seelenkräfte anzuwenden, um gute Absichten auszuführen. Meinen Verstand will ich stets üben, daß er aufgeklärt und erfinderisch werde. Mein Gewissen will ich zartempfindend, unverletzt und gut, und meinen Willen bloß aufs Gute gerichtet erhalten, folglich alle meine Neigungen, Triebe und Begierden den strengen Gesetzen einer aufgeklärten, richtig ur-

theilenden Vernunft unterwerfen. — Alle Kräfte werden durch Uebung stärker. Ich will daher mein Gedächtniß mit allerlei nützlichen Beobachtungen, Lehren und Geschichten bereichern. Ich will meine Einbildungskraft mit reinen, erhabenen Bildern unterhalten und mein Schönheitsgefühl an den herrlichen Werken Gottes nähren. — Für meinen Körper soll ich die gehörige Sorgfalt tragen, damit jeder seiner Theile gesund bleibe und stark werde. — Auch andern Menschen soll ich beistehen und helfen, wenn, wann und wo ich nur kann, und sogar auch den Thieren, als den Geschöpfen Gottes, wohlthun und ihr Leiden verkürzen.

Glaubst Du nun wohl, mein lieber Freund, daß ich die Frage meines Lehrers richtig beantworte? —

Laß deine Meinung schriftlich wissen

Deinem dich liebenden Freunde

Wilhelm.

Hochzuehrender und werthgeschätzter Lehrer!

Auf die mir zur schriftlichen Beantwortung aufgegebene Frage: welcher Mensch mit Recht ein Freund und Liebling Gottes genannt werden könne? ist meine Meinung und Antwort folgende:

Nur der Mensch kann ein Liebling Gottes seyn, welcher kindliche Liebe und Vertrauen zu Gott, Ehrfurcht, Ehrerbietung und Demuth zu ihm in seiner Seele gegenwärtig erhält, welcher seinen Körper, ja jedes einzelne Theilchen desselben, als ein von Gott anvertrautes Guth zu erhalten und besonders die einzelnen Kräfte seiner Seele auszubilden und auf das Gute zu richten strebt, und so auch das körperliche und geistige Wohl seines Mitmenschen zu befördern sucht; der folglich nicht lügt, nicht betrügt, nicht unter dem Scheine des Rechten etwas an sich zieht, den bösen Schein meidet, Niemanden beneidet, allen Menschen Gutes zu erweisen sucht, seinen Feinden verzeihet und wenn er kann, ihnen noch Gutes thut; — der auf diese Weise vor Gott wandelt und fromm ist; oder mit andern Worten: der Gott vor Augen und im Her-

zen hat, und sich hütet, daß er in keine Sünde willige; nicht thue wider Gottes Gebot. —

Habe ich nun richtig geantwortet, mein lieber Lehrer? — Morgen in der Lehrstunde wird eine belehrende und befriedigende Antwort erhalten

Ihr dankbarer Schüler

Carl Scharf.

Carolinens Freundin an dieselbe.

Höre Freundin, ich bin seit einigen Tagen mit meinem Herzen, oder meiner Gemüthsart, gar nicht zufrieden! Ich hielt mich bisher für ein wirklich gutmüthiges Mädchen; ja selbst mein Gewissen machte mir bisher keine Vorwürfe; jetzt halte ich mich aber für ein sehr fehlerhaftes Mädchen.

Ich habe zufälliger Weise den Bibelspruch gelesen: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken. — Von dem Augenblicke an habe ich auf meine Gedanken Achtung gegeben und da habe ich gefunden, daß mehr als die Hälfte derselben unedel, unrein und unsittlich waren. Manche waren unzufriedene, mürrische, neidische, gehässige, zornige, feindselige, rachsüchtige, hab-

süchtige, manche schadenfrohe, verführerische und grausame Gedanken. — Ich erschreckte vor mir selbst; Gewissensbisse fingen nun an, in mir zu toben. Ich nannte mich ein verblendetes Mädchen das Augen hätte und doch nicht sähe. Mein Herz kam mir vor wie eine Quelle, deren Wasser trübe ist. Doch bin ich noch zu rechter Zeit zur Erkenntniß gekommen.

Ich will, von nun an, jeden bösen Gedanken, der in meiner Seele aufsteigt, so lange mir recht lebhaft in seiner Abscheulichkeit vor Augen stellen, bis ich dagegen einen solchen Abscheu bekomme, daß er mir künftig nicht mehr als reizend und verführerisch erscheinen kann. — Es ist wirklich wahr: wir sind auch die Ursache der Entstehung guter oder böser Gedanken.

Ich theile Dir, meiner theuern Freundin! diese Erzählung meiner Sinnesänderung deswegen schriftlich mit, weil ich glaube, daß es gut sey, daß wir unsern vertrauten Freunden öfters entdecken, was bei und in uns vorgehet.

Indem ich Dir verspreche, Dich baldigst zu besuchen, grüße ich Dich

Deine treue Freundin

Wilhelmine.

Caroline an Wilhelmine.

Liebste, beste Wilhelmine.

Du fragst mich in deinem Briefe: Ob der Mensch wohl schuldig oder unschuldig dabei sey, wenn diese oder jene Gedanken in seiner Seele aufsteigen. Ich sage: ja wohl ist ein guter oder böser Geist die Ursache der Gedanken! — Gestern wünschte der junge Theodor, von einem hohen Thurme herab eine Schlacht mitansehen zu können. Hätte dieser böse Gedanke, oder Wunsch, in ihm aufsteigen können, wenn er nicht eine grausame und blutdürstige Gesinnung hätte? — Dein Bruder sagte darauf: Ein solcher erschreckliche Wunsch ist noch nie in meiner Seele aufgestiegen und wird auch in Ewigkeit nicht in ihr aufsteigen, sonst müßte ich mich wahrhaftig für einen Erzbösewicht, für einen von Gott oder vom Guten abtrünnigen bösen Geist halten.

Neulich habe ich gesehen, wie sich viele Mädchen über das Schauspiel freueten, da eine arme Diebin die Geige tragen und eine andere an den Pranger treten mußte, und welches Vergnügen es den Knaben machte, dieselbe mit Gassenkoth werfen zu dürfen! — Ach, die mei-

sten Menschen freuen sich noch, wenn sie Zuschauer bei einer Hinrichtung seyn können! Und alle diese Menschen nennen sich Nahahmer, Nachfolger Jesu, welcher lehrte: Es wird allgemeine Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut!

Derjenige menschliche Geist, welcher sich nicht auf das Gute gerichtet erhält, und dasselbe liebet, sondern in welchem lieblose, mißgünstige, neidische, geizige, habsüchtige, hochmüthige, rachsüchtige, schadenfrohe und grausame Gedanken aufsteigen, ist kein guter Geist, sondern muß mit Recht zu den bösen Geistern gerechnet werden. — Jesus sagt auch: Ein guter Baum bringt gute Früchte! Desgleichen: Kann man auch Trauben von Dornen und Feigen von den Disteln lesen? — Also: wie der Baum, so die Früchte! wie die Seele, so die Gedanken!

Hier hast Du nun, meine theure Wilhelmine, meine Antwort und zugleich den Schluß meines Briefes mit einem herzlichen Lebewohl!

Deine Freundin

Caroline.

Wilhelm an Carl.

Mein lieber Freund!

Du brauchst öfters das Sprüchwort: Gedanken sind Zollfrei! Das soll doch wohl so viel heißen: sie werden weder belohnt noch bestraft. Aber das ist nicht wahr; denn sie werden früh oder spät von Gott, dem gerechten Richter, belohnt oder bestraft werden. Dies sagt uns unser Gewissen; unser innerer Richter, und dies behauptet auch die Bibel. Hast Du das Lied noch nicht gelesen, in welchem der Gedanke enthalten ist: Nicht bloß das, was wir gethan; auch die Quelle sieht Gott an; oder: Von Gedanken muß ich dann, wie von Worten, Rechnung geben; um Vergeltung zu empfahn, was ich that bei Leibesleben. — Sirach wünscht: O daß ich meine Gedanken könnte im Zaum halten und mein Herz mit Gotteswort züchtigen, daß ich meiner nicht schonete, wo ich fehlte! David betete: Du verstehest meine Gedanken lange vor ihrer Entstehung!

Mein lieber Freund! Ich glaubte, ich wäre Dir diese Zurechtweisung schuldig. — Du kennest meine guten Absichten und diese Kenntniß wird gewiß entschuldigen und rechtfertigen

Deinen treuen

Carl.

Carl an einen seiner Mitschüler.

Lieber Freund!

Es ist ein schöner Beweis von deiner Wißbegierde und deinem Fleiße, daß Du mir den Auftrag ertheilest, Dir den Unterricht unsers lieben Lehrers schriftlich mitzutheilen, indem Dich Unpäßlichkeit vom Schulbesuche abhält.

Ich mache mir ein wahres Vergnügen daraus diesen deinen Wunsch zu erfüllen.

Unser Lehrer sprach heute zu uns, indem er von der Nächstenliebe lehrte: „Meine lieben „Schüler, wenn ihr andere Menschen wahrhaftig „liebet, so werdet ihr sie von allem Bösen be„freiet, und mit dem, was für sie wahrhaft gut „und nützlich ist, gern begabt sehen. Ihr werdet „herzlichen Kummer fühlen, wenn ihr höret, „daß ein Mensch verarmt, oder unglücklich ge„worden, daß ein Dieb bestraft, oder an den Pran„ger, (Schandpfahl) treten, oder in das Zuchthaus „gebracht werden muß. Noch weit betrübter wird „aber euer Herz seyn, wenn ihr erfahret, daß ein „Mensch ein so großes Verbrechen begangen „habe, daß er aus der menschlichen Gesellschaft „gestoßen und hingerichtet wird. Glaubet mir, „meine lieben Schüler, daß alle die Menschen,

»die herbeieilen, um die Bestrafung ihrer Mit-»menschen mit anzusehen, neugierige, lieblose, »hartherzige, schadenfrohe und grausame Men-»schen sind, welche unmöglich Gott wohlgefallen »und sich auf die Seligkeit nach dem Tode Hoff-»nung machen können; denn nur die reines »Herzen sind, werden Gott schauen.«

Künftig will ich Dir, meinem lieben Freund, noch umständlicher erzählen, was unser Lehrer noch ferner gelehret hat, weil ich weiß, daß ich Dir hierdurch einen Gefallen erweisen und Dir nützlich werden kann.

Indem ich schließe, wünsche ich Dir eine baldige und vollkommene Herstellung und fortdauernde Gesundheit.

Dein Freund

Carl.

Wilhelm an seinen Lehrer.

Mein mir so lieber und theurer Lehrer!

Sie können gar nicht glauben, wie hoch ich Sie schätze und wie lieb ich Sie habe! — Erstlich haben Sie mich durch Ihren Unterricht zum Nachdenken über meinen Seelenzustand gebracht und dann mich gebessert. Ich habe vorher gar

nicht gewußt, daß ich ein so böser Mensch bin, weil ich äußerlich gut schien und mich so zu betragen wußte, daß ich fast von Jedermann geschätzt und geliebt wurde. Aber, da Sie lehrten: »Prüfet den innern Menschen! So wie man »nach dem Gehalte oder den Bestandtheilen des »Wassers den Werth einer Quelle bestimmet, so »ist nach dem Gehalte eurer Gedanken der Werth »eurer Seele zu bestimmen;« und da ich dieses that, so fand ich, daß ich eine eitele, stolze, hochmüthige, neidische, tückische, schadenfrohe, habsüchtige, rachsüchtige, ja grausame Seele hatte, und daß ich, ohne Ihren Unterricht gewiß dereinst durch die Vorwürfe eines nagenden, peinigenden Gewissens meine Hölle gefunden, oder wohl gar auch an den Ort der Quaal, zu bösen Geistern oder Teufeln gekommen wäre. — Sie, mein theuerster Lehrer und Freund, sind also mein Erretter gewesen! — Tausend Dank dafür! von

Ihrem gehorsamen Schüler

Wilhelm.

Wilhelms Vater an denselben.

Mein lieber Sohn!

Da ich wünsche, daß Du ein wirklich guter Mensch werdest, der aus reiner Menschenliebe das Gute übt, so gebe ich Dir folgenden Rath:

Mache Dir die Gesinnung des heiligen Paulus zu eigen. Derselbe urtheilet auf folgende Weise: Wenn ich, spricht er, auf eine außerordentlich einnehmende Art spräche und hätte keine gute, liebevolle Gesinnung im Herzen, so wäre ich, wie eine Glocke, welche zwar einen bedeutenden Schall von sich gibt, aber nichts dabei fühlt noch denkt. — Wenn ich einen noch so aufgeklärten und geübten Verstand hätte, daß ich weit in die Zukunft voraussehen könnte und mir viele Wissenschaften zu eigen gemacht hätte; ja wenn ich die richtigste Religionskenntniß, den besten Glauben hätte, und hätte dabei keine Menschenliebe, so hätte ich doch keinen wahren Werth. — Wenn ich mein Vermögen unter die Armen austheilte, und thäte dieses nicht aus Liebe zu ihnen; wenn ich sogar meinen Leib mit glühenden Zangen kneipen ließe, und ich stünde diese Marter nicht aus, um ein Gebot Gottes nicht zu übertreten, so wäre alles

dieses so viel, wie nichts gethan. Und wenn ich noch so verständig und klug wäre, daß ich die Folgen meiner und anderer Menschen Handlungen voraus beurtheilen könnte, oder die Kräfte der Natur so genau kennte, und anwenden könnte, daß ich im Stande wäre Berge zu versetzen, oder die größten Schwierigkeiten zu heben; und ich brauchte meine Einsicht und Geschicklichkeit nicht, um andere Menschen glücklich zu machen, sondern wohl, um in Ansehen zu kommen, oder reich zu werden, so hätten auch diese meine Kenntnisse und Handlungen keinen Werth. —

Jesus lehret: Wenn du Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut; desgleichen: Leihet, da ihr nichts dafür hoffet, so wird dann euer Lohn groß seyn! — Also soll man das Gute nur um des Guten willen thun. — Wer es aus einer andern Absicht thut, ist ein Lohndiener.

Ich schließe! Künftig sollst Du, mein lieber Sohn, mehr gute Lehren und Verhaltungsregeln erhalten, von

Deinem, für dein Wohl sorgenden

Vater.

Carolinens Mutter,

an Wilhelminens Mutter.

Da ich Dir meiner lieben Freundin, diesmal keine angenehme Neuigkeit mitzutheilen weiß, so will ich Dir wissen lassen, womit ich mich gestern Nachts noch beschäftigt habe:

Als ich mich schlafen legte, habe ich, ehe ich einschlief, folgende ernstliche Gedanken gehabt: Ich dachte nämlich, wenn der Herr des Himmels und der Erde wollte, daß du heute sterben und vor seinem Gerichte erscheinen solltest, wo alle deine Gedanken, Worte und Handlungen offenbar gemacht werden, würdest du dich dann zu schämen brauchen, oder würdest du dich freuen, die Erscheinung deines Richters zu sehen? — Habe ich bisher so gelebt, daß ich von den mir von Gott geliehenen Körper- und Geisteskräften und Glücksgütern, den rechten Gebrauch für mich und andere Menschen gemacht habe? Habe ich meinen Körper für einen Tempel angesehen, worin der Geist Gottes wohnet? Habe ich, wann und wo ich konnte, in meinem Wirkungskreise die Hungrigen zu speisen, die Durstigen zu tränken, die Nackten zu kleiden, die Verlaßnen zu unterstützen gesucht? Habe ich

die Trostlosen getröstet, die Kranken besuchet, kurz, zum Besten jedes einzelnen Menschen, (ja auch jedes Thieres, als eines Geschöpfs Gottes,) beizutragen gesucht; denn was man seinem Nächsten thut, das hat man Gott gethan! Und wer kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; oder, wer nicht viel Gutes in seinem Leben thut, der wird kein frohes, beglückendes Bewußtseyn haben.

Indem ich diese ernstliche Betrachtung schließe, ersuche ich Dich, theure Freundin, daß Du auch mir öfters Briefe von solchem ernstlichen Inhalte schreibest, weil ich mich gern auf den Eintritt in die Ewigkeit vorbereiten möchte. Lebe wohl!

Deine treue Freundin

Ch.

Eine Freundin an Wilhelmine.

Du wünschtest kürzlich, meine liebe Freundin, der bevorstehenden hiesigen Schulprüfung beizuwohnen; daher glaube ich, Dir einen kleinen Freundschaftsdienst zu erweisen, wenn ich Dir durch diese Zeilen bekannt mache, daß morgen dieselbe in unserer Schule stattfinden wird. Ich freue mich auf dasselbe, denn ich habe mir mei-

nes Wissens nicht vorzuwerfen, daß ich unachtsam und träge dieses Jahr über gewesen bin. Ich werde also wohl so viel erlernt haben, als meine billig denkende Obrigkeit von mir fordert. — Mein lieber Lehrer sagt auch, er wäre mit meinem Feiße und sittlichen Betragen zufrieden, und dieses gute Zeugniß ist mir lieber, als vieles Geld. —

Da ich voraussetze, daß Du, liebe Freundin, dieser Schulprüfung zuverläßig beiwohnen werdest, so bitte ich Dich: komme heute noch zu

Deiner Freundin

Philippine.

Caroline an Wilhelmine.

Da ich weiß, meine theure Freundin, daß Du dich freuest, wenn Du eine gute Neuigkeit hörest, so will ich Dir bekannt machen, daß hier einige wohlthätige Personen Schreibbücher, Bleistifte und Federn, auch Hemde, Strümpfe und Schuhe für die armen Schülerinnen in unserer Schule heute haben austheilen lassen. Diese Personen wollen ihre Namen verschwiegen haben, damit man nicht glauben soll, daß sie diese gute That aus Verlangen nach Lob ge-

than hätten, oder daß man ihnen für diese Gabe danken soll.

Es gibt doch noch so manche gutmüthige, edelgesinnte Menschen, die aus reiner Menschenliebe dem Mangel und der Noth unter ihren Mitmenschen abzuhelfen und Wohlthaten zu verbreiten suchen! Ich weiß es wohl, daß auch Du, liebe Wilhelmine, unter diese Anzahl gehörest, deswegen hat Dich so lieb

Deine

Caroline.

Wilhelmine an Caroline.

Werthgeschätzte Freundin!

Es gibt hier, wie Du mir gemeldet hast, eine Gesellschaft wohlthätiger Frauen; könnte es nun nicht auch eine Gesellschaft wohlthätiger Mädchen geben, durch deren Fleiß, Sparsamkeit und Verwendung, für arme Leute viel Gutes gestiftet werden könnte? — Besuche mich doch morgen um drei Uhr! — Ich werde noch einige meiner Freundinnen, denen ich genug guten Willen zutraue, zu mir einladen, um diese gute Sache zu verabreden. Wenn mein Vorsatz zur Ausführung kömmt, so werden wir Strümpfe

für arme Kinder stricken, Hemden für sie verfertigen, alle Wochen Geld für sie zusammenlegen, um sie und arme alte Leute damit zu unterstüzzen, und schriftliche und mündliche Fürbitten bei reichen Menschen für Hülfsbedürftige einlegen. Auch wollen wir den Arzt und die Arzneimittel für sie bezahlen, wenn unsere Ersparnisse dazu hinreichen. — Versäume ja nicht zu kommen zu

Deiner

Wilhelmine.

Caroline an Wilhelmine.

Da Du, liebe Wilhelmine, mir aufgetragen hast, Dir die Bemerkungen, die ich während meiner kleinen Reise mache, schriftlich mitzutheilen, so berichte ich Dir folgendes:

Hier in der Stadt Steinbrunn habe ich einige gutmüthige Mädchen kennen gelernt, deren Thaten ich Dir sogleich gerne erzähle. Erstlich hat sich eine Tischlerstochter von ihrem Vater die Erlaubniß ausgebeten, die überflüssigen Hobelspähne bei dem Holzmangel unter arme Leute austheilen zu dürfen, die sie jetzt öfters selbst in einem Korbe zu den armen Leuten trägt.

Zweitens, sammelt eine Metzgerstochter, mit Erlaubniß ihrer Eltern, Töpfe von armen Leuten ein; schreibt deren Namen mit Kreide an dieselben; füllt sie nach der Herausnahme der Würste aus dem Kessel, mit Wurstsuppe und läßt sie dann die armen Leute abholen, oder trägt sie sogar den gebrechlichen Armen ins Haus. — Drittens legen eine Kaufmannstochter und zwei Hofrathstöchter von ihrem Taschengelde zusammen, um dafür Wolle oder Garn zu kaufen und armen Kindern Winterstrümpfe zu stricken. — Auch kenne ich noch ein Mädchen, welches den Hauszins für eine arme blinde Frau bezahlt. — Wenn diese Mädchen diese schönen Handlungen bloß deswegen verrichten, um Gutes zu wirken und nicht, um gelobt zu werden, so haben sie meinen ganzen Beifall. Doch man kann ihnen nicht ins Herz sehen! Sie könnten ja auch diese Thaten ausüben, um bemerkt und gerühmt zu werden, also aus einer unerlaubten Ehrbegierde, und dann hätten sie doch gar keinen Werth. Es wären dann Heuchlerinnen und Scheinheilige, aber ich glaube das Beste.

Indem ich jetzt diesen meinen kurzen Bericht schließe, verspreche ich Dir, meiner innigstgeliebten Wilhelmine, alles das Merkwürdige, was mir begegnet, und was Dir einige Unter-

haltung gewähren kann, schriftlich mitzutheilen, jedoch bitte ich Dich, ein Gleiches zu thun, zur Belehrung und Besten

Deiner Freundin

Caroline.

Wilhelmine an Caroline.

Werthe Freundin!

So selten die guten Neuigkeiten sind, so kann ich Dir doch diesmal auch einige zu meiner grossen Freude mittheilen.

Erstlich ist unsere Freundin, Wilhelmine Herz, sehr glücklich gewesen. Ihr Herr Oheim hat sie zur Miterbin seines großen Vermögens eingesetzt; sie erhält 7000 Gulden. — Wer sie nur kennt und weiß, welches gutmüthige Mädchen sie ist, gönnt ihr dieses große Glück. — Schon vor drei Jahren pflegte sie ein kleines Gärtchen, um armen Kindern Blumen zu geben. Des Sonntags Nachmittags strickte sie Strümpfe für arme Leute, welche sie ihnen heimlich zustellen ließ, um nicht gekannt und gerühmt zu werden; oder sie verfertigte künstliche Stikkereien, ließ diese dann verkaufen und den

Hausarmen Holz und Brod dafür kaufen. Von ihrem jetzt ererbten Vermögen schenkte sie ihrer Stiefschwester 1000 Gulden, um auch diese glücklich zu machen.

Zweitens, ist der Bruder unserer Freundin Luise von Ostindien gekommen, welcher ihr prächtigen Stoff zur Kleidung mitgebracht hat. Wenn nur dieses Mädchen von ihrem neuen Putze nicht eitel gemacht wird, welches ich leider befürchte.

Dies wäre denn Alles, was ich meiner lieben Freundin zu schreiben gehabt hätte.

Indem ich also nun meinen Brief schließe, berichte ich Dir noch, daß alle die von Dir geliebten und mit Dir verwandten Personen noch gesund und wohl sind.

Daß auch Du wohl lebest, ist der Wunsch

Deiner

dich herzlich liebenden

Wilhelmine.

Carolinens Vater an dieselbe.

Meine liebe Tochter!

Da ich Dir so eben nichts zu schreiben weiß, was mich und Dich zunächst angehe, und doch meinen Briefwechsel mit Dir nicht unterbrechen möchte, so will ich Dir ein kurzes Geschichtchen hinterbringen, welches Dich wohl auf eine sehr angenehme Weise unterhalten wird.

Verwichene Woche habe ich Gelegenheit gehabt, mich über das reinsittliche Betragen eines armen eilfjährigen Mädchens zu wundern und über die reiche Vergeltung zu freuen, die ihm dafür das Schicksal gegeben hat.

Als ich nämlich nach einem nahe gelegenen Dorfe spazierte, und dieses Mädchen mir entgegen kam, schrie sie plötzlich: ach daß es Gott erbarme! Da hat Jemand seine Uhr verloren! wie mag der Mensch in Aengsten seyn, der diesen Verlust erlitten hat! wenn ich doch nur wüßte, wo derselbe anzutreffen wäre; ich wollte gern hineilen und sie ihm einhändigen. — Da mir in meinem Leben der Fall nie vorgekommen war, daß sich Jemand bei dem Finden einer Sache betrübt habe, so sagte ich nun zu diesem Mädchen, um es auf die Probe wegen ihrer

Ehrlichkeit zu stellen: Du einfältiges Mädchen! du kannst ja dich über deinen Fund freuen und die Uhr behalten! vielleicht erfährt der Verlierer, der wahrscheinlich reich ist, nicht, wer sie gefunden hat, und dann bist du ja unschuldig und ehrlich, wenn du ihn nicht nennen hörest. — Unschuldig und ehrlich wäre ich also, versetzte das Mädchen, wenn ich mir nicht alle erdenkliche Mühe gäbe, den Eigenthümer zu entdecken? ohne im Wochenblatte eine Anzeige von der gefundenen Uhr zu machen? dies wäre eine sonderbare Ehrlichkeit! da müßte ich mich ja selbst verachten! denn in meiner Seele läge ja der schändliche Wunsch: wenn der Verlierer doch nichts von meinem Finden erführe, und ich also unrechtes Gut behalten könnte! — da wäre ich ja doch eine geheime Diebin! — Nein, mein Herr, sie scherzen nur mit mir! das, was Sie sagen, kann unmöglich ihr Ernst seyn! Wenn ich auch in meinem Leben arm bleiben sollte, so will ich doch nicht bloß äußerlich vor den Menschen, sondern auch vor meinem Gewissen und vor Gott ehrlich bleiben. —

Ich erfuhr nachher, daß dieses wahrhaft ehrliche Mädchen sich alle mögliche Mühe gegeben, bis es den reichen Eigenthümer aussindig gemacht hatte. — Zum unerwarteten Lohn der Ehrlichkeit nahm dessen Gemahlin mit dem Be-

ding, daß es sich in aller Hinsicht als sittlich gut betrage, dasselbe an Kindesstatt an. —

So manchmal belohnet doch die Tugend ihre Verehrer und Nachfolger mit reichem Lohn! — Wenn aber auch dieselbe nicht allemal mit irdischen Glücksgütern belohnet, so gewährt sie uns doch ein beglückendes Bewußtseyn, welches unsere Seligkeit jetzt und in Ewigkeit ausmacht.

Meine liebe Tochter! da dieses Mädchen jetzt in unserer Nachbarschaft wohnet, so wirst du bald nach deiner Heimkunft mit ihm Bekanntschaft machen, und wenn es mit dieser einzelnen bewiesenen Tugend auch die übrigen vereinigt, so wirst Du wohl um eine Freundin reicher werden. —

Ich wünsche und hoffe, Dich bald wieder zu sehen, als

Dein

dich liebender und für dein Wohl sorgender

Vater.

Wilhelms Vater, an seinen Sohn.

Mein lieber Sohn!

Ich halte es, als Vater, für meine Pflicht, Dir einige Worte zu deiner Nachachtung zu schreiben:

Da Du zum sogenannten vornehmen Stand gehörest, so bedenke, daß Du hierin mehr Gelegenheit besitzest, Weisheit und Kenntnisse zu erlernen und Gutes zu verbreiten, als deine niedriger betitelten und ärmern Mitmenschen, und daß Dich dein Gewissen und Gott verdammen wird, wenn Du diese Gelegenheit nicht benützest, die Dir dein Stand und Vermögen anbietet. Verachte ja nicht deine ärmern Brüder, die die Vorsehung nicht mit gleichen Glücksgütern begabt hat. Sie haben demohnerachtet gleiche Bestimmung mit Dir. Reichthum und Rang bestimmen nicht den Werth des Menschen! nur die göttliche Tugend allein gibt ihm einen wahren, ewig dauernden Werth, er mag reich oder arm, vornehm oder niedrig seyn. —

Wenn ich dereinst Freude an Dir, meinem lieben Sohn, erleben soll, so mußt Du alle deine Kräfte, Einsichten und Glücksgüter zum Besten deiner Mitmenschen anwenden und dann wird

Dir erst dein Gewissen sagen, daß Du ein Freund und Liebling deines Gottes bist. Ein gutes Bewußtseyn macht in Zeit und Ewigkeit unsere Seligkeit aus.

Ich wünsche und hoffe, daß Du meine Belehrungen gehörig benützest!

Dein für dein Wohl sorgender

Vater.

Caroline an Wilhelmine.

Meinem Versprechen gemäß, setze ich hier meinen Bericht fort; nämlich von dem, was mir in meiner Abwesenheit von meiner lieben Wilhelmine als merkwürdig vorkömmt.

Hier in der Stadt Steinbrunn habe ich einen sehr würdigen, edeldenkenden Mann kennen gelernt, der, wo er nur Gutes wirken kann, dasselbe zu verbreiten strebt. Es ist ein wahrer Edelmann! Er heißt: Herr von Gutherz, und führt also diese beiden Namen mit Recht. Alle Sonntage läßt er einen Kessel voll Essen kochen und dasselbe unter die nothdürftigsten Armen austheilen. Seine Kinder, damit sie frühe zur

Wohlthätigkeit gewöhnt werden, müssen dieses Geschäft verrichten. —

Ein solcher Kessel voll Essen wird ihm nicht viel höher, als einen Thaler kommen. Diese Ausgabe beträgt also nicht mehr, als 52 Thaler in einem Jahre. Wenn es nun hier noch sechs solcher Gutherzen gebe, so würden alle Arme alle Tage etwas zu essen haben! — Wenn dieser Herr von Gutherz einen armen Menschen auf der Gasse antrifft, so heißt er ihn mit sich in die Thür des zunächststehenden Hauses eintreten, und reicht ihm heimlich eine Gabe. — So sollen es auch die guten Christen machen. Jesus lehret: Wann du Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sey!

Liebe Freundin, sobald ich Dir wieder etwas Schönes und Erhabenes von unsern ausländischen Mitmenschen schreiben kann, so sollst Du dieses sogleich erfahren von

Deiner

Caroline.

Carolinens Mutter an eine Bäuerin,

(ihre ehemalige Jugendfreundin.)

Meine liebe Jugendfreundin!

Sie beklagte sich neulich darüber, daß Sie nur eine Bäuerin wäre, jedoch freue Sie sich, daß Sie eine solche ist; denn in diesem Stande kann man am ersten gesund und stark bleiben, und wenn man Gutes stiften will, kann man auch in demselben viele Gelegenheit dazu haben. — Sie bestrebt sich ihren Kindern und Dienstboten mit einem guten Beispiel vorzugehen; Sie hält sie zur Reinlichkeit, Ordnung, Sparsamkeit, Redlichkeit und Arbeit an, und da hier kein Arzt, noch Wundarzt leben kann, sondern in der vier Stunden weit entlegenen Stadt in Nothfällen erst abgeholt werden muß, so hat Sie durch das Lesen der für Landleute aufgesetzten und gedruckten Bücher, z. B. des Gesundheits-katechismus, des Noth- und Hülfsbüchleins, des Buchs für Mütter 2c. so viel gelernt, daß Sie verstehet, wie sie ihre Kinder zu gesunden, ja auch zu verständigen und gutmüthigen Menschen erziehen, und wie Sie andern Nachbarsleuten in vielen Nothfällen helfen kann. — Ich habe

wohl erfahren, daß neulich ein im Schnee gefundener Scheintodter und nachher ein aus dem Wasser gezogenes, ganz betäubtes Kind durch Ihren Rath gänzlich wieder hergestellt worden sind. Auch daß Sie einige Menschen von einer Vergiftung gerettet und die Ruhr, die sich im verwichenen Herbste in ihrem Dorfe anspinnen wollte, im Entstehen unterdrückt hat.

Der Mensch kann, wenn er nur einen guten Willen hat, in jedem Stande Gutes stiften, besonders auf dem Lande, und kein vernünftiger Mensch wird einen andern seines Standes wegen verachten. Sie kann also so froh und zufrieden seyn, wie ich es bin,

Ihre treue Freundin

Charlotte.

Caroline an ein Landmädchen,

(als ihre Pathe.)

Liebe Caroline!

Du bist zwar manchmal darüber unzufrieden, daß Du nur eine Bauerstochter bist, die die vorzüglicher gekleideten Stadtmädchen verachten und öfters über die Achsel ansehen; aber es ist eine Frage, ob ein Stadtmädchen, wenn sie auch

ein vornehmes Frauenzimmer genannt wird, so viel Gutes in der Welt stiftet und sich so gesund und glücklich wie ein Landmädchen befinden und schätzen kann. Zum Beispiel: Du läßt Dir es schon des Morgens früh um drei Uhr bei dem Dreschen sauer werden; darnach trägst Du Gras für dein Vieh ein und fütterst dasselbe. Dieses dein Vieh hat Dich so lieb, daß es, sobald Du in den Stall trittst, nach Dir sehnsuchtsvoll sieht und Freudentöne ausstößt, als wenn es sagen wollte: da kömmt unsere Wohlthäterin! Die so niedlichen, lustigen Lämmer machen sogar Freudensprünge wenn sie Dich sehen.

Bedenke also, liebe Pathe, daß ein Stand so nothwendig und nützlich als der andere ist, und daß kein vernünftiger Mensch ein Landmädchen verachtet. Uebrigens, laß doch die vornehmen Thörinnen thun was sie wollen. Man hätte in der Welt viel zu thun, wenn man sich an jedes unrichtige und närrische Urtheil kehren wollte.

Wenn Du diesen meinen Rath befolgest, so wirst Du wohl thun und zufrieden, heiter und fröhlich leben, wie Dir es wünschet

Deine

dich liebende Freundin und Pathe.

Caroline.

Wilhelminens Mutter,

an eine Freundin.

Liebe Freundin!

Ich muß Dir doch einen sonderbaren Zufall erzählen, der mir heute begegnet ist:

Als ich diesen Morgen in meine Küche kam, traf ich eine arme Person vor meinem Küchenschrank an, welche einen Laib Brod aus demselben genommen hatte, und ein Stück davon so eben abschneiden wollte. — Diese arme Person bat mich um Gotteswillen, daß ich ihr diese That, wozu sie der Hunger getrieben hätte, verzeihen und ihren Namen verschweigen sollte, sonst würde sie auf ihre ganze Lebenszeit geschändet und unglücklich werden. — Ich gab darauf diesem nothleidenden Mädchen ein Stück Brod, und ermahnte es zugleich, ja nicht mehr zu stehlen, sondern lieber gutmüthige Menschen um eine Gabe anzureden. —

Ich werde natürlicher Weise den Namen dieser Person nie entdecken. Welches Unglück wäre es aber für dieselbe, wenn ich nicht gelernt hätte verschwiegen zu seyn.

Es herrscht in so manchen Häusern Armuth, Hunger und Kummer. Es wäre daher zu wünschen, daß in jedem Viertel der Stadt, ja in jedem Dorfe, Armenpfleger angestellt würden, damit die schamhaften Hausarmen nicht in die Versuchung kommen könnten, zu stehlen, oder gar zu verhungern. —

Sollte es Dir, liebe Sophie, in deinem einsamen Wohnorte an Gelegenheit fehlen wohlthun zu können, so nimm zur Gehülfin deiner guten, menschenfreundlichen Absichten

Deine Freundin

Friedrike.

Wilhelmine an Caroline.

Da ich weiß, daß es Dir angenehm ist, wenn ich Dir einige Züge von der Gemüthsart meiner Schwester schildere, so will ich sie Dir hier mittheilen:

Als sie heute frühe erwachte, setzte sie sich vor, jede Gelegenheit, Gutes zu thun, die ihr vorkommen würde, als von Gott ihr zugeschickt anzusehen.

Zuerst kam eine arme, alte Frau mit zerlumpten Kleidern die Gasse herab. — Sie,

meine liebe Schwester, sagte sogleich: diese Nothleidende schickt mir der liebe Gott her, damit ich ein guter Schutzgeist für andere Wesen seyn, Leiden lindern und wohlthun kann. Sie nahm dann das gestern übergebliebene Essen, wärmte und gab es ihr. Darauf durchsuchte sie ihre Wäsche und Kleidungsstücke und gab ihr mit Erlaubniß der Mutter, alles Entbehrliche. Da dieses Weib ihr nun klagte, daß sie den Sommer über gar keine Arbeit habe, so hat sie ihr versprochen, ihr Arbeitsstoff und Verdienst zu verschaffen.

Da ich nun dieser meiner Schwester zur Ausführung ihrer guten Absichten dienlich seyn möchte, so ersuche ich Dich, meine liebe Freundin, mir Flachs zum Spinnen zuzuschicken. — Ueberhaupt möchte ich Dir den Antrag geben, daß wir beide in Verbindung mit ihr und einigen unserer Freundinnen, jährlich Flachs, Wolle und Baumwolle zum Spinnen für arme alte Leute und Kinder einkauften, und diese Stoffe ihnen zu der Jahreszeit zur Bearbeitung geben, da sie Mangel an Arbeiten haben.

Laß baldigst hierüber Antwort wissen

Deine Freundin

Wilhelmine.

Carolinens Mutter an ihre Tochter.

Meine liebe Tochter!

Du schreibst mir neulich, daß es Dir bei deiner Frau Muhme sehr wohl gefällt, und dieses freuet mich sehr. Betrage Dich aber auch ja so gut, daß Du dieser lieben Verwandten und allen rechtlichen Leuten wohlgefällst. Befolge alle guten Lehren dieser deiner wahren und erfahrnen Freundin, und laß Dir folgende goldene Regel, wodurch Du erkennen kannst, was Du allezeit thun oder lassen sollst, von deiner treuen Mutter nicht vergeblich gesagt seyn. Sie lautet also: Thue allezeit das, was Du mit Recht an andern Menschen loben müßtest, wenn sie es thäten und unterlasse das, was Du an Andern tadeln müßtest, wenn sie es thäten. Z. B. Ich würde ein Mädchen tadeln, wenn es von der Milch oder dem Bier naschte, das es holen müßte; ich würde dem Knaben tadeln, welcher Thiere plagte und marterte, um sich ein Vergnügen zu machen; ich würde das Mädchen tadeln, welches eitel, stolz, hoffärtig, oder hochmüthig wäre, oder das dem Neide oder der Tadelsucht ergeben wäre, oder das

so wenig auf seinen guten Ruf sähe, daß es zur Nachtszeit auf verdächtigen Plätzen herum ginge und nicht den bösen Schein miede. — Auch würde ich jede Herrschaft tadeln müssen, die ihre Dienstboten zu hart behandelte oder ihnen zu viel freien Willen ließe und nicht auf ihre gute Aufführung Achtung gäbe. —

Künftighin werde ich Dir, meiner lieben Tochter, noch viele Regeln, die die Sittlichkeit bezwecken, mittheilen und mein Geist soll bei deiner Abwesenheit stets bei Dir seyn. — Berge und Thäler können die Körper trennen, aber die sich liebenden Seelen nicht; also auch nicht von Dir, den Geist deiner Mutter,

Charlotte.

Carl an seinen Lehrer.

Da Sie, mein theurer Lehrer, mir aufgetragen haben, Ihnen das Wichtigste von dem Inhalte der Predigt, welche Herr Pfarrer Lehrmann heute Morgens gehalten hat, schriftlich aufzusezzen, damit Sie erfahren, ob ich die gehörige Aufmerksamkeit anwende, um Nutzen von dem Besuche der Kirche zu ziehen, so eile ich Ihrem Befehl sogleich nachzukommen:

Nach dem gedachter Religionslehrer die Lehre von der Vorsehung Gottes durchgegangen hatte; schloß er mit folgenden Worten, die ich für den Hauptinhalt seiner Predigt halte:

Heute könnte noch ein Gewitter kommen und durch Schloßen unsere mit Korn, Weitzen und andern Früchten bedeckten Aecker und Felder zu Grunde richten. Es könnte der Blitz einschlagen, unsere Häuser anzünden und in Asche verwandeln. Es könnte ein Wolkenbruch entstehen, und uns mit unsern Wohnungen wegschwemmen, daß wir elendiglich im Wasser sterben müßten. Wir könnten auch zur Nachtszeit, bei einem schnell um sich greifenden Feuer, lebendig verbrennen. Es könnte ein Sturmwind kommen und unsere Häuser über unsern Köpfen zusammen fallen. Es könnte ein Erdbeben entstehen und uns unter unsern Häusern lebendig vergraben. Ja, es könnten Seuchen und die Pest uns von der Erde wegraffen — und wir fürchten uns doch nicht! Und wie kömmt es, daß wir so sicher leben? — Wir verlassen uns auf die Alles zu unserm Besten lenkende Vorsehung. Unsere Körper und unsere Seelen sind in Gottes Hand! Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen!

Werthgeschätzter Lehrer! wenn Sie es erlauben, so will ich dieses Geschäft, den Haupt-

inhalt jeder Predigt, welche ich anhöre, schriftlich aufsetzen und ihnen denselben jederzeit zur Prüfung mittheilen.

Ich bin und verbleibe mit wahrer, vollkommenen Hochachtung

Ihr

dankbarer Schüler und Diener

Carl.

Wilhelminens Mutter,

an eine ihrer Freundinnen.

Liebe Freundin!

Es ist wahr, daß Du eine sehr einfältige Magd hast, die wohl öfters ihre Geschäfte verkehrt anfangen und ihre Aufträge nicht richtig und gut ausrichten mag. Aber woher kömmt bei ihr diese Dummheit? Hat sie dieselbe sich selbst zugezogen, oder hat sie nicht mehr Verstandeskraft von Gott bekommen? Das letztere ist wohl bei ihr der Fall; sie ist also bei ihrer Ungeschicklichkeit und Dummheit dennoch unschuldig. — Die heilige Schrift lehret: Was hast du o Mensch, das du nicht empfangen hast? Und alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe,

kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts. — Liebe Freundin, deine Magd ist also eine Versuchung für Dich, oder ein vom Verhängnisse für Dich bestimmter Gegenstand, wobei Du dich bestimmen mußt, ob Du nachsichtig, schonend, gütig, geduldig und barmherzig, oder unbillig, lieblos und hartherzig gegen arme, unglückliche Mitmenschen, über welche Gott Dir einige Gewalt gegeben hat, seyn willst. — Merke es Dir, liebe Freundin, mit dem Maaße, womit Du andern Gotteskindern messen wirst, wird Gott Dir früh oder spät wieder messen lassen; denn was man andern Menschen thut, Gutes oder Böses, das hat man Gott gethan.

Nimm diesen gutgemeinten Rath gut auf von Deiner Freundin

Friedrike.

Wilhelminens Mutter,

an Carolinens Mutter.

Werthgeschätzte Freundin!

Ich muß Dir aus guten Gründen zu wissen thun, daß die Räthin Steinherz heute ihre Magd aus ihren Diensten gejagt hat, weil sie ungeschickt ist und Mangel am Gehör hat. Ich habe herzliches Mitleid mit diesem armen Mäd-

chen, denn da sie nur eine sehr arme Mutter hat, so kann sie bei derselben gar keine Unterstützung finden und sie ist also von allen Menschen verlassen. Kannst Du dich, liebe Freundin, nicht über sie erbarmen, und sie zu gemeinen Arbeiten anstellen, die sie wohl verrichten würde; oder ihr eine gutmüthige, nachsichtige und menschenfreundliche Herrschaft ausmitteln? — Du würdest gewiß eine sehr gute Handlung verrichten.

Wenn der heilige und gerechte Gott mit der Räthin Steinherz so strenge dereinst verfahren sollte, wie sie mit diesem armen Dienstboten umgegangen ist, so möchte sie auch wohl außer seinen Diensten gejagt werden!

Indem ich von Dir, meiner lieben Freundin, baldigst Antwort auf meine Frage erwarte, schließe ich und wünsche Dir wohl zu leben. —

Immer die Deinige

Friedrike.

Carolinens Mutter, an die Mutter der Wilhelmine.

Liebe Freundin!

Ich fand mich heute, leider, genöthigt, meine unreinliche Magd außer Dienste zu schicken, weil sie sich zuletzt wie ein Schwein betrug. Die Küchen und Tischgeschirre und Wäsche mochte sie nicht gehörig reinigen, auch mochte sie sich selbst nicht mehr gehörig kämmen noch waschen. — Die Folge ihrer Unreinlichkeit war, daß auch endlich ihre Kleider vom Ungeziefer beschmeißt wurden. Ich mußte also gewärtigen, daß, wenn ich sie noch länger im Dienste behielte, sie meine Betten und Wäsche verunreinigte — Auch bei der Kinderpflege war dieses Mädchen äußerst unachtsam; ich konnte ihr also auch mein Kind nicht länger anvertrauen. So konnte ich ihr auch nicht einmal die Aufsicht über das Feuer überlassen, ohne befürchten zu müssen, daß mein Haus in Brand gerathe. —

Von meiner künftigen Magd verlange ich besonders, daß sie äußerst reinlich, bedachtsam und vorsichtig, besonders bei der Kinderpflege

Cas

und dem Feuer sey. — Kannst Du, liebe Freundin, mir nun eine solche verschaffen, so wirst Du verbindlich machen

Deine Freundin

Charlotte Scharf.

Ein armes Dienstmädchen,

an Carolinens Mutter.

Hochgeehrteste Frau!

Ich habe erfahren, daß Sie ein Kindermädchen suchen und ich wünschte eine solche Kinderwärterin zu werden. Ich habe mir auch schon einige Kenntniß, wie man die Kinder pflegen und warten soll, damit sie gesund bleiben, erworben, und ich glaube daher, daß ich zu diesem Geschäfte brauchbar sey. — An der bei der Kinderpflege so nöthigen Vorsichtigkeit und Reinlichkeit würde ich es gewiß nicht fehlen lassen. Im Fall Sie von meiner bisherigen Aufführung unterrichtet seyn wollen, so können Sie hierüber Nachricht von meinem ehemaligen Schullehrer und von allen rechtschaffenen Leuten in meinem Wohnorte erhalten.

Cas

Ich hoffe auf eine günstige Antwort und bin hochachtungsvoll

Ihre
gehorsame Dienerin
Dorothea Sorg.

Carolinens Mutter, an dieses Dienstmädchen.

Mit schönster Begrüßung!

Da Sie sich erboten hat, als Kindermädchen in meine Dienste zu treten, so bin ich Willens Sie dazu anzunehmen. Ich habe mich nach ihrer Aufführung erkundiget, und Jedermann, besonders ihr Schullehrer, hat Ihr ein gutes Zeugniß darüber gegeben. Lieb ist es mir, daß Sie sich einige Wissenschaft von der Kinderpflege erworben hat, weil ich mein Kind keinem unerfahrnen, unwissenden Mädchen anvertrauen mag noch darf. Uebrigens fordere ich noch, daß sie äußerst bedachtsam, behutsam, vorsichtig, reinlich, ehrlich und verschwiegen sey. — Die Geschenke außer ihrem Lohn werde ich nach ihrem Betragen einrichten und überhaupt soviel, wie mir möglich, Ihr Glück zu gründen

suchen. — Ich erwarte also, daß Sie auf Petri ihre Dienstzeit antrete. Schlüßlich grüße ich Sie,

Charlotte Scharf.

Carolinens Mutter,

an Wilhelminens Mutter.

Du wirst Dich, meine liebe Freundin, nicht wenig über die Neuigkeit wundern, die ich Dir diesmal hinterbringe. Man hat hier eine neue Anstalt errichtet und diese erräthst Du wohl nicht, wenn Du auch vom frühen Morgen bis zum späten Abend riethest; also muß ich Dir sie entdecken.

Die hiesige Obrigkeit hat nämlich den Befehl ergehen lassen, daß kein Mädchen als Kindesmagd in Dienste treten darf, welche nicht durch das Lesen vorgeschriebner, nützlicher Bücher, die über die Behandlung und Erziehung der Kinder handeln, sich eine gründliche Kenntniß ihrer so wichtigen Berufsgeschäfte erworben hat. — Auch sagt man, daß künftighin jedes Ehepaar, noch vor der Trauung den Inhalt einiger Lesebücher, z. B. Buch für Mütter, Conrad Kiefers Erziehung, u. a. m. sich zu eigen gemacht haben müsse. Sind dieses nicht vortreffliche An-

stalten? — Wären diese bei meiner Geburt gemacht worden, so würde ich nicht durch die sogenannte englische Krankheit meine geraden Glieder verloren und Du würdest auch nicht aus thörichter Furcht dein Bein gebrochen haben. Ach, wie viel Böses wurde nicht bisher durch eine zweckwidrige Erziehung gestiftet! Jetzt, hoffe ich, werden vermittelst dieser vortrefflichen Anstalten für die Jugend bessere Zeiten kommen.

Liebe Freundin, schreibe mir auch bald gute Neuigkeiten und lebe wohl! Dieses ist der Wunsch

Deiner treuen Freundin

Charlotte.

Wilhelminens Mutter,

an Carolinens Mutter.

Werthe Freundin!

Wie läßt sich deine Magd seit ihrer Dienstzeit an? — Bist Du mit ihr zufrieden? Ich wünsche dieses sehr, weil ich sie Dir empfohlen habe und weil ich Dich wohl bewähren wollte. Die Meinige ließ sich bisher nicht gut an; sie suchte mir und meinen Kindern zu schmeicheln und

wollte mir so manches Nachtheilige von ihrer vorigen Herrschaft sagen; allein ich verbot ihr diese Klatscherei oder Verrätherei augenblicklich und bedrohte sie, sie außer Diensten zu schicken, wenn sie noch einmal eine so schlechte Gemüthsart zeigte und von andern Leuten, zumal von ihrer vorigen Herrschaft, die ihr doch Gelegenheit gegeben hätte, ein Jahr über Kost und Lohn zu gewinnen, Böses hinter dem Rücken nachreden wollte.

Dieser mein gerechter Zorn und meine Warnung erschreckte sie sehr. Sie stand, wie im Feuer! — Sie versprach sich zu bessern. — Ich will nun sehen, ob sie ihr Versprechen erfüllen wird, oder nicht, und darnach meine Maßregeln nehmen.

Liebe Freundin, lebe wohl und schreibe bald etwas Gutes und Erfreuliches

Deiner Freundin

Friedrike.

Mutter der E. Magd,

an diese ihre Tochter.

Meine liebe Tochter.

Weil ich eine arme Wittwe bin, so habe ich Dich freilich sehr bald in fremde Dienste thun müssen. Da ich also nicht um Dich seyn kann, so werden doch wohl meine Dir gegebenen Lehren und dein erhaltener Schulunterricht bei Dir seyn. — Fürchte also ferner Gott; sey vorsichtig, ordentlich, fleißig, reinlich und ehrlich; kurz, thue recht und unterlasse das, was dein Gewissen für nachtheilig, für böse erkennt. Die Lehre, die der alte Tobias seinem Sohn gab, muß ich auch Dir geben: Dein Leben lang habe Gott (oder das Gute) vor Augen und im Herzen und hüte Dich, damit Du ja in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot! — Gehe mit dem kleinen, deiner Pflege anvertrauten, Kinde sehr vorsichtig um, damit es nicht durch deine Schuld krank werde, oder gar einen verletzten Körper bekomme. — Lese Bücher, die über das so wichtige Erziehungsgeschäfte handeln, damit Du nicht aus Unwissenheit fehlest. — Man verlangt schon von einer

Viehmagd die nöthigen Kenntnisse und Erfahrung, wie sie das Vieh zu behandeln habe. Sollte man denn von einer Kindesmagd nicht noch weit mehr Kenntnisse fordern, da sie doch einen weit wichtigern Gegenstand, einen jungen Menschen, zu behandeln hat? — Sey auch äußerst vorsichtig bei und mit dem Feuer! Gehe nie eher zu Bette, als bis deine Küche vor Feuersgefahr gesichert ist. Lasse auch zur Nachtszeit keine Katze in der Küche. Diese Thiere kriechen gerne in die warmen Oefen, und wenn sich dann ein Funke an ihren Balg hängt, so ergreifen sie die Flucht und können auf diese Weise den Funken zu feuerfangendem Stoff bringen, und eine Feuersbrunst verursachen. —

Ich unterbreche jetzt meine Belehrung. — Künftighin sollst Du noch mehr gute Verhaltungsregeln vernehmen, von

Deiner treuen Mutter

Amalie Sorg.

Wilhelminens Mutter,

an eine ihrer Freundinnen.

Liebe Freundin!

Jetzt weiß ich, daß ich eine recht ehrliche Magd habe. Ich habe sie hinlänglich geprüft und sie hat alle Proben ausgehalten. Zuerst legte ich einen alten goldenen Ring in eine Ecke der Stube; sie fand denselben beim Auskehren und überlieferte mir ihn; sie fand in meinem Garten bei dem Graben einen silbernen Theelöffel; auch diesen händigte sie mir ein. Als ihr neulich der Müller, zu welchem sie einiges Geld trug, 12 kr. schenken wollte, so nahm sie das auch nicht an, sondern sagte: diese 12 kr. können ihr unmöglich gehören, denn sie habe sie nicht verdient, und er habe keine Ursache, sie wegzuschenken; wenn sie vielleicht ihre Herrschaft wieder heraus bekommen müsse, so wolle sie dieselben wieder zurücknehmen. Diese Antwort habe ich nicht von ihr erfahren — denn sie sucht nicht mit ihren guten Eigenschaften zu glänzen — sondern von dem Müller selbsten. Ich habe mir den Vorsatz gefaßt, dieses rechtschaffene Mädchen im Kochen und Nähen zu unterrichten und dann

in andere Dienste, wo sie mehr Lohn erhalten kann, zu befördern.

Wenn Du, meine liebe Freundin, dereinst zur Ausführung dieser meiner letztern Absicht beitragen kannst und wirst, so wirst Du sehr verbindlich machen

Deine

Henriette.

Carolinens Mutter,

an Wilhelminens Mutter.

Werthgeschätzte Freundin!

Du hast Dich wirklich glücklich zu schätzen, daß Du eine ordentliche, reinliche, ehrliche, vorsichtige und ehrbare Magd hast. — So selten auch jetzt die guten Mägde sind, so habe ich mich doch auch dieses seltenen Glücks zu erfreuen. — Meine Magd hat erstlich die gute Eigenschaft an sich, daß sie keine sogenannte Wohldienerin, oder Schmeichlerin macht; dann spricht sie nie zum Nachtheil ihrer vorigen Herren und Frauen. Sie ist verschwiegen, treu, fleißig, ordentlich und vorsichtig, besonders bei und mit dem Feuer; auch ist sie bei der Kinderpflege vortrefflich zu

brauchen, indem sie alles Schädliche von den Kindern entfernet, und sie auf die Gefahren, die sie noch nicht kennen, aufmerksam macht. — Da sie in ihrer Schule fertig Schreiben und Rechnen gelernt hat, so kann sie die Rechnung über meine Ausgaben führen, und mir hierdurch meine häuslichen Geschäfte sehr erleichtern. — Sie hat aber auch Gelegenheit zu bemerken, daß ich die Menschen in jedem Stande nach ihrem wahren Werthe schätze, und daß ich ihr beistehe und sie glücklich zu machen suche, indem ich ihren Lohn jedes Jahr erhöhen, und ihr ausserdem oft mit Geschenken Freuden machen, auch sie dereinst ausstatten, oder nach meinem Tode einen Theil meines Vermögens erben lassen werde. —

Ich schließe dieses Antwortschreiben, indem ich Dir verspreche, Dich baldigst zu besuchen.

Deine Freundin

Charlotte Scharf.

Wilhelmine an Caroline.

Innigstgeliebte Freundin!

Ich habe Dir zwar versprochen, Dich heute zu besuchen; ich kann aber unmöglich. Die Magd meiner Eltern ist krank geworden und bedarf also meiner Pflege und meiner Aushülfe bei ihren Arbeiten. Sie hat sich gestern ein Stück Glas in den Fuß getreten, welche Verletzung sie an dem Gehen hindert und hat sich überdies noch durch die Erkältung bei einer Wäsche ein Fieber zugezogen. — Wenn sie nur nicht eine Lungenentzündung, oder die Schwindsucht bekömmt!

Liebe Caroline! Du wirst mir also wohl verzeihen, daß ich mein Versprechen dieses Mal nicht erfülle, weil wichtige Pflichten mich davon abhalten. — Ich verspreche Dir, Dich des ehesten zu besuchen und grüße Dich herzlich als

Deine treue

Wilhelmine.

Wilhelminens Mutter,
an den Wundarzt.

Hochgeehrtester Herr Chirurgus!

Möchten Sie doch die Gewogenheit haben, sich so bald als möglich in meine Behausung zu verfügen! — Meine Magd hat sich gestern ein Stück Glas in den Fuß getreten und sie muß große Schmerzen ausstehen. Sie werden schon schleunig dafür sorgen, daß der Brand nicht an ihren Fuß komme. —

Schonen Sie ja nicht den Preis der Heilmittel. — Diese und Ihre Bemühung will ich gern aus meinen Mitteln bezahlen, weil ich herzlich wünsche, daß die Leiden meiner Magd baldigst gelindert und sie gänzlich wieder hergestellt werden möge.

Ich grüße Sie Hochachtungsvoll.

Henriette Stahl.

Carolinens Mutter,

an Wilhelminens Mutter.

Werthgeschätzte Freundin!

Wie freue ich mich, daß Du meine Freundin bist! Denn wer wünschte nicht mit so guten Seelen, wie die deinige ist, näher verbunden, ja ganz vereinigt zu seyn. Ob Du gleich alle deine guten Handlungen im Verborgenen ausüben willst, so kommen sie doch, wenigstens so manche, an das Tageslicht. — Ich habe wohl erfahren, daß Du ein armes Kind bei den deinigen auferziehen läßt, und dabei urtheilest: Da, wo Gott funf Menschen nähren und kleiden läßt, wird er auch den sechsten nähren und kleiden lassen. — Auch forderst Du eine gute Aufführung von deinen Dienstboten; hast mit deiner kränklichen Magd eine unbeschreibliche Geduld; und gibst ihr mehr Lohn, als gemeiniglich gegeben wird, damit sie sich einiges Vermögen auf das Alter sparen kann. — Dein gutes Bewußtseyn, als eine wahre Menschenfreundin gegen Nothleidende und Hülfsbedürftige gehan-

delt zu haben, wird Dich in Zeit und Ewigkeit dafür belohnen.

Nimm diese Aeußerung der Herzlichkeit wohl auf von

Deiner

Dich liebenden Freundin

Charlotte.

Wilhelminens Hausmagd,

an ihre arme Mutter.

Innigstgeliebte Mutter!

Sie hat von meiner frühesten Jugend an so treulich für mich gesorgt, mich gesund und gerade erzogen und mir überhaupt so viel Gutes erwiesen, daß ich es Ihr nicht genug verdanken kann. — Hier überschicke ich Ihr drei Thaler. — Nimm Sie dieselben als einen schwachen Beweis meiner Dankbarkeit an, und sey Sie versichert, daß ich jeden Groschen, welchen ich von meinem Dienstlohne entübrigen kann, Ihr zur Bestreitung ihrer Bedurfnisse überschicken werde.

Gott erhalte Sie recht lange gesund und wohl, damit ich mich lange freuen kann, eine solche gute Mutter zu besitzen. Dieses ist der herzlichste Wunsch

Ihrer dankbaren Tochter

Dorothea Sorg.

Antwort der Mutter der Magd.

Habe tausendfältigen Dank, meine liebe Tochter, für die von deinem Dienstlohn genommenen und mir überschickten drei Thaler. — Ich erhielt dieselben eben zu der Zeit, wo ich gar nichts zu leben hatte und wo ich meinen Schöpfer um Beistand anflehte. — Auch erfahre ich zu meiner Freude, daß dein Lebenswandel schuldlos, und daß deine Herrschaft wegen deines Fleißes und deiner Treue mit Dir wohl zufrieden ist. —

Fahre ja fort, liebe Tochter, tugendhaft zu leben! Fliehe alle Freuden, worauf Schande, oder Spott, oder Unglück, oder gar Gewissensbisse folgen. — Sey stets vorsichtig bei dem Feuer und bei der Kinderpflege.

Gott erhalte Dich in seinem Schutz, damit Dir kein Unfall begegne, keine verführerische Menschen Dich ins Unglück stürzen, und Du folglich wohllebest, wie Dir es wünschet

Deine treue Mutter

Amalie Sorg.

Wilhelminens Magd,

an eine Verwandte.

Meine theure Justine!

Der verwichene Freitag war wohl der traurigste Tag meines ganzen Lebens! — Es war der Tag, an welchem ich von meiner so innigstgeliebten Mutter Abschied nahm und sie in die Ewigkeit überging, wohin ich früh oder spät nachfolgen werde.

Herzangreifend waren für mich ihre letzten Worte. »Ich gehe jetzt hin, sprach sie, vor den Richterstuhle des Ewigen, Allwissenden und Gerechten, um Vergeltung, Lohn oder Strafe für meine Gesinnungen und Thaten zu empfangen. Wie ich Samen hier gestreut, ernt' ich in der Ewigkeit! — Unwiederbringlich ist jede Stunde, die ich ungenützt vorbei gehen ließ; aber auch wie tröstlich ist die Erinnerung an die-

jenigen, die ich als ein guter Mensch verlebte! — O, meine Tochter! wie viele Versuchungen werden Dir auf deinem Weg nach der Ewigkeit begegnen, wo auf der einen Seite das süße, bezaubernde Laster lockt und auf der andern die strenge Vernunft gebietend spricht: folge dem, was Du als recht und gut erkennst. — Sey aber der Tugend getreu! Kämpfe muthig deinen Streit! Es gilt das Heil der Ewigkeit! — Dein Pilgerweg geht durch Gefahren! Auf jeder Seite lauern Schaaren der Sinnlichkeit, die, wenn sie siegt, um einen Himmel Dich betrügt. — O, sammle Dir der guten Thaten viel im raschen Lauf der Zeit! Denn sie allein begleiten Dich an's Ziel durchs Grab zur Ewigkeit. — Wenn Dir des Lebens Tag verschimmert; der Tod einst jedes Glück zertrümmert, dann lohnt die Treue! — Meine Tochter! wir werden nicht ewig getrennt; nein! wir werden uns wieder sehen, und unser Herz wird sich freuen, denn das erste, die Trennungszeit ist dann vergangen.« — Sie drückte mir noch einmal die Hand, sprach ihre mütterlichen Segenswünsche über mich aus, und dann ging ihr Geist hin zu dem, von dem er gekommen war, — zu Gott!

Liebe Freundin, ich muß diese so traurige Erzählung unterbrechen! Ich kann vor Weh-

muth nicht weiter schreiben! — Mein einziger Trost bei meinem unersetzlichen Verluste ist der, daß ich meine arme Mutter nicht verlassen, sondern dieselbe von meinem geringen Erwerbe nach meinen Kräften unterstützt habe. — Mündlich mehr. — Lebe wohl! und bleibe durch den Besitz deiner lieben Eltern glücklicher als

Deine
nun ganz verwaisete Freundin
Dorothea Sorg.

Brief von der Schwester der Magd, an ihre Pathe.

Werthgeschätzte Pathe!

Ach, wie vielerlei Versuchungen gibt es nicht in der Welt! — Sie wissen, liebe Pathe, daß ich bei dem Rath Filz in Diensten bin. — Dieser Filz ist ein geiziger, harter Mann, der seine Frau und Kinder Noth leiden läßt. Seine Frau, welche nicht weiß, womit sie die Kleidung ihrer Kinder bezahlen soll, ist auf den Gedanken gekommen, von dem auf dem Hausboden liegenden Getraide zu entwenden, und hat mir folglich zugemuthet, einige Achtel davon

zu nehmen und sie heimlich zu verkaufen. Thue ich dieses nun nicht, so muß die Frau mit ihren Kindern Noth leiden; thue ich es und verkaufe das Getreide, so ruft mir mein Gewissen zu: du bist kein ehrliches, kein rechtschaffenes Mädchen mehr! und übrigens, wenn diese deine Handlung entdeckt wird, so kann dich dein Herr außer Diensten jagen, oder gar gefangen setzen lassen. — Was soll ich nun in dieser Verlegenheit thun? —

Lassen Sie, liebe Pathe, deswegen ihre Meinung wissen

Ihrer

Sie liebenden und hochachtenden Pathe

Susanne Sorg.

Wilhelmine an Caroline.

Da Du, meine theure Caroline, mich aufgefordert hast, mich öfters auch schriftlich mit Dir zu unterhalten, wann ich nicht persönlich mit Dir umgehen kann, so will ich Dir folgendes schreiben:

Heute habe ich einige Fliegen beobachtet. Sie spielten oder scherzten mit einander. Die erste flog nachher hin zu einem Honigtopfe, ge-

noß die Süßigkeit des Honigs und ließ es sich so recht wohl seyn. Aber bald, bald fühlte sie ihre Flügel angeklebt und je mehr sie ihre Kräfte anstrengte frei zu werden, desto tiefer versank sie in den Honig. — Eine andere lustige Fliege flog aus Unbedachtsamkeit, ohne daß sie ein Unglück fürchtete, zu nahe an ein Spinnennetz, verwirrte sich in dasselbe, wurde dann von der Spinne mit Fäden umschlungen, festgebunden und darauf todt gestochen. — Eine dritte Fliege ertrank in einem Milchtopfe. — Eine vierte wurde von einem Vogel weggeschnappt. — Eine fünfte verbrannte sich an einem Lichte die Flügel und Beine. — Ich dachte endlich: ach, wir Menschen gleichen auch den Fliegen! Wenige Menschen gibt es, die nicht in irgend einem Netze, oder einer Falle, gefangen werden! — Leichtsinn, Unbedachtsamkeit, Eitelkeit, Hoffahrt, thörichte Nachahmungssucht, Habsucht, Wollust und Rachsucht sind die gewöhnlichsten Reizmittel, um uns Menschen in die Falle des Unglücks zu locken.

Ich sehe mich so eben genöthiget diese meine Erzählung zu unterbrechen. Künftig mehr über diesen Stoff von

Deiner Freundin

Wilhelmine.

Carolinens Mutter,

an die der Wilhelmine.

Verzeihe mir, liebe Freundin, daß ich Dich heute nicht besuche. Ich bin übler Laune, und ich mag Dir durch dieselbe nicht lästig fallen. —

Ich habe meiner Magd eine Strafpredigt halten müssen, denn sie hat ohne meine Erlaubniß Abends dem Zapfenstreich nachlaufen wollen. Da habe ich ihr denn gesagt: sie solle sich nie unterstehen, ohne meine Erlaubniß einen Schritt aus meinem Hause zu thun! daß sie, so lange sie in meinen Diensten wäre, keine zur Nachtzeit herumschwärmende Dirne, die endlich verhungern und verderben müsse, werden dürfe; daß ich sonst, wenn ich eine solche verdächtige Aufführung von ihr litte, mein Gewissen durch allzugroße Nachsichtigkeit beflecken, und Gott mich frühe oder späte dafür strafen würde. —

Ich glaube, Frau Schwester, daß eine Herrschaft schlechterdings verbunden sey, über die Unschuld und Reinheit der Sitten ihrer Dienstboten zu wachen, wie eine Mutter über ihr Kind. — Leider, gibt es jetzt hier viele leichtsinnige und schlechtdenkende Herren und Frauen, die ihre Dienstboten ein wahres Lu-

derleben führen lassen, wenn sie nur ihnen wenig Lohn zu geben brauchen, oder andere schändliche Vortheile durch sie erlangen.

Liebe Freundin, freuen können wir uns beide wahrhaftig, daß wir nicht mit Recht unter solche Herrschaften zu rechnen sind. —

Morgen Abend werde ich für heute den versprochenen Besuch abstatten.

Deine Freundin

Charlotte.

Wilhelminens Mutter,

an Carolinens Mutter.

Liebe Freundin!

Du hast, leider, Recht! — In unserer Stadt scheint die Sittlichkeit, Ehrbarkeit und Ordnungsliebe ausgewandert zu seyn. Herren und Frauen halten Dienstboten und sind unbekümmert, welchen schändlichen Lebenswandel sie führen, wenn sie ihnen nur nicht viel Lohn zu geben brauchen. Manche Herrin ist so äußerst nachläßig, daß gar keine gute, rechtschaffene und ordnungsliebende Magd es bei ihr aushalten kann. — Wenn man zur Nachtszeit auf

den Straßen geht, so muß man befürchten, von ganzen Haufen lüderlich lebenden Gesindels umgeworfen zu werden. Wenn ich zu befehlen hätte, so müßten die Polizeidiener mit großen, dicken Peitschen in den Gassen herumgehen und alle die verdachtigen Leute, die sich nicht rechtfertigen können, wegpeitschen; — auch dürften Kinder und junge Leute nach meiner Einsicht sich an keinem öffentlichen Badeplatze erblicken lassen, weil dieses die erste Gelegenheit ist, schaamlos zu werden. Man kann ja auch zu Hause in einer einsamen Kammer seinen Körper abwaschen, so wie es meine Kinder wöchentlich öfters einzeln thun müssen.

Ich verlasse mich auf dein Versprechen, Dich, liebe Freundin, morgen Abends bei mir zu sehen, und grüße Dich herzlich als

Deine treue Freundin,

Friedrike.

Wilhelmine an Caroline.

Hier, liebe Freundin, lasse ich schon wieder eine kurze Erzählung meiner Beobachtungen zu deiner Unterhaltung folgen, weil ich weiß, daß sie Dir angenehm sind:

Vorgestern habe ich beobachtet, wie eine Spinne ihr Gewebe machte. — Aus ihrem Leibe, (vielleicht nicht weit von ihrem Herzen) zog sie den Faden, der bald die unschuldigen Fliegen, die sie gar nicht beleidigt hatten, ankleben und umschlingen sollte. Sie webte diesen Faden so planmäßig, so künstlich, daß ich gern zu ihr hätte sagen mögen: O, Spinne, du hast einen geübten, großen Verstand! ein großer Baumeister muß dich unterrichtet haben! aber dein Herz taugt doch nichts! Du kömmst mir wie so mancher aufgeklärte Mensch vor, dessen Verstand zwar außerordentlich geübt und ausgebildet ist, der aber aus seinem bösen Herzen einen Faden zieht, mit welchem er so manchen andern Menschen umspinnt und unglücklich macht, oder gar sein ganzes Daseyn zerstöret; du, Spinne, lehrest mich, daß ein aufgeklärter Mensch mit einem bösen Herzen, oder Gesinnung, ein wahrer Teufel in der Welt ist! —

Möchten doch alle Jünglinge und Mädchen so wie ich denken! Viele unerfahrne Jünglinge und unschuldige Mädchen haben schon oft in einem künstlich gewebten Netze ihr Unglück und ihren Untergang gefunden! —

Liebe, theure Freundin, ich schließe die Beschreibung dieser Beobachtung und Anmer-

kungen mit der Bitte, daß Du auch mir die Deinigen baldigst mittheilest, damit ich auf diese Weise im Geiste mit Dir umgehen kann als

Deine treue Freundin

Caroline.

Schwester der Magd der Wilhelmine,

an eine ihrer Verwandten.

Liebes Bäschen!

Da ich höre, daß Du in die Dienste gehen willst, so halte ich es für meine Pflicht, Dir Folgendes zu schreiben, damit Du daraus ersehen kannst, wie viele Gefahren es öfters für uns Dienstboten gibt, und wie sehr wir folglich auf unserer Huth seyn müssen, um nicht ins Unglück gestürzt zu werden.

Als ich in das Haus des Herrn von Blendmann in Dienste kam und einen beträchtlichen Lohn erhielt, glaubte ich Wunder wie glücklich ich wäre! Die gnädige Frau, der alte und der junge gnädige Herr schienen sehr gütig gegen mich gesinnt zu seyn. Auch der Bediente schien

sehr aufrichtig und gutmüthig. Aber jetzt kenne ich diesen Burschen; er ist ein Erzbetrüger. Er suchte mich um meine Unschuld zu bringen und zur Unzucht zu verführen, indem er mir allerlei Vorspiegelungen und Versprechen machte. Auch der junge sogenannte gnädige Herr, der schon die vorige Dienstmagd ins Unglück gestürzt haben soll, so daß dieses arme Mädchen mit ihrem Kinde jetzt betteln gehen muß, machte mir schon einige Geldgeschenke und glaubte nun mich verblendet zu haben, damit ich den Abgrund des Unglücks nicht sähe, in welchen er mich zu stürzen gedachte. Ich sagte ihm aber: Er solle sich die Denk- und Handlungsweise des keuschen Josephs zum Muster nehmen, sonst würde ich sprechen: Hebe dich weg von mir, Satan! du hat keinen Theil an mir! —

Ich gehe bald außer Dienste, denn ich werde jetzt von allen Seiten sehr übel behandelt, getadelt und gekränkt.

Ich weiß zwar noch nicht, wo ich mein Unterkommen finden werde; jedoch glaube ich fest, daß Gottes Regierung auf mich bei erfüllter Pflichttreue in Gefahren, Einfluß haben, und die Umstände also einrichten werde, daß sie zu meinem Besten dienen und ich endlich eine gute Herrschaft bekomme.

Ich wünsche Dir viel Glück zu deinem Vorsatze und folglich ein herzliches Lebewohl! Schreibe bald welche Dienste Du bekommen hast und wie es Dir geht

Deiner

treuen Verwandtin und Freundin

Friedrike Ernestine Zahn.

Caroline an Wilhelmine.

Liebe Freundin!

In Nordhausen hat sich ein erschrecklicher Vorfall zugetragen, der allen Mädchen zur Warnung dienen kann. Eine Magd, die sich von ihrem Herrn durch Geld und andere Geschenke zur Unzucht hatte verführen lassen, und nachher nicht wußte, wie sie ihr zu erwartendes Kind ernähren und verpflegen sollte, die sich auch vor der Schande und dem Spotte muthwilliger und schadenfroher Leute, und der obrigkeitlichen Strafe fürchtete, welche ihr als einer Geschändeten zu Theil werden würden, kam in dieser erschrecklichen Angst auf den Entschluß, ihr neugebornes Kind heimlich umzubringen, und

führte auch denselben aus. — Kein menschliches Auge hatte zwar diese Mordthat gesehen; aber das Auge des überall gegenwärtigen Gottes, das in die verborgensten Winkel siehet, hatte sie gesehen! — Nun fing die Höllenquaal dieser Magd an! Ihr gemordetes Kind schwebte ihr stets vor den Augen, und ihr Gewissen, der Wurm, welcher nie stirbt, das Feuer, welches nie verlischt, quälte sie so lange, bis sie selbst ihre Mordthat vor der Obrigkeit anzeigte und die Todesstrafe begehrte. — Sie ist nun mit dem Schwerdte hingerichtet worden. — Die Bibel lehret: Wer Menschenblut vergißt, dessen Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden! — Wie die Arbeit, so der Lohn! — Wie mag aber ihrem schändlichen Herrn, der Ursache an dem Kindesmorde und der Hinrichtung war, jetzt zu Muthe seyn!

Meine theure Freundin, mit dem Schlusse dieser traurigen Geschichte schließt sich auch diesmal mein Brief. — Lebe wohl! —

Deine Freundin

Caroline.

Wilhelmine an Caroline.

Liebe Freundin!

Die mir in deinem Briefe mitgetheilte Schrekkensgeschichte hat meine Seele sehr erschüttert.

Das Gewissen kömmt mir vor als mein bester Freund, welcher mir überall so freundschaftlich zuruft: Thue ja das, was du als wahr, recht und gut erkennest, wenn es dir auch schwer ankommen sollte! die Tugend wird nicht ohne Mühe und Kampf errungen! du wirst dich nach der Ueberwindung freuen; du wirst dich dann innerlich so glückselig finden! Groß ist der Lohn, den einst die Treue erhält! — —

Dieses Gewissen ruft mir aber auch zu: pfui, unterlasse das; es ist ja unrecht und böse! Es ist zwar in den ersten Augenblicken angenehm und anlockend; aber Schande und Spott, Unglück und Elend sind seine Begleiter und Nachfolger! — Folgst du mir nicht; thust du das angenehme und reizende Böse, so bin ich dann dein Freund nicht mehr, dann werde ich dein Feind; und Tag und Nacht werde ich dir die bittersten Vorwürfe machen, daß du meinen Freundesrath verschmähet und mich außer Augen gesetzt hast! Ich werde dir vorkommen wie ein

Wurm der unaufhörlich an deiner Seele nagt; wie ein Feuer das nie verlischt, und wirst schon hier und dereinst im Geisterreiche ein Greuel seyn! —

Liebe Freundin, wir Beide wollen uns vornehmen, jederzeit der Stimme und dem Rathe unsers zartempfindenden und berichtigten Gewissens, dieser Stimme Gottes, zu folgen, so wird es uns dann den Beifall Gottes zusichern und wir werden Beide stets glückselig seyn!

Deine

Wilhelmine.

Liebe Wilhelmine!

Mancher Mensch glaubt, daß er nie ein unruhiges, peinigendes Gewissen bekommen könne, weil er Niemanden etwas Böses thun will, und sich also für gutmüthig hält; aber, aber! ach, wie bald ist es öfters um unsere Gemüthsruhe geschehen und unser Gewissen verletzt!

Ohnlängst ließ eine Kindesmagd ein Kind aus dem Mantel fallen, und dasselbe ist durch diesen Fall so verletzt worden, daß es noch immer unaussprechliche Schmerzen ausstehen muß und überdies noch ein Krüppel wird. — Wie wird es nun mit dem Gewissen der leichtsinni-

gen Magd aussehen? — Wird ihr nicht immer die verunglückte Gestalt des ihrer Pflege anvertraut gewesenen Kindes vor Augen stehen? — Wird das Kind ihr nicht durch das Gewissen zurufen: Du bist meine Glücksmörderin für diese Zeitlichkeit! — Siehe, Freundin, so leicht kann man um sein gutes ruhiges Gewissen kommen! —

Vor einiger Zeit hat auch ein Vater seinen Sohn bei dem Kopfe ergriffen, in die Höhe gehoben und einen Halswirbel verrenkt. Es entstand daraus der Knochenfraß, der das arme Kind nach einem vierjährigen Leiden um das Leben brachte. — Auch diesem bedauernswürdigen Mann wird sein Gewissen lebenslänglich bittere Vorwürfe machen! —

Um ein gutes Gewissen zu bewahren, muß man in früher Jugend einen guten Unterricht erhalten, den Verstand geübt, die Vernunft berichtigt, das Gedächtniß mit nützlichen Lehren und Geschichten bereichert und den Willen auf das Gute stets gerichtet haben, äußerst bedachtsam, vorsichtig und dazu religiös gesinnt seyn.

Diesen Verhaltungsregeln wollen wir Beide streben nachzukommen, dann werden wirwahrhaftig glücklich seyn, so wohl Du, liebe Wilhelmine, als

Deine Freundin

Caroline.

Carolinens Magd,

an ihre Schwester.

Innigstgeliebte Schwester!

Ich habe im Geheim erfahren, daß Du, so bald Du nur einen Groschen Geld bekömmst, denselben sogleich in das Lotto setzest. — Ist dieses wahr, so bitte ich Dich inständigst, um deines eigenen Wohles willen, diesen Irrweg, der Dich nicht zum Glücke führet, sondern in den Abgrund des Verderbens stürzt, von heute an zu verlassen. —

Wie viele Menschen habe ich schon gekannt, die die Lotterie verflucht und verwünscht haben, nachdem sie durch dieselbe ihr für ihre spätern Lebensjahre so nöthiges Vermögen verloren hatten! — Ach, ihre Reue war aber, leider, dann zu spät; sie konnten durch dieselbe ihr verlornes Geld nicht wieder erlangen! Diese ihre fortdauernde Reue wurde eben ihre höllische Marter. —

Viele Anfangs ehrliche Dienstboten sind durch die süße Hoffnung, durch die Lotterie ihren ärmlichen Zustand zu verbessern, verführt, von ihrer Herrschaft als Diebe außer Dienste

gejagt, oder gar als Züchtlinge ins Zuchthaus gebracht worden, oder haben sich in ihrem Unglücke aus Verzweiflung selbst das Leben genommen!

Ach wenn doch die Obrigkeiten, die ein solches Spiel in ihren Staaten dulden, das grenzenlose Leiden und Elend, den Ehekrieg, die Armuth und Verzweiflung der armen blödsinnigen Menschen, die durch dasselbe ihr Glück zu machen glauben, mit eigenen Augen ansähen, wie ich es, leider, schon gesehen habe, ich bin fest überzeugt, daß sie eine solche Verführungsanstalt nirgends mehr in ihren Staaten dulden würden! — Ach Gott, wer mag ein solches Sünden- solches Blutgeld in seinem Hause oder seiner Kasse haben, auf dem des gerechten Gottes Fluch und Strafe ruhen muß!

Indem ich hoffe, daß Du, meine Schwester, meiner freundschaftlichen Ermahnung Gehör gebest und meinen guten Lehren nachkommest, verbleibe ich

Deine treue Schwester

Philippine.

Eine Freundin,

an Carolinens Magd.

Theuerste Freundin!

Denke nur, vor einer Stunde hat unsere ehemalige Schulfreundin, die Caroline Raab, die von früher Jugend auf sehr eitel und naschhaft war, die Geige tragen müssen, weil sie ein rosenrothes Band und einige Makronen gestohlen hat. Dieses von dem Wege der Tugend abgekommene Mädchen wurde von dem Polizeidiener von Gasse zu Gasse geführt. Das rosenfarbene Band mußte sie um den Kopf gebunden und die Makronen an einer Schnur hängend, tragen. —

O, liebe Freundin, Du hättest nur die Menge Menschen sehen sollen, die zusammengelaufen ist, theils um die Diebin kennen zu lernen, damit sie sich in Zukunft vor ihr hüten könne, theils aber, leider, auch, um sich ein solches Schauspiel zum Zeitvertreib und zum Spaß dienen zu lassen und Nahrung für ihre spöttische, schadenfrohe und grausame Seele zu finden. —

Cas

Gott behüte einen jeglichen Menschen, damit er nicht so in Schande und Spott gerathe! Ehre verloren, Alles verloren!

Ich schließe diese traurige Nachricht, indem ich wünsche, Dir, meiner werthgeschätzten Freundin, in Zukunft angenehme und aufheiternde Briefe schreiben zu können. Lebe wohl!

Deine

Ernestine.

Wilhelmine an Caroline.

Liebe Caroline!

Du wirst wohl wissen, daß unser Nachbarsmädchen, die Luise Eitelherz, bisher bei dem Herrn von Streng diente.

Die neben ihr dienende Köchin wurde vor einigen Wochen so krank, daß selbst der Arzt an ihrem Aufkommen zweifelte. Eitelherz, die nun ganz zuverläßig glaubte, daß diese Köchin sterben würde, kömmt auf den schlechten, diebischen Vorsatz, sich von ihrem Vermögen etwas zuzueignen. Sie nimmt also den Schlüssel zu der Lade der Köchin aus ihrer Rocktasche, öffnet damit die Lade, entwendet einige Ellen

Cas

Band und ein Halstuch und verschließt darauf wieder dieselbe. Die Köchin wurde wieder gesund, entdeckte bald den verübten Diebstahl und zeigte denselben ihrem Herrn an. Dieser warf sogleich Verdacht auf die Hausmagd, ließ in ihrer Lade nachsuchen und die gestohlenen Sachen wurden vorgefunden. — Nun ließ er dieses unglückliche Mädchen vor sich kommen; erklärte ihr, daß er sie als eine Diebin den folgenden Tag der Obrigkeit überliefern würde, welche sie an den Schandpfahl treten und die gestohlenen Sachen ihr anhängen lassen würde. Die Magd erschrickt vor der angedrohten Strafe so sehr, daß sie in Verzweiflung geräth und in der Nacht in den in dem Hofe des Hauses befindlichen Ziehbrunnen springt. — Des folgenden Morgens hörte man sie wehklagen, zog sie heraus, aber da war es schon um sie geschehen! Ihre Glieder waren erfroren, ihr Blut erstarret und sie gab nach einigen Stunden ihren Geist auf.

Ach, welch unglückliches Geschöpf kann der Mensch werden, der blindlings seinen Neigungen, Begierden und Lüsten folgt! — Das arme Mädchen ist in ihrer Jugend von ihren Eltern immer von der Schule abgehalten worden, indem sie Wiesenkohl, Holz, Waldbeeren, Erdäpfel u. s. w. eintragen mußte. — Die That

dieser Magd, ihre Verzweiflung und ihr gewaltsamer Tod sind bloß die Folgen ihrer Unwissenheit! — Hätte dieselbe den Unterricht unsers Lehrers von dem Werthe der Ehrlichkeit auch angehöret, so würde sie gewiß jeden diebischen Gedanken in ihrer Seele unterdrückt haben, damit er nicht zur That hätte reifen können. — Ehrlich währet am längsten! — Sollte man denn glauben können, daß ein vernünftiges Wesen die Ruhe und Reinheit seines Gewissens für eine Kleinigkeit, für ein Band und ein Halstuch hingeben könne! —

Liebe Caroline! es ist mir sehr lieb, wenn Du dir die Zeit nimmst, mir jede Neuigkeit, jeden Vorfall, welchen Du erfährst und der zu meiner Belehrung dienen kann, schriftlich mitzutheilen; ich bitte Dich also jederzeit diesen Gefallen zu erweisen

Deiner

Wilhelmine.

Caroline an Wilhelmine.

Liebe Freundin!

Ich muß Dir, leider, auch eine traurige Nachricht von einer unserer ehemaligen Schulfreundinnen schreiben, die uns Beiden zur Belehrung dienen kann. — Erschrick aber nicht zu sehr bei dem Lesen dieses Unglückfalls!

Caroline Hahn, die in ihrer frühen Jugend immer sehr leichtsinnig und unbesonnen war, und in der Schule bei dem Unterrichte so wenig Aufmerksamkeit bewies, hat heute das Kind ihrer Herrschaft aus dem Mantel auf das Pflaster der Gasse stürzen lassen, und durch diesen Fall hat es den Hals gebrochen. Dieses Mädchen ist eben in das Gefängniß geführet worden, und wird wegen ihrer straflichen Unachtsamkeit und Pflichtverletzung eine strenge Strafe zu gewärtigen haben. — — Aber, wenn sie auch diese obrigkeitliche Züchtigung erduldet haben und von ihrem Gefängnisse befreiet werden wird, so wird sie doch, leider, von der Strafe ihres Gewissens nie in diesem Leben frei werden! — Die Vorwürfe desselben werden sie wohl immer nagen! —

Theure Freundin! wir wollen bei diesem Unglücksfalle lernen, wie gefährlich die Unbedachtsamkeit und Unvorsichtigkeit ist, damit wir uns durch diese Fehler in kein Unglück stürzen. — Wir Mädchen haben nicht bloß bei der Kindespflege, sondern auch bei dem Feuer, bei den Arzneien ꝛc. die strengste Bedachtsamkeit und Vorsichtigkeit anzuwenden, damit unsere Handlungen uns nicht strafen und wir wohl leben, sowohl Du als ich,

Deine

Caroline.

Wilhelminens Mutter,

an ihre ehemalige Magd.

Du weißt nicht, liebe Sophie, ob Du dich entschließen sollst, nach Wien zu reisen und den Dir angebotenen guten Dienst, als Köchin, anzunehmen, indem Dir jährlich 80 Gulden Lohn angeboten wird, und Du hier nur 14 Gulden bekömmst. Ich will Dir also meine Gedanken, oder mein Urtheil, das Du von mir deswegen zu vernehmen verlangst, entdecken:

In Wien ist das Holz, oder der Wärmestoff außerordentlich theuer. Kannst Du auch

starke und anhaltende Kälte ausstehen? — Kannst Du auch in dünnen Matrazenbetten schlafen, da Du wohl nur der dicken Federbetten gewohnt bist? — Hast Du auch genug Reisegeld? Wirst Du wohl bis dorthin die Mühseligkeiten der Reise überstehen und die Kost und Luft in jener Gegend vertragen können? — Wirst Du dich übrigens nicht zu sehr nach Hause sehnen? — Viele Menschen sind schon an der Sehnsucht gestorben. —

Beantworte Dir diese und auch noch andere Fragen, die Du an Dich in dieser wichtigen Angelegenheit thun kannst, und dann nimm selbst deinen Entschluß.

Dieses ist der Rath

Deiner wahren Freundin

Henriette Stahl.

Wilhelminens Mutter,

an ihre vorletztere Magd.

Da Du, liebe treue Sophie, Dich also zur Reise entschlossen hast, so rathe ich Dir, Dich ja nicht in jedes Bett, das Du in den Wirthshäusern unterwegs antriffst, ganz entkleidet zu legen, weil Du sonst leicht von irgend einer

Krankheit angesteckt werden kannst. Du darfst auch nicht aus jedem Gefäße noch von jedem Getränke trinken, ohne Vorsichtsregeln gebraucht zu haben. Reise auch niemals in Gesellschaft verdächtig scheinender Menschen, die Dich unterwegs umbringen, oder doch wenigstens berauben könnten. — Kehre auch zur Nachtszeit niemals in einer von andern Häusern entlegenen Herberge ein. — Wie viele Menschen sind schon in solchen Schenken beraubt und ermordet worden! — Laß Niemand gewahr werden, daß Du einiges Geld bei Dir trägst. — Sieh Dich auch vor, daß, wenn zur Nachtszeit Feuer ausbrechen sollte, Du dich leicht retten kannst. — Lebe unterwegs ja nicht anders, als wie Du zu Hause zu leben gewohnt bist. — Trinke ja niemals, wenn Du erhitzt bist! — Befolge übrigens alle noch nöthigen Verhaltungsregeln auf deiner Reise.

Uebrigens schreibe mir, sobald Du glücklich in Wien angekommen bist, und was nachher Dir begegnet, damit ich Antheil an deinen Schicksalen nehmen kann.

Nimm dieses beigelegte Geld, als einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit für deine mir geleisteten treuen Dienste, zur Unterstützung

bei deinen Reisekosten an. — Und nun noch der Wunsch einer glücklichen Reise von

Deiner Freundin

Henriette Stahl.

Die Magd der Muhme der Wilhelmine, an ihre Mutter.

Meine theure Mutter!

Ich halte es für meine Pflicht, Ihr durch einige Worte bekannt zu machen, auf welche Weise ich aus den Diensten der Frau von Edelmuth getreten und in andere gekommen bin, damit Sie mich nicht in den Verdacht des Undanks, der Pflichtverletzung, oder gar der Untreue habe.

Die Frau von Edelmuth, bei welcher ich vier Jahre in Diensten war, lehrte mich künstlich stricken, nähen, kochen, zeichnen und sticken, kurz alle nöthigen und nützlichen weiblichen Geschicklichkeiten, und besorgte mir dann sogar eine gute Herrschaft, welche einen sehr beträchtlichen Lohn gibt. — Als ich von dieser guten Frau Abschied nahm, sagte ich ihr, daß sie als eine wahre Menschenfreundin an mir, einer vaterlosen Waise, ge-

handelt habe, daß ich ihr, so lange ich lebte, mein ganzes Glück zu verdanken hätte, und daß der höchste unsichtbare Zeuge ihre erhabenen Gesinnungen und Handlungen in Zeit und Ewigkeit belohnen werde. — Sie antwortete mir darauf: Je glücklicher ich andere Menschen mache, desto glückseliger werde auch ich. Die Erinnerung an unsere guten Gesinnungen und Handlungen wird dereinst einen großen Theil unserer Seligkeit ausmachen. Denke und wirke auch Du, Catharine, künftig Gutes, wenn, wann und wo Du kannst, ohne auf Belohnung zu rechnen, dann belohnet Dich dein gutes Bewußtseyn und bewirkt deine Seligkeit! — So sprach sie und wünschte mir ein herzliches Lebewohl.

Ich freue mich besonders deswegen über meinen sehr beträchtlichen Gehalt, weil derselbe mich in den Stand setzet, meine liebe Mutter in ihrem Alter zu unterstützen und ihr beweisen zu können, daß ich mit ganzer Seele bin

Ihre dankbare Tochter

Catharine.

Caroline an Wilhelmine.

Dieses Mal etwas gutes Neues für eine gute theilnehmende Seele! —

Unsere ehemalige arme Schulfreundin, Sophie Schwan, die in der Schule schon einen helldenkenden Geist blicken ließ, die dem Lehrer auf seine Fragen immer treffende Antworten gab, hat durch ihren unternehmenden, klugen Verstand ihr Glück gemacht. Sie wurde anfänglich hier Kindermädchen in einem Hause, wo eine Köchin und ein Kammermädchen war. Diesen Dienstboten suchte sie alle nur erdenkliche Gefälligkeit zu erweisen und die Köchin und das Kammermädchen lehrten ihr dafür kochen und nähen. Als sie alle diese Geschicklichkeiten erlernt hatte, suchte sie in einer großen Stadt, wo zehnmal mehr Lohn als hier gegeben wird, durch Mittelspersonen unterzukommen und sie erreichte ihren Zweck. Jetzt bekömmt sie als Kammermädchen jährlich hundert Gulden Lohn und über dreißig Gulden an Geschenken, und auf diese Weise kann sie in zehn Jahren über tausend Gulden an Vermögen haben. — Sie hat zugleich die Rechnung über die Einnahme und Ausgabe im Hause zu führen, die ihr auch

etwas trägt. — Ihre Aufführung soll auch ganz musterhaft seyn.

Die zwei andern Mädchen F. und L., die in der Schule neben ihr saßen, haben bisher nicht gestrebt weibliche Geschicklichkeiten sich zu erwerben; sie sind also Dummköpfe geblieben. Die eine ist kürzlich außer Dienste gejagt worden, weil sie eine Kuh mit nassem Klee gefüttert hat, wodurch diese getödtet worden ist, und die andere hat das nämliche Schicksal gehabt, weil sie einen messingenen und übergoldeten Ring, der keine zwei Batzen werth war, heimlich entwendet hatte. — Diese beiden erbärmlichen Wesen klagen jetzt über ihr Unglück und beschuldigen mit Unrecht die göttliche Vorsehung, daß dieselbe sie so ganz verlassen habe. —

Nicht wahr, liebe Freundin, so können die Menschen öfters gleichsam die Schöpfer ihres Glücks und Unglücks seyn. —

Es ist wohl nunmehr Zeit, meinen Brief zu endigen? — Nun also noch ein herzliches Lebewohl von

Deiner

Caroline.

Carls Vater,

an den Lehrmeister seines Pathen und Mündlings.

Nach dem Zeugnisse einiger glaubwürdiger Personen sollen Sie, Meister Altzeit, meinen Pflegesohn sehr übel behandeln, ihm eine schlechte Kost und öfters Schläge geben, und ihn anstatt ihm das Handwerk zu lehren, Ihre Kinder warten, häusliche oder Feldgeschäfte verrichten, oder Holz vom Walde einbringen lassen. Ein solches Betragen und Verfahren wäre aber nicht Ihren Verpflichtungen als Lehrmeister und unserer heiligen Religion gemäß! —

Paulus lehret: Ihr Herrn, was recht und gleich ist, das beweiset euern Knechten, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt, und daß bei ihm kein Ansehen der Person ist. Und der heilige Jesus lehret: Was ihr gethan habt (Gutes oder Böses) euern geringsten Brüdern, das will ich ansehen, als wenn ihr mir es gethan hättet. — Also darf man, als ein wahrer Christ, keinen Lehrling, keinen Knecht, keine Magd übel halten! —

Haben Sie sich mit Recht über meinen Pflegesohn zu beklagen, so lassen Sie mir seine Fehler wissen, dann können wir Beide ihn zu

bessern suchen, und bei ihm die Stelle des Vaters vertreten, welchen derselbe nur zu bald verloren hat.

Beide, Vormünder und Lehrmeister müssen ihre Mündlinge und Lehrlinge wie gute Väter ihre Söhne behandeln! dies lehret die Vernunft, unser Gewissen und die göttliche Religion.

Ich erwarte von Ihnen eine wohl überdachte Antwort und verbleibe mit der gehörigen Achtung.

Ihr aufrichtiger Diener

Philipp Scharf.

Carls Vater,

an seinen Pflegesohn, als einen Waisen.

Ich höre, mein Pflegesohn, daß Du träge bei der Arbeit bist und daß du des Morgens nicht bald aufstehen, und Abends doch gerne bald schlafen gehen willst. — Wenn das wahr ist, so werde ich nicht viel Freude an Dir erleben und Du wirst den Menschen und deinem Schöpfer verächtlich werden, der uns unsere Körper- und Geisteskräfte nicht umsonst gegeben hat, sondern fordert, daß wir einen recht nützlichen Gebrauch davon machen sollen.

Lese einmal, was der König Salomo Dir in seinen Sprüchen im 13. Kapitel für eine Lehre gibt: Der Faule begehret und bekömmt doch nichts: Er ist der Stadt, oder dem Dorfe, in dem er wohnet, kein Nutzen, weil er wenig oder gar nichts zum allgemeinen Besten beiträgt. Er wendet seine Kräfte nicht nach Gottes Willen an und wird einst eine schwere Verantwortung, oder Rechenschaft, davon abzulegen haben. — Zu dem faulen Knecht, der sein Pfund ins Schweißtuch vergrub, oder zu dem auf der Erde unthätig gewesenen Menschen, der seine Körper- und Geisteskräfte und seine Glücksgüter nicht anwendete um wohlzuthun, um überall Glück und Segen zu verbreiten, wird der Richter einst sprechen: Weiche von mir, du Faullenzer, unwürdig der Gaben, die ich dir bloß als ein geborgtes Guth anvertraute, weil du keinen Gebrauch davon machest; unwürdig, ins Künftige von neuem Kräfte und Gelegenheit zum Wirken zu bekommen. —

Indem ich hoffe, daß Du, mein Pflegesohn, künftighin deinem Meister keine Gelegenheit mehr gebest, solche Klagen über Dich zu führen, verbleibe ich

Dein
aufrichtiger Vormund und Pathe
Philipp Scharf.

Wilhelminens Mutter,

an Carolinens Mutter.

Hier theile ich Dir, meiner lieben Freundin, zur Unterhaltung eine Geschichte mit, welche ein neuer Beweis ist, was jeder Mensch, auch im niedrigen Stande auszurichten vermag, wenn er nur einen geübten, aufgeklärten Verstand und guten Willen hat.

Die alte Catharine, die bei dem Kaufmann Fallmann in Diensten stand und bei ihrer Herrschaft gut gehalten wurde, hat, da ihr Herr durch den Krieg sein sämmtliches Vermögen verloren hatte, ihren gesparten Dienstlohn ihrer Herrschaft gegeben; darauf das jüngste Kind derselben reinlich gekleidet und sich mit demselselben vor eine Kirchenthür gestellt. Auf diese Weise fand sie Gelegenheit vielen Personen das Unglück ihres jetzt kranken Herrn und die Noth im Hause zu beschreiben. — Die Folge davon war, daß dann diesem armen, kranken Kaufmann von allen Seiten Unterstützung ins Haus geschickt wurde und er wieder so weit vorwärts kam, daß er eine kleine Handelschaft von neuem anfangen konnte, wodurch er sich jetzt recht wohl ernähret.

Liebe Freundin, solltest Du in Zukunft auch dergleichen Anekdoten erfahren, so habe die Güte, dieselben mitzutheilen

Deiner Freundin

Friedrike.

Carolinens Mutter,

an Wilhelminens Mutter.

Diesmal muß ich Dich, meine liebe Freundin, um deine menschenfreundliche Verwendung für eine hülfsbedürftige Person ersuchen. —

Die Frau Hofadvokat Witz hat eine sehr schlechte Gemüthsart. — Sie hat eine sehr rechtschaffene, treue und fleißige Magd und demohnerachtet hält sie dieselbe doch sehr übel und gibt ihr einen sehr geringen Lohn. —

Als sie vermuthete, daß diese Magd vor Petri eine bessere Herrschaft suchen würde, so suchte sie sie überall einzuschwärzen und verdächtig zu machen, damit sie bei ihr um fernere Dienste ansuchen müßte, und sie erreichte auch ihren bösen Zweck, vermuthlich deswegen, weil keine Herrschaft sich ihrer verläumderischen, giftigen Zunge preis geben wollte. —

Dieses böse, gewissenlose Weib glaubt doch, gut und fromm zu seyn, weil sie getauft und im Christenbunde aufgenommen worden ist, und weil sie alle Sonntage zweimal in die Kirche und sechsmal des Jahres zum heiligen Abendmahl geht, auch öfters in Gebet- und Predigtbüchern lieset. —

Was helfen alle diese Besserungsmittel, wenn das Herz nichts taugt! — Was hilft eine solche geheuchelte Besserung, eine solche Frömmelei vor dem Richterstuhle eines allwissenden und heiligen Gottes, der Alles, (Gutes oder Böses) was wir den Geringsten unter den Menschen thun, ansehen will, als wenn wir es ihm selbst erwiesen hätten! —

Kannst Du, liebe Freundin, diesem rechtschaffenen verwaiseten Mädchen wohl einen guten Dienst verschaffen? — Gib Dir Mühe diesen meinen Wunsch zu erfüllen! — Du wirst dadurch sehr verbindlich machen

Deine Freundin

Charlotte Scharf.

Eine Magd an ihre Schwester.

Höre, Schwester! ich habe eine rechte Plage! — Bei der Herrschaft, bei der ich diene, ist eine Köchin, die eine Erzschmeichlerin und eine falsche Katze ist. Um sich bei der Herrschaft beliebt zu machen, hinterbringt sie der Hausfrau alle Stadtneuigkeiten und alle Klätschereien; dann redet sie alles Böse von ihrer vorigen Herrschaft und sucht auch mich zu verleumden und einzuschwärzen. —

Als ich neulich den kleinen Wilhelm im Mantel trug und er den Mond im Wasser sich spiegeln sah, so wollte er ihn haben. Da ich ihm aber denselben unmöglich geben konnte, so mußte ich ihn schreien lassen. Als die Köchin dieses hörte, kam sie sogleich gelaufen, bedauerte das junge Herrchen und hieß mich ein dummes Ding, weil ich dem allerliebsten jungen Herrn nicht eiligst eine Sonnenblume gesucht und gegeben hätte. — Da ich ihr nun antwortete: Man dürfe den Kindern nicht immer nach ihrem Willen thun, sonst verdürbe man sie; sie müßten frühzeitig an das Entbehren gewohnt werden, so ist sie sogleich zu ihrer Herrschaft gelaufen und hat mich so verdächtig gemacht, als ob ich es mit dem Kinde nicht gut meine. —

Die Hausfrau zürnt nun auf mich. Sie hört nicht einmal meine Entschuldigung an und will mich außer Diensten schicken. Doch, ich fürchte mich nicht, die gute Sache, oder Gott, ist mit mir! —

Ich schließe diese Nachricht, die ich Dir, meiner treuen Freundin, deswegen schrieb, um meinem beklommenen Herzen gleichsam Luft zu machen, und meinen Schmerz durch deine Theilnahme zu mildern, indem ich hoffe, daß ich Dir bessere Nachrichten von mir in Zukunft schreiben könne, und daß es Dir besser gehe, als

Deiner treuen Schwester

Barbara Recht.

Eine Magd, an Wilhelminens Magd.

Liebe Schwester!

Uns Dienstboten geht es in der That manchmal sehr übel. — Erstlich muß man sich von so manchem eigensinnigen Mann und seiner boshaften Frau plagen und quälen lassen; zweitens muß man oft nasenweise und schnippische Kinder um sich sehen, welche glauben, daß sie besser als wir sind, weil ihre Eltern viel Geld oder einen ho-

Cas

hen Titel haben. Zu den Knaben und Mädchen muß man: hören Sie! sagen und diese kleinen Kreaturen, die noch gar nichts Gutes in der Welt gestiftet haben, und vielleicht auch niemals etwas zum Besten ihrer Mitmenschen stiften werden, sagen zu uns Du! ja öfters: du dummes Ding! und Vater und Mutter lachen dazu. Gut ist es, daß diese Ungleichheit nicht lange dauert! Nach dem Tode gilt weder Reichthum noch irdischer Rang. Ein jeder soll da empfangen, je nachdem er gehandelt hat. — Ich habe den Trost, daß, wer hier über Wenig treu war, dort in der Ewigkeit über Vieles werde gesetzt werden.

Laß, meine theure Schwester, meine Trostgründe auch zu deiner Beruhigung und Aufheiterung dienen! nach dem Wunsche

Deiner treuen Schwester

Dorothea.

Antwort.

Eine solche bittre Klage, wie Du, meine liebe Schwester, wegen der tadenlswürdigen Behandlung deiner Herrschaft führest, kann ich nicht über die meinige äußern. Ich werde mit aller Schonung und Menschenfreundlichkeit, fast wie eine Tochter vom Hause behandelt, welche mich nützlich beschäftiget, auf meine Gesundheit sieht, mir keine meine Kräfte übersteigende Arbeit auflegt, und folglich wünsche ich mir keine andere und bessere Herrschaft, sondern bin mit meinem Stande wohl zufrieden, indem ich bedenke, daß ein jeder Stand seinen Frieden und seine Last habe, und daß mich Gott aus allweisen Absichten in diesen Stand gesetzet hat, worin ich von allen Nahrungssorgen frei bin. Wer weiß, welches schwache, eitele und hochmüthige Mädchen ich geworden wäre, wenn ich in einem vornehmen Stande lebte und mit Reichthum begabt wäre.

Da Dir es nun bei deiner jetzigen Herrschaft nicht gefällt, so steht es Dir, meiner lieben Schwester, ja frei, bei andern Personen Dienste zu suchen, welche in dem Rufe stehen, daß sie ihre Dienstboten schonend und menschenfreundlich behandeln. — Der Mensch muß in

Nothfällen nicht bloß Klage führen, sondern sich zu helfen wissen, und wer als Dienstbote in einem guten Rufe steht, für den wird sich auch eine gute Herrschaft finden.

Sobald ich Nachricht von einem guten sich eröffneten Dienste höre, so will ich Dir sogleich davon Nachricht geben, und mich dann freuen, Dir dienen zu können, als

Deine treue Schwester

Sophie.

An Carolinens Magd.

Ich halte es für nöthig, Dir, meiner lieben Schwester, bekannt zu machen, daß das Fräulein, bei welchem ich in Diensten bin, sehr krank darnieder liegt. — Es hat sich durch seine unthätige, sitzende Lebensart, vielleicht auch durch das Einathmen des Staubes bei einigen Bällen, oder wohl auch durch einen kalten Trunk, da es eben erhitzt war, die Lungen- und Schwindsucht zugezogen.

Da ich nun schon mehrere Nächte bei ihr wachen mußte, so betrachtete ich so recht aufmerksam diese Dame, welche vor Kurzem eine wahre

Schönheit gewesen war, aber jetzt wie ein Todtengerippe aussieht.

Wo sind sie hin, ihre so rosenrothen Wangen; ihr sonst so lebhaftes Auge? — Was hilft ihr jetzt ihr Reichthum; ihre kostbaren Kleider und ihr Schmuck; kurz, alle irdischen Glücksgüter! — Was nützt ihr jetzt ihr hoher Rang; daß sie alle Augenblicke: gnädiges Fräulein! oder unterthäniger Knecht! unterthänige Magd! hören mußte? — So wie sie ihren Reichthum bloß ererbt, und keinen Groschen in der Welt durch eigenen Fleiß verdient hat, so muß sie denselben andern lachenden Erben wieder überlassen; und bald wird man in der Todtenhalle über ihr Grab weggehen, ohne sie eines Andenkens zu würdigen; so wie sie auch während ihrer Lebenszeit über andere niedriger betitelte, jedoch nützlichere Personen hochmüthig wegsah, und auch keinen Nothleidenden unterstützte

O, wie viel Gutes hätte diese Person mit dem ihr von Gott anvertrauten großen Vermögen stiften, wie viel arme Wittwen und Waisen unterstützen, wie viel fleißige und arbeitslose Mitbürger in Arbeit setzen, ihnen Vorschüsse zu ihren Auslagen bei den Arbeiten geben, und sich ein ewig bleibendes Denkmal in den Herzen der Erretteten und Beglückten

setzen können; wenn sie ein guter Engel Gottes auf Erden hätte seyn wollen! — Aber, ach, sie hat, leider, nicht gewußt, was zu ihrem Frieden, zu ihrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit dienet!

Meine liebe und theure Schwester! an dem Krankenbette lernt man einsehen, wie nichtig alle irdischen Glücksgüter sind, und daß der Mensch den besten Theil erwählt hat, der dieselben zu seinem und seiner Mitmenschen wahren Besten angewendet hat, der folglich ein guter Mensch gewesen ist; er mag nun vornehm oder gemein, reich oder arm gewesen seyn. —

Bald werde ich meiner Dienste entledigt seyn, und alsdann, so Gott will, die Freude haben, Dich, meine liebe Schwester, nach so langer Abwesenheit wieder zu sehen und zu umarmen, als

Deine
dich ewig liebende Schwester

Henriette.

Carolinens Magd,

an Wilhelminens Magd.

Verzeihe mir, liebe Freundin, daß ich Dich diesen Nachmittag nicht besuchen kann. Die Ursache, die mich von diesem Besuche abhält, ist folgende:

Die Magd meines Nachbars, welche heute vom Brauhause nach seinem Hause in einer Butte Bier tragen sollte, ist zweimal mit derselben hin in den Schnee gefallen und dies noch dazu an einem und demselben Platze. Sie sagte: sie wäre mit dem einen Fuß auf eine beschneiete Schlittenglätte zufälliger Weise getreten, und da sie das andere Mal diesem gefährlichen Flecke hätte ausweichen wollen, so wäre sie wieder auf die andere Schlittenglätte gekommen und wieder gefallen. Dies heißt doch vom Regen in die Traufe kommen. —

Nach der strengen Gerechtigkeit könnte wohl mein Nachbar, wie ich glaube, seiner Magd einen Theil seines Verlustes von ihrem Lohne abziehen; wenn er aber menschlich und billig denken will, so muß er ihr verzeihen, denn sie ist ja nicht absichtlich, noch aus Unvorsichtigkeit gefallen; — sie hat noch dazu Lebensgefahr gehabt.

Ich halte es für meine Pflicht, unverzüglich zu diesem meinem Nachbar zu gehen und ihn zu besänftigen, damit er diesen armen Dienstboten nicht beleidige, noch kränke. — Ich will also jetzt abbrechen, um diese Pflicht der Nächstenliebe zu erfüllen.

Dein dich liebende

Charlotte.

Mutter der Wilhelmine,

an Carolinens Mutter.

Weißt Du, daß der treuen und rechtschaffenen Sophie ein großes Glück zu Theil geworden ist?

Als dieselbe auf die Empfehlung meiner Mutter in die Dienste der Frau Räthin Engel getreten war, und sich zwölf Jahre über gefällig betragen und gut aufgeführet hatte; so wurde sie von ihrer Herrin als Erbin von vier tausend Thalern eingesetzt. — So belohnt manchmal eine gute Aufführung! —

Dieses Mädchen wird jetzt von vielen bösen mißgünstigen Menschen beneidet, doch die Redlichgesinnten gönnen demselben dieses Glück. — Es wird gewißlich Vieles von ihrer Erbschaft anwenden, um seine leidende Mutter und armen

Geschwister zu unterstützen, so wie es dieses schon von seinem geringen Dienstlohn bisher gethan hat.

Die Tugend macht, wenn auch nicht jederzeit, doch mehrentheils ihre Anhänger und Verehrer schon hier auf Erden glücklich und glückselig! —

So bald Du eine gute Neuigkeit erfährst, so wirst Du, liebe Charlotte, auch die Güte haben, dieselbe mitzutheilen

Deiner dich herzlich liebenden

Friedrike.

Antwort.

Meine theure Friedrike.

Mit der Nachricht von dem großen Glücke, welches der rechtschaffenen Sophie zu Theil geworden ist, hast Du mir eine sehr große Freude verursacht; denn ich freue mich jederzeit von ganzem Herzen, wenn ich erfahre, daß es andern, zumal den rechtschaffenen Menschen, wohlgehet.

Du, meine Freundin, machst dabei in deinem Briefe ohngefähr den Schluß: Erfülle

die Gesetze Gottes, die Dich tugendhaft machen, so wirst Du wahrscheinlich auch glücklich und glückselig werden. — Ich, meines Theils, will Dir nun jetzt auch hierüber meine Gedanken schreiben. —

Die Erfahrung lehret es zwar, daß die Tugend ihre Verehrer und Anhänger mehrentheils glücklich und glückselig macht, daß sie ihnen Glücksgüter, Ehre, gute Freunde und noch andere Vortheile erwirbt; aber, öfters ist dieses auch nicht der Fall. — Mancher Mensch leidet, so wie der keusche Joseph, im Besitze eines reinen Herzens das unverdienteste Schicksal; manchem fehlt sogar bei einer reinen Seele die innere Gemüthsruhe, weil die Beschaffenheit seines Körpers, seines Temperaments und ein unrichtig und zu zart empfindendes Gewissen ihm diese raubt. Wenn der Mensch also tugendhafte Gesinnungen hegt und ausübt, so darf es nicht aus Eigennutz, nicht aus Verlangen nach Ehre, Glück und Glückseligkeit geschehen, sonst wäre er ein Lohndiener. — Er muß die Tugend lieben und sie ausüben, weil der Mensch ohne Tugend keinen Werth hat und kein wahrer Mensch, sondern ein Taugenichts und ein Uebelthäter ist.

Künftigen Sonntag will ich zu meiner lieben Friedrike kommen und alsdann soll die-

ser Stoff unsere sonntägige Unterhaltung ausmachen.

Es grüßet Dich

Deine

treue Freundin

Charlotte.

Wilhelms Vater,

an seinen Taglöhner.

Mein lieber Holzspalter!

Ich habe ihn heute beten gehört und das hat mir sehr wohl gefallen; aber darauf hat er wieder geflucht und das hat mir sehr mißfallen.

Lese er einmal in Sirachs Schriften den 29sten Vers im 34. Capitel. »Wenn einer betet und dann wieder fluchet, wie soll den der Herr erhören?«

Laß er das Fluchen bleiben! Ich kann keinen Flucher in meinem Hause und Hofe leiden. — Bedenke er übrigens, daß er der göttlichen Beschützung bei seiner Arbeit nöthig hat. — Wie leicht kann bei aller seiner Vorsichtigkeit im Hauen sein Beil vom Holze abspringen und ihm den Fuß zerschmettern! — Wie leicht kann der Keil oder die Säge ausspringen und

seine Glieder verletzen, wenn Gottes Segen nicht bei seiner Arbeit ist.

Nehm' er mir es nicht übel, daß ich ihm so aufrichtig meine Gedanken schreibe. Ich bin sein wahrer Freund

Johann Scharf.

Wilhelmine an Caroline.

Theure Freundin!

Wie befindest Du dich? — Bist Du noch wohl? — Hast Du mich denn so ganz vergessen? — Ich sollte es fast glauben, weil Du mir gar nicht schreibest. — Täglich spreche ich mit meinen Geschwistern von Dir, und wünsche Dich in meiner Gesellschaft zu haben. Denn wer sollte sich nicht oft an eine so gute Freundin, wie Du bist, erinnern und ihre Gegenwart wünschen, durch welche ich so viel Vergnügen genoß?

Um uns nun bald wieder zu vereinigen, bitte ich Dich mich des ehesten zu besuchen und an dem Vergnügen bei dem hiesigen Vogelschiessen, oder Volksfeste, welches am Dienstag künftiger Woche seinen Anfang nimmt, mit deinen lieben Geschwistern Antheil zu nehmen. Als-

dann wollen wir sehr vergnügt mit einander leben.

Schreibe mir bald eine bejahende Antwort und erfülle die Bitte

Deiner Freundin

Wilhelmine.

Caroline an Wilhelmine.

Liebe, theure Freundin!

Dein liebes Briefchen hat mir viel Freude gemacht; denn ich sehe doch, daß Du an mich denkst und mich noch lieb hast. —

Mit meiner Gesundheit geht es sehr gut, denn ich bin von der bösartigen Seuche, welche hier seit einiger Zeit wüthete, (wovon Du vielleicht gar nichts erfahren hast) glücklich befreit geblieben: aber meine Eltern haben tödlich darnieder gelegen, jedoch, zu meiner größten Freude, sind sie beinahe ganz wieder hergestellt.

Werthgeschätzte Freundin! da Du mich und meine Schwester zu dem Volksfeste eingeladen hast, so werden wir so frei seyn, dein gütiges Anerbieten anzunehmen; denn wir kön-

nen voraussetzen, daß deine guten Eltern uns gerne bei und um sich sehen. —

Es wird Dich also baldigst umarmen

Deine
sich nach Dir sehnende Freundin

Caroline.

Liebe Wilhelmine!

Mit betrübtem Herzen muß ich Dir bekannt machen, daß ich diesesmal das Verlangen mich zu vergnügen unterdrücken und eine wichtige Pflicht erfüllen muß.

Meine Mutter und Schwester sind unpäßlich und können folglich dem Hauswesen nicht vorstehen, und übrigens muß die folgende Woche das schöne Wetter benützt und unser Weizen geschnitten und eingefahren werden.

Verzeihe also, theure Freundin, daß ich diesmal von deiner Güte und freundschaftlichen Einladung keinen Gebrauch mache und denke, wann Du dich auf eine erlaubte Weise vergnügest, an mich,

Deine treue Freundin

Caroline.

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schuck, Christian Friedrich

Musterbriefe moralischen Inhalts für die Jugend zur Erlernung des Briefstyls, so wie auch zur Aufklärung des Verstandes und Veredlung des Herzens auch zum Gebrauch für Lehrer beim Unterricht

Coburg 1819

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 1323
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11922855-1